Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,
normalerweise brauche ich mehrere Jahre, um einen Bereich der Heimatgeschichte, z. B. die Geschichte einer Kirchengemeinde, zu erforschen und zu publizieren. Denn bevor ich etwas schreibe, muss ich mich erst einmal selbst mit der Vergangenheit befassen, Quellen studieren, Bilder sammeln, Entwürfe machen, verwerfen und ändern, bis schließlich das Material für eine Publikation fertig ist.

Diese Festschrift ist innerhalb von nur einem halben Jahr entstanden.

Das ist sicherlich mit ein Verdienst des Festschriftausschusses, dem Frank Andres, Bernd Hägele, Wolfgang Hotz, Werner Katz, Dr. Walter Naumann, Oskar Sauer, Roswitha Wedel und ich angehören, und dem ich für seine guten Ideen und Beiträge herzlich danke.
Anders als ursprünglich vorgesehen, haben wir keinen einzigen Artikel aus früheren Veröffentlichungen übernommen, sondern die Kirchengeschichte ganz neu geschrieben. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeinde haben eigene Texte beigesteuert. Unser Bildarchiv hat sich durch Leihgaben von Gemeindegliedern und aktuelle Photographien so vergrößert, dass es gar nicht möglich ist, alle Bilder in die Festschrift zu bringen. Wenigstens ein Teil davon wird in einer eigenen Ausstellung gezeigt. Für alle Beiträge und den Mitarbeitern des Heimatmuseums für ihre Unterstützung ebenfalls herzlichen Dank!
Herzlichen Dank auch den Firmen und Privatpersonen, mit deren finanzieller Unterstützung wir diese Festschrift drucken können. Die Liste der Förderer, soweit sie genannt werden wollen, steht am Schluss.
Mein besonderer Dank gilt schließlich auch meiner Frau, die die mühselige Arbeit des Korrekturlesens geleistet hat.
Wichtigste Quelle für den geschichtlichen Abriss ist die Gemeindechronik, die aber seit 1957 Lücken aufweist und viele Fragen offen lässt. Ich konnte also diese Zeit nicht so ausführlich darstellen wie die 100 Jahre vorher und habe sie daher nicht chronologisch, sondern nach Sachgebieten geordnet. Für eine chronologische Darstellung auch dieser Periode muss ich noch ausführlich die Akten lesen und Quellen studieren. Vielleicht ergibt sich ja ein anderes Mal Gelegenheit zur Ergänzung.

Warum mache ich mir überhaupt die Mühe, die Vergangenheit zu erforschen?

Weil wir nur von der Vergangenheit her die Gegenwart verstehen können. Nur von der Geschichte her lässt sich die besondere Mentalität der evangelischen Gernsheimer begreifen:

Geschichte einer Minderheit

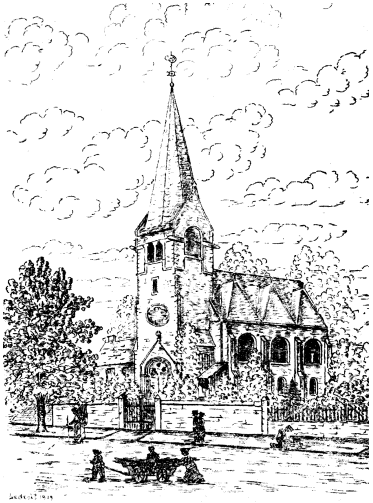
Die Evangelischen in Gernsheim waren 150 Jahre lang eine zunächst nur geduldete, später geachtete Minderheit. Sie haben als kleine Gruppe Erstaunliches zustande gebracht. Heute hat sich der Anteil der Evangelischen von 1,7 % (1800) auf ca. 25 % der Gesamtbevölkerung erhöht. Und trotzdem ist das Gefühl geblieben, eine verschwindende Minderheit zu sein, und die Angst, gegenüber der anders gläubigen Mehrheit nicht zum Zuge zu kommen.

Privatinitiative groß geschrieben

Eine seltene Besonderheit ist es, dass die evangelische Gemeinde nicht durch staatliche oder kirchliche Verordnung, sondern durch Privatinitiative gegründet wurde. Wie die folgende Darstellung zeigt, haben die kirchlichen Behörden diese Initiative eher behindert als unterstützt. Daher mussten die Gemeindeglieder und ihre Vertreter sich auch mehr engagieren, als es anderswo nötig gewesen wäre. Diese Gemeindestruktur hat aber auch ihre Schattenseiten: Die Begründer waren ehrgeizige Beamte. Dieser Ehrgeiz hat zu mehreren schweren und unschönen Auseinandersetzungen geführt. Wie ein roter Faden ziehen sich von persönlichen Rivalitäten und Eitelkeiten ausgelöste Krisen durch die Gernsheimer Kirchengeschichte.
Trotzdem bin ich stolz, Pfarrer einer solchen Gemeinde zu sein.

Mit freundlichen Grüßen
Heinrich Tischner

IMPRESSUM
"Festschrift zum 100. Jubiläum der evangelischen Kirche zu Gernsheim am 7. Mai 2000"
Herausgeber: Festschriftausschuss im Auftrag des Evangelischen Kirchenvorstands Gernsheim (Vorsitzender: Heinrich Tischner, Darmstädter Straße 1, 64579 Gernsheim, ferner: Frank Andres, Bernd Hägele, Wolfgang Hotz, Werner Katz, Dr. Walter Naumann, Oskar Sauer, Roswitha Wedel).
Redaktionsschluss: 31.03.2000
Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Ausschusses, sondern der Verfasser wieder.
Gedruckt bei Druckerei Plegge, Gernsheim



Die Kirche vor der Zerstörung

100 Jahre Evangelische Kirche Gernsheim

Jubiläumsfeier am 7. Mai 2000

Programm:

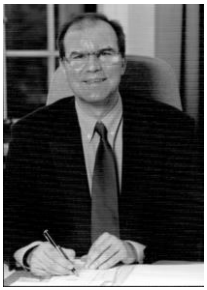
► 09:30 Festgottesdien#t mit
Kirchenpräsident Dr. Steinacker

► anschließend: Kirchweihfest
rund um die Kirche

► 17:30 Abendkonzert
in der Kirche

► Sonderaus#tellung des Heimatmu#eums im Gemeindehaus,
geöffnet nach dem Gottesdien#t bis 19:00

Die Kirche wieder aufgebaut



Prof. Dr. Peter Steinacker
Kirchenpräsident

Grußwort für die Festschrift zum 100-jährigen Kirchenjubiläum in der Evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim

Liebe Mitchristen in Gernsheim,
von Herzen möchte ich Ihnen gratulieren zu Ihrem 100. Kirchenjubiläum, welches Sie am 7. Mai diesen Jahres feiern können. Obgleich wir in diesem Jahr den 2000. Geburtstag Jesu Christi feiern, ist doch auch ein 100-jähriges Kirchenjubiläum ein Zeichen von erstaunlicher Kontinuität und Dauer in der heutigen Zeit.
Eindrucksvoll steht Ihre Kirche in Gernsheim. Eindrucksvoll nicht nur von ihrem Äußeren, das an eine trutzige Burg erinnert, sondern auch in ihrem schlicht gehaltenen und doch sehr schönen und ansprechenden Innenraum mit dem großen Schriftzug ‚Friede sei mit Euch". Dieses uralte biblische Wort, das schon den Friedensgruß des Alten Testamentes, aber auch die Begrüßung der Engel zur Auferstehung Jesu Christi im Neuen Testament darstellt, möge wie ein Vorzeichen nicht nur über den vergangenen 100 Jahren der Gemeinde, sondern auch über der zukünftigen Zeit der Gemeinde stehen. Mit Frieden ist im biblischen Sinne umfassendes Wohlergehen gemeint. Schalom – Friede – heißt Wohlstand, Gesundheit, Segen Gottes und noch vieles mehr. Dieser innere und äußere Friede der Gemeinde möge mit Ihnen auch in den Tagen des Jubiläums gehen.
Innerer Friede – weil trotz aller Verschiedenheit, die wir Christen unweigerlich mit uns tragen, es immer wieder wichtig ist, sich auf die Gemeinschaft unter dem Einen Gott zu berufen. Äußerer Friede – vor allem in Bezug darauf, dass die lange Friedenzeit seit dem Zweiten Weitkrieg, die wir nun erfolgreich gemeistert haben, auch im 21. Jahrhundert anhalten möge!
Ich wünsche Ihnen und Ihrer Gemeinde von ganzem Herzen, dass dieses umfassende Wohlergehen mit Ihnen sei und Sie so geführt und geleitet ins neue Jahrtausend kommen mögen.
Mit allen guten Wünschen für Ihren Jubeltag
verbleibe ich
Ihr
Prof. Dr. Peter Steinacker Darmstadt, den 03.03.2000

Grußwort
aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums
der Evangelischen Kirche zu Gernsheim

Liebe Brüder und Schwestern der Evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim,

Wenn die Kirche erzählen würde ...

... dann könnten wir heute viel erfahren aus 100 Jahren!

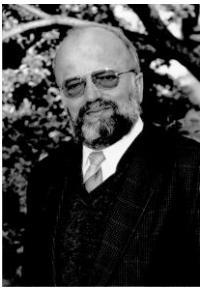
Die Kirche würde erzählen von Kriegs- und Friedenszeiten, von Zerstörung und Wiederaufbau.
Sie würde erzählen von Dankgebeten, die in ihrem Raum leise und laut gesprochen wurden. Sie würde erzählen von Leid und Unglück, das in der Stille vor Gott gebracht wurde. Menschen haben gelacht, geweint, wurden von Gottes Wort berührt. Viele Menschen haben in den Bänken gesessen und auf den Altar und auf das Rosetten-Fenster geblickt. Männer und Frauen, Junge und Alte. Sie haben Lob- und Danklieder gesungen, Klagelieder und Psalmen. Die Orgel hat zu Gottes Ehre gespielt.

Kinder wurden getauft in dieser Kirche. Wieviele Konfirmandenjahrgänge wurden am Altar eingesegnet? Wieviele Brautpaare haben den Bund der Ehe geschlossen? Wieviele Trauernde haben ihre lieben Verstorbenen beklagt und Fürbitte für sie gehalten?

Wenn die Kirche erzählen würde!
Predigten haben die alten Glaubenszeugnisse der Bibel lebendig gemacht für das Leben der Gemeinde. Wieviele Predigten? Wer kann sie noch zählen?

Wenn die Kirche erzählen würde ...
... dann würde sie Gottesdienste beschreiben mit nur einer kleinen feiernden Gemeinde; und sie würde von großen Festgottesdiensten berichten im Jahresablauf des Ortes und der Kirchengemeinde. Weihnachten, Ostern, Erntedank.
So war in der Vergangenheit Ihre schöne Kirche ein „Gotteshaus“ für viele Menschen. Ort der Stille und Besinnung, Ort, der Kraft gibt und Orientierung. Möge die Kirche dies auch in Zukunft sein und bleiben.
Am 7. Mai 2000 feiern Sie das 100-jährige Bestehen Ihrer Kirche. Ich freue mich mit Ihnen über dieses Jubiläum. Ihnen und Ihren Gästen wünsche ich einen frohen Festtag.
Möge Gottes Segen stets mit der Kirchengemeinde Gernsheim sein.

Ihre Karin Held
Pröpstin für Starkenburg



Grußwort des Evangelischen Dekanats Ried

Mit der Einweihung der neu erbauten evangelischen Kirche in Gernsheim (Rhein) vor einhundert Jahren und der wieder aufgebauten, im Krieg zerstörten Kirche vor fünfzig Jahren hat die Kirchengemeinde Gernsheim einen Ort der Verkündigung und der Begegnungen geschaffen, der bis heute von den Menschen, die hier in der Stadt leben, gerne angenommen wird und eine Bereicherung darstellt für das religiöse Leben in Gernsheim. In den Jahren und Jahrzehnten wurde die Kirche zu einer Begegnungsstätte von Menschen, die in Gottesdiensten und kirchlichen Feiern mit gottesdienstlichem Charakter Gott loben und ihm danken wollen, die zum Gebet zusammenkommen, um gemeinsam nach Möglichkeiten der persönlichen Lebensgestaltung und der Verantwortung für die Welt zu suchen. Menschen, die in dieser Kirche Dienst taten und heute noch tun, Menschen, die sich zum Gottesdienst in ihren Mauern versammeln, erleben hier immer wieder die tiefe Bedeutung des Glaubenswortes aus Psalm 26, 8: "Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt." In diesem Sinn soll in der Kirche miteinander Gott gedankt und das Fest des Lebens gefeiert werden. Der Dekanatssynodalvorstand Ried, vertreten durch Präses Hermann Hasenzahl und Pfarrer und Dekan Hans Peters, gratuliert herzlich und erbittet Gottes Segen für die Verkündigung in diesem Haus.

Pfarrer Hans Peters, Dekan

Grußwort der katholischen Pfarrgemeinde

"Die Kirche im Dorf lassen" – das ist eine Redensart unserer Sprache. Man wendet sie an, wenn man ausdrücken will: Es ist nicht gut, zu zerreißen, was zusammengehört. Diese Redensart bedeutet aber auch ungefähr so viel wie die Bitte: Übertreib' doch nicht so! So wichtig, wie du sie machst, ist die Sache ja nun doch nicht!

Diese deutsche Redensart spielt auf eine alte Überzeugung an; und die stammt wieder aus der Erfahrung, die die Menschen in unserem Land durch Jahrhunderte hindurch machen konnten: Wo die Menschen Häuser haben und wohnen, muss auch ein Haus sein, das zuerst Gott gehört, oder anders gesagt: Unser Glaube, dass Gott lebendig unter uns wohnt, zeigt sich besonders deutlich auch darin, dass wir ihm ein eigenes Haus bauen und vorbehalten. In diesem Haus fühlen wir Menschen uns gleichsam als Gottes Festgäste, nicht aber als Bewohner oder gar Besitzer.

Diese Vorstellung vom Haus Gottes unter uns ist durchaus richtig und gut. Man kann Fragen an sie haben; sogar einige Bedenken dagegen. Ich bin aber davon überzeugt, dass diese Auffassung unter den Christen aller Zeiten lebendig bleiben wird, ja, dass sie in Zukunft wieder wächst.

Die Menschen von morgen und übermorgen werden diese Welt vermutlich lieben wie wir die unsere; aber sie werden es vielleicht ähnlich machen wie ein Wanderer, der einen hohen Berg ersteigen und ihn deshalb kennen lernen will. So ein Mann geht zunächst einmal auf Distanz. Dann zeigt sich ihm der Berg in seiner ganzen Macht und Größe. Der Punkt, von dem der Mann diesen Berg ansieht, gibt ihm dabei Halt und vermittelt ihm Freude auf seiner Wanderung. So ähnlich werden Menschen von morgen vielleicht auch deswegen gern zu Gott gehen, weil sie ihre Welt dann besser überschauen und bewältigen können. Es gibt manche Anzeichen dafür, dass Menschen, gerade auch junge, wieder anfangen, neue, geheimnisvolle Welten zu suchen. Dabei zeigt sich also zuletzt eine Sehnsucht nach dem Gott, an den wir Christen glauben – an den Gott, der immer jung, unendlich reich und voller Überraschungen ist. Vielleicht werden die Gotteshäuser von Menschen der Zukunft ein wenig anders aussehen als die unseren; aber geben wird es solche Kirchen auch in Zukunft.

Wir, die katholische Pfarrgemeinde St. Maria Magdalena zu Gernsheim, beglückwünschen unsere evangelische Schwestergemeinde ganz herzlich zum 100-jährigen Bestehen der evangelischen Kirche in Gernsheim, und wir hoffen, dass unser ökumenisches Beten und Tun auch weiterhin vom Geist Gottes begleitet wird.

Johann Kotschner, Pfr.

Grußwort
des Bürgermeisters der Stadt Gernsheim

Das 100-jährige Kirchenjubiläum der Evangelischen Kirche Gernsheim ist nicht nur ein großes Ereignis für die Evangelische Kirchengemeinde, sondern auch für die Stadt Gernsheim selbst.
Der Wunsch evangelischer Christen Ende des letzten Jahrhunderts, in einer Diasporagemeinde eine Kirche zu errichten, war damals sicherlich ein mutiges Unterfangen. Der Bau der Kirche führte sicherlich mit dazu, dass diese Gemeinde stetig wuchs und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg einen weiteren Aufschwung verzeichnete.
Dieses Gotteshaus könnte sicherlich von vielen Zeitereignissen und menschlichen Schicksalen erzählen; besonders seine Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und der schnelle Wiederaufbau und die Weihe zum 1. Mai 1950 zeigen, dass vor Ort eine lebendige Gemeinde lebt, die zu großartigen Leistungen in der Lage ist.
Diese Kirche begleitet die Gläubigen der Evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim durch ihr ganzes Leben. Aber die Kirchen allgemein sind nicht mehr wie früher Mittelpunkt der Gesellschaft, haben aber dennoch Wichtiges zu sagen:
Sie sind Sinnstifterin in einer Zeit, wo viele Menschen nach Orientierung suchen, da ihnen die Vorherrschaft materieller Werte nicht behagt. Die christliche Botschaft, im Zeitgeist immer neu gedeutet, wird auch im 21. Jahrhundert gebraucht. Dennoch ist es keineswegs so, als führe die Kirche allgemein heutzutage eine Randexistenz.
Den Aktivitäten der Gläubigen kommt in den Kommunen eine wichtige Rolle zu. Die caritativen Einrichtungen der Kirchen werden gebraucht, wie dies vor Ort besonders bei den zwei Kindergärten, dem Martin-Luther-Kindergarten wie auch der Dietrich-Bonhoeffer-Kindertagesstätte, praktiziert wird. Die Worte der Kirchenoberen werden von Öffentlichkeit und Staat gehört und können sogar heftige Debatten auslösen.
Deshalb bin ich sicher, dass auch die Evangelische Kirche Gernsheim ihr nächstes rundes Jubiläum wird feiern können.
Ich wünsche ihr, den Gemeindepfarrern, dem Kirchenvorstand sowie allen Gliedern der Evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim alles Gute für die Zukunft und Gottes Segen.

Rudolf Müller, Bürgermeister

Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim, ihrer Menschen und ihrer Einrichtungen

von Heinrich Tischner [1]

Anfänge 1803 bis 1845

Warum Gernsheim und Klein-Rohrheim katholisch blieben

Als die Reformatoren im 15-er Jahrhundert die Bibel neu entdeckten und die allein selig machende Gnade Gottes predigten, schloss sich der Landgraf von Hessen zu Marburg dem lutherischen und der Kurfürst von der Pfalz zu Heidelberg dem reformierten Glauben an und führten in ihren Ländern die Reformation durch.
Gernsheim dagegen gehörte mit Klein-Rohrheim und einigen anderen Nachbarorten zum Kurfürstentum Mainz, an dessen Spitze der Mainzer Erzbischof stand, und blieb deshalb bis 1802 fast rein katholisch.

Die beiden Orte werden 1802 hessisch

Die französische Revolution und die Kriege Napoleons brachten um 1800 tiefgreifende Veränderungen für Deutschland. Die Franzosen hatten den westlichen Teil des Landes bis zum Rhein besetzt und die geistlichen Fürstentümer, darunter auch Mainz aufgelöst. Ihr Kaiser Napoleon schickte sich anschließend an, den Kontinent zu erobern, drang bis Russland vor und biss sich an diesem Riesenreich die Zähne aus. Unter schweren Kämpfen gelang es den europäischen Staaten, die Franzosen wieder zurück zu drängen. Was die Feinde in Deutschland hinterließen, war ein Scherbenhaufen. Der

[1] eigener Beitrag für die Festschrift

Habsburger Kaiser Franz II. trat zurück und das tausend Jahre alte „Heilige Römische Reich“ löste sich auf.
Schon Napoleon machte sich daran, die Länder neu zu ordnen. Auf diese Weise erhielt der zum Großherzog beförderte ehemalige Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt den westlichen Teil des ehemaligen Kurfürstentums Mainz, damit auch Gernsheim und Klein-Rohrheim.

Die ersten Evangelischen

Evangelische kommen auf Brautschau oder Arbeitssuche nach Gernsheim

Die ersten Protestanten kamen durch Einheirat oder als Arbeitskräfte hierher.

Die erste rein evangelische Familie

Wohl schon vor 1800 lebte die Familie Helfrich auf dem Johannishof. Die erste bekannte Vertreterin dieses Namens war die 1828 mit 90 Jahren gestorbene lutherische Margaretha Helfrich geb. Brummer. Ihr Mann Heinrich Helfrich stammte aus Reichenbach im Odenwald, scheint also ebenfalls evangelisch gewesen zu sein.
Dieser Hof, der ja auch heute noch ganz am Rand von Allmendfeld liegt, wurde bis 1854 vom Pfarrer in Hähnlein aus betreut und kam erst dann zur evangelischen Gemeinde Gernsheim.

Zuzug weiterer Protestanten

In die 1802 hessisch gewordene Stadt zogen hessische Beamte, die fast alle evangelisch waren. Die neue politische Situation erleichterte auch anderen Protestanten aus den Nachbarorten, in die katholische Stadt zu ziehen – bisher war Gernsheim für die hessischen Orte ja Ausland gewesen.

Aufbau 1845 bis 1854

Gemeindegründung durch Privatinitiative

Die Initiative zur Gründung der Kirchengemeinde Gernsheim kam nicht von oben, sondern ging von einzelnen evangelischen Bürgern der Stadt aus. Das ist bemerkenswert und wohl ein ganz seltener Fall.

Gründung der Schule 1845

Die Gründer und der erste Lehrer Staudinger

»*Da fühlten sich endlich mehrere hiesige Honoratioren* [2]*, unter ihnen namentlich Landrichter Pistor, Distriktseinnehmer Heß, Brückengeldeinnehmer Habermehl, Revierförster Lipp und Posthalter Habich, teils um ihren eigenen Kindern einen Lehrer zu geben, teils um auch sämtlichen zu hiesiger Stadt gehörigen Kindern einen evangelischen Unterricht zu schaffen, bewogen, einen Privatlehrer anzunehmen in der Person des damaligen Kandidaten der Theologie* [3] *Friedrich Ernst Heinrich Staudinger.*«

Von dem Vorgang ist folgender Aktenvermerk aus dem Jahr 1845 erhalten:

»*An den Schulvorstand in Gernsheim.*

Die Protestanten in Gernsheim und auf den dahier gehörigen Höfen haben darum nachgesucht, dass ihnen die Errichtung einer Privatlehranstalt für ihre Kinder erlaubt und dass ihre Kinder von dem Besuche der öffentlichen Schule entbunden werden möchten, –

Indem wir Sie benachrichtigen, dass Großherzoglicher Oberschulrat durch Verfügung vom 2. des Monats dieser Bitte willfahrt hat, empfehlen wir Ihnen, sich unter Beobachtung der bestehenden desfallsigen Vorschriften, hernach zu bemessen.«

Die meisten der Mitbegründer sind bald wieder weggezogen. Dagegen ist für die Gemeinde von entscheidend wichtiger Bedeutung:

Posthalter Habich

1837 heiratete der Witwer und Hofjäger Ludwig Karl Habich (geboren um 1803) aus dem Forsthaus Wiesenthal bei Mörfelden die Wirtstochter Elisabeth Barbara Hartmann, mit der er fünf Kinder hatte. In Gernsheim wirkte er als Posthalter und Wirt im „Karpfen“ – einem Lokal, in dem die Kir-

[2] angesehene Bürger

[3] ein angehender Pfarrer nach Abschluss seiner Ausbildung und vor seiner Anstellung.

chengemeinde später gern Festessen anlässlich größerer Feiern veranstaltete.
Habich war seit 1853 bis zu seinem Tod Mitglied des Kirchen- und Schulvorstandes.
»*In den März des Jahres 1881 fiel der Tod des in dieser Chronik mehrfach als Mitbegründer der ev. Gemeinde aufgeführten Kirchenvorstehers und Posthalters Karl Habich, mit dem eine für die ev. Gemeinde wichtige Persönlichkeit – „ein lebendiges Stück Geschichte" zu Grabe ging.*«
Sein Sohn, der Postverwalter Habich, war zwar katholisch, hat aber auf verschlungenem Wege der evangelischen Kirchengemeinde einen Dienst getan, von dessen Folgen er nichts ahnte: Als er 1915 starb, vermachte er der Stadt sein Haus mit Garten sowie einen Geldbetrag als Grundlage für ein Krankenhaus. Die Stadt hatte dafür aber keine Mittel und überließ das Gebäude 1926 den katholischen Schwestern der göttlichen Vorsehung, die darin das St.-Barbara-Stift eröffneten. Das war allerdings nicht im Sinne des Testaments. Aber 1966 wurde das Altersheim in das jetzige Marienheim verlegt; das Gebäude fiel wieder an die Stadt zurück, die es der evangelischen Kirchengemeinde verkaufte. Was weder der alte noch der junge Habich ahnen konnte: Auf dem Grundstück des Mitbegründers der Gemeinde wurde 1974 / 75 das heutige Gemeindehaus errichtet.

Probleme mit dem Schulraum

»*Es wurde die neue evangelische Schule am 9. März 1845 eröffnet.*« Der Unterricht fand zunächst in »*einem kleinen Zimmer neben dem Landgerichtsbüro*« statt. Am 1. Juli desselben Jahres zog die Schule in einen Raum bei Revierförster Lipp.
»*Nachdem am 21 Oktober 1846 in dem bisherigen Schullokale Feuer ausgebrochen und dadurch dem Lehrer ein Verlust von mindestens 125 Gulden erwachsen war, wurde im Herbste 1847 das Schullokal in das Haus der Maurermeisters Esselbach in der Schafgasse* [4] *verlegt.*«
1853 zog die Schule endgültig in das damals so genannte Medicussche Haus.

[4] heute: Schafstraße

Der erste Geistliche

... ohne Titel

Am 22. März 1846 »*wurde Kandidat Staudinger zum Zwecke der Verrichtung der Kasualfälle* [5] *in Gernsheim durch den Großherzoglichen Dekan* [6] *Klotz von Stockstadt ordiniert* [7].«

Dabei wurde »*dem Antrag des Dekanats, dass dem zu ordinierenden Kandidaten „auch irgendein kirchlicher Titel verliehen" werden möge, nicht willfahrt.*«

Erst 1853 wurde dem jungen Mann der Titel „Diaconus" [8] verliehen. Vorher nannte er sich „Lehrer und Pfarrverweser [9]", obwohl es noch gar keine Pfarrstelle in Gernsheim gab. Seit 1853 »*wird in den Akten von einem der Pfarrei Biebesheim angegliederten Diakonat Gernsheim geredet*«. Staudinger selbst zieht es vor, auf die Titel der kirchlichen Register „Diakonie" zu schreiben.

Friedrich Ernst Heinrich Staudinger 1845 bis 1854

Geburt, Ausbildung und erste Verwendung

Friedrich Staudinger wurde am 7. April 1819 in Thalitter bei Korbach geboren.

Er kam wohl unmittelbar nach seinem Studium als „Kandidat der Theologie" nach Gernsheim. Es war in dieser Zeit üblich, dass die angehenden Pfarrer erst mal als Hauslehrer oder Pädagogen an schlecht bezahlten Schulen ihre ersten Erfahrungen sammelten, bevor sie als „Pfarrvikare" in den unständigen Dienst der Kirche übernommen wurden und sich schließlich als definitive „Pfarrer" auf eine Stelle bewerben konnten.

Staudinger wurde also zunächst als Lehrer an der kleinen evangelischen Schule in Gernsheim angestellt und bekam trotz seiner Ordination am 22. März 1846 erst 1853 die Würde eines niederen Geistlichen bzw. „Diakons" verliehen. Seine Ordination gab ihm das Recht, Gottesdienst zu halten, das Abendmahl zu spenden und Amtshandlungen zu vollziehen, hatte aber auf

---

[5] Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Beerdigungen

[6] oberster Pfarrer eines Kirchenkreises (Dekanats)

[7] öffentlich als Geistlicher bestätigt und eingesegnet. Die Ordination entspricht der katholischen Priesterweihe.

[8] eine geistliche Würde unter der des Pfarrers, entspricht dem heutigen evangelischen und katholischen Diakon.

[9] -verwalter

seine beamtenrechtliche Stellung keine Auswirkung. Dass er vom Dekan eingesegnet wurde, entsprach damaligen Gepflogenheiten.

Arbeit in der Gemeinde als Lehrer und Pfarrer

Neben seinen üblichen Verpflichtungen als Lehrer und Seelsorger – dazu gehörten auch Predigten in der Muttergemeinde Biebesheim – hat Staudinger sich intensiv um den Aufbau von Schule und Kirchengemeinde gekümmert. In seine Zeit fällt die Suche nach einem geeigneten Schulraum, die Anmietung des so genannten Medicusschen Hauses [10] und dessen Einrichtung als Betsaal, Schule und Dienstwohnung sowie die Begründung des evangelischen Gottesdienstes in Gernsheim.

Ansehen der Evangelischen

Staudinger hat sich nicht nur um diese wichtigen Belange verdient gemacht, sondern auch um das Ansehen der Evangelischen in einer überwiegend katholischen Umwelt. Sein Nachfolger Schimpff berichtet in der Chronik: »*Bei seinem ersten Erscheinen in Amtstracht wurde Diaconus Staudinger auf der Straße mit Schimpfworten tituliert.*« Die Katholiken hatten ja kaum eine Vorstellung vom protestantischen Glauben und wunderten sich bei Hausbesuchen in gemischten Ehen, dass die »*Protestanten auch das Vaterunser beten und an einen Heiland glauben. Allmählich klärten sich die Missverständnisse auf, man fing an, toleranter zu werden, katholische Herrschaften äußerten laut ihre Freude, dass nun doch auch ihr Gesinde eine Kirche in loco* [11] *habe und hielten dasselbe fleißig zum Besuch des Gottesdienstes an. ... Absichtliche Kränkungen des evangelischen Geistlichen hörten immer mehr auf, ja wenn derselbe im Ornate über die Straße ging, wurde er, statt früher mit Gelächter mit dem „Gelobt sei Jesus Christus“ mehrfach begrüßt.*«

Verabschiedung nach Büttelborn

Er hat gerade noch die Vollendung seines Werkes erleben dürfen, denn zu seinem Glück und sicher zum Leidwesen der Gemeinde wurde er »*kurze Zeit hiernach ... zum Pfarrer in Büttelborn ernannt.*« Sein elfjähriger unständiger Dienst in Gernsheim wurde also von der Kirchenbehörde voll anerkannt, sodass er jetzt endlich, mit 35 Jahren, eine feste Anstellung bekam. »*Am 1. Mai 1854 hielt derselbe seine Abschiedspredigt.*«

---

[10] heutiges Pfarrhaus, Darmstädter Straße 1

[11] am Wohnort

Pfarrer und Dekan in Groß-Gerau

1864 war Staudinger noch einmal anlässlich einer Wiedereinweihung des Betsaales in Gernsheim. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass er inzwischen Pfarrer in Groß-Gerau geworden war, wo er später Dekan wurde und bis zu seinem Tod lebte.

50-jähriges Amtsjubiläum und Ernennung zum Kirchenrat

»*Am 5. Mai 1895 beging der hoch verdiente Gründer unserer Gemeinde und ihr erster Diaconus, der ...?... Pfarrer von Büttelborn und Dekan des Dekanats Groß-Gerau Friedrich Staudinger sein 50-jähriges Amtsjubiläum, bei dessen Feier in Büttelborn und Groß-Gerau*« der Gernsheimer Pfarrer Weißgerber »mit dem Kirchenvorsteher *Johann Georg Helfrich* (einem Schüler Staudingers) und Bahnmeister Zörb die Gemeinde vertrat und deren Glückwünsche zugleich mit einer Photographie des Pfarr- und Bethauses überreichten. Der Jubilar wurde vom Großherzog durch die Verleihung des Titels „Kirchenrat“ ausgezeichnet.

Tod

Ein knappes Jahr später, am 11. April 1894, kurz nach seinem 75. Geburtstag, starb Kirchenrat Staudinger in Groß-Gerau. Pfarrer Weißgerber vertrat wiederum die Gemeinde bei der Beerdigung, anscheinend diesmal allein.

Die erste Kirchenvorstandswahl

Die Gründer waren nicht gewählt worden, sondern hatten sich aus freien Stücken zusammengetan. Erst 1853 kam es zu einer ordentlichen Kirchenvorstandswahl. »*Ein neuer Kirchenvorstand wurde erwählt, und zwar als ständiges weltliches Mitglied der Posthalter Habich, als unständige Mitglieder der Großherzogliche Distrikteinnehmer Heß, der Brückengeld-Einnehmer Habermehl und. der Schuhmachermeister Peter Simon*.« Dieser Vorstand blieb im Amt bis zur nächsten Wahl, die erst 1871 war.

Ausbau 1854 bis 1863

Die Diakone

Wilhelm Christian Schimpff 1854 bis 1859

Persönliches

Wilhelm Christian Schimpff wurde am 26. März 1825 als Sohn eines Arztes in Butzbach geboren, verlebte anscheinend seine Jugend in Friedberg, wo sein Vater starb, und hatte wohl vor seinem Dienstbeginn in Gernsheim schon an anderen Orten praktische Erfahrungen gesammelt, denn er war schon 29 Jahre, als er am 1. Mai 1854 seinen Dienst in Gernsheim antrat.
Am 25. Juli 1854 wurde er in Friedberg mit Caroline Wilhelmine Charlotte Hecht getraut, einer zwei Jahre jüngeren Gastwirtstochter aus Friedberg. Dem Paar wurden in Gernsheim zwei Söhne geboren, von denen der Zweite bald wieder starb.

Chronik

Sein wichtigstes Werk ist die „Ortschronik“, die 1858 auf Befehl des Großherzogs in allen hessischen Gemeinden angelegt werden musste. Diese Chroniken beginnen nicht etwa mit den Ereignissen dieses Jahres, sondern stellen in einer Einleitung die bisherige Geschichte des Ortes dar.
Schimpff hat darüber 8 Seiten zusammengetragen. Leider hat er – im Unterschied zu den Verfassern anderer Chroniken – seine Ausführungen kaum gegliedert, weder durch Überschriften noch durch Abschnitte, sodass man sich kaum darin zurechtfindet. Er hat damit seinen Nachfolgern ein schlechtes Beispiel gegeben, denn bis auf wenige Ausnahmen geht die Chronik bis in die 90-er Jahre in diesem Stil weiter.
Für die Zeit bis 1800 schöpft Schimpff seine Kenntnisse aus der Darstellung Dahls [12], die er geschickt strafft und neu ordnet. Sein Verdienst liegt vor allem darin, dass er über die evangelischen Verhältnisse in der ersten Hälfte seines Jahrhunderts und die Entstehung der Gemeinde berichtet, worüber es sonst keine Unterlagen mehr gibt. Die eigentlichen tagebuchähnlichen Aufzeichnungen beginnen schon mit seinem Aufzug 1854.
Die Chroniken der ersten Jahrzehnte berichten nicht nur über Ereignisse, die die Kirchengemeinde selbst betreffen, sondern auch über Begebenhei-

[12] Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt und des Amtes Gernsheim im Großherzoglich-Hessischen Fürstentume Starkenburg 1807

ten von allgemeinem Interesse, wie z.B., die silberne Hochzeit des großherzoglichen Paares (1859), einen Mordfall (1860), Brände in Gernsheim (1861, 1867/68, 1880), die Kriege von 1866 und 1870/71 und schließlich die unerschöpflichen Themen Wetter, Ernte und Wasserstände des Rheins.

Weggang

»*Durch Dekret vom 21. Januar 1859 wurde dem bisherigen Diaconus dahier, Wilhelm Christian Schimpff, die zweite evangelische Pfarrstelle zu Wimpfen am Berg übertragen.*
Derselbe hielt am 3. April (Sonntag Laetare) seine Abschiedspredigt. ... Die Gemeinde gab dem scheidenden Diaconus Schimpff in vielfacher Weise ihre große Anhänglichkeit zu erkennen und auch bei dem katholischen Teil der Bevölkerung stand derselbe in großer Achtung.«
Was aus ihm geworden ist, ist unbekannt.

Ernst Grein 1859 bis 1861

»*Ernst Grein, geboren am 16. Oktober 1833 zu Groß-Zimmern, bis zur Zeit seiner Berufung nach Gernsheim Privatlehrer zu Darmstadt,*« wirkte vom 3. April 1859 bis zum 12. Januar 1861. In dieser kurzen Zeit geschah nichts, was für die Nachwelt von Bedeutung wäre. Er ging anschließend als Lehrer an eine Stadtknabenschule in Darmstadt. 1864 hören wir noch einmal von ihm; er war inzwischen Mitprediger in Darmstadt. [13]

Gustav Eyermann 1861 bis 1867

Der Nachfolger Greins, Gustav Eyermann aus Darmstadt, schweigt sich über seine Herkunft aus und erwähnt nur, dass er vorher »*Pfarrverwalter an der evangelisch unierten Gemeinde zu Neuisenburg*« war, seinen Dienst am 27. Januar 1861 begann und am 23. Juni 1867 beendete. »*Er wurde in Darmstadt als Garnisonsmitprediger definitiv angestellt.*«
Eyermann hat in den wenigen Jahren viel geleistet. In seine Amtszeit fiel der Ankauf des Medicusschen Hauses. Er und seine Mitarbeiter bewiesen eine erstaunliche Hellsicht, als sie sich Gedanken machten um die Trennung von Pfarr- und Schulamt und den Bau eines Glockenturms – beides Projekte, die erst Jahrzehnte später verwirklicht werden konnten, aber doch schon einmal einen Weg in die Zukunft zeigten.

[13] d.h. er hielt in regelmäßigen Abständen Gottesdienst und unterstützte damit den Stelleninhaber.

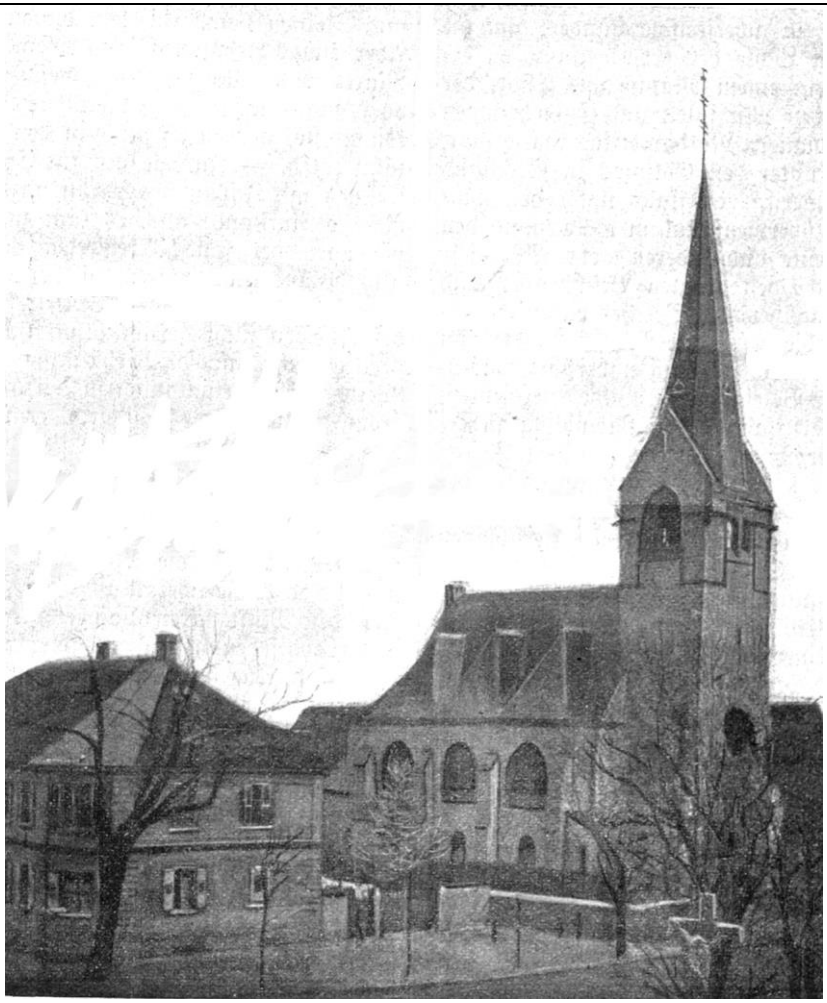


Abbildung 1: Pfarrhaus und Kirche 1900 [14]

[14] Ev. Wochenblatt für Stadt und Land 12.05.1900

Erwerb des Medicusschen Hauses 1853 bis 1864

Vorgeschichte

Der Bau des Hauses

Das so genannte Medicussche Haus [15] liegt außerhalb des alten Stadtkerns und ähnelt den Häusern am Anfang der Magdalenenstraße, welche im Bereich der 1770 abgerissenen Stadtbefestigung liegen. Das jetzige Pfarrhaus wird also erst nach 1770 gebaut worden sein, entweder vom Namensgeber Medicus selbst oder schon von seinem Schwiegervater Grüll.

Die Vorbesitzer des Hauses

Das Medicussche Haus ist benannt nach seinem Besitzer, Johann Philipp Medicus (30. Mai 1779 bis 12. Januar 1861). Er stammte aus Wöllstein und war »*Handelsmann, Bataillon-Quartiermeister und Großherzoglicher Bürgermeister*«. Er hatte 1808 die Gernsheimerin Maria Barbara Grüll geheiratet, war also wohl im Krieg als Offizier in die Stadt gekommen

Sein Sohn Friedrich Karl Medicus, 20. August 1812 bis 11. November 1865, war »*Kalkbrenner und Handelsmann*«. Er hatte Frau und vier Kinder und wohnte im unteren Stock des Medicusschen Hauses.

Eine Tochter von Johann Philipp namens Maria Eva heiratete 1848 den Oppenheimer Kaufmann Johann Baptist Hirsch, von dem die Kirchengemeinde 1861 das Medicussche Haus erwarb.

Die Gemeinde plant einen Betsaal

Sehnsucht nach evangelischer Predigt

Nachdem die Gemeinde eine Schule hatte, wünschte sie sich auch einen Ort, an dem sie Gottesdienst feiern konnte. An einen Kirchbau war zunächst natürlich noch nicht zu denken, also sah man sich nach einem geeigneten Raum um.

Der Wunsch nach einem eigenen „Betsaal“, wie der Raum künftig genannt wird, kam schon 1845 auf. »*Bereits war aber auch, hauptsächlich wohl durch die anno 1845 dahier von den Jesuiten abgehaltene Mission und die dabei gehaltenen Reden die Sehnsucht nach evangelischer Predigt, besonders bei den in gemischter Ehe lebenden Gemeindegliedern erwacht.*«

[15] heutiges Pfarrhaus, Darmstädter Straße 1

Erste Verhandlungen

Schon im Anfang des Jahres nahmen die führenden Männer der Gemeinde Kontakt mit der Stadt auf. Diese sagte zunächst den Rathaussaal bereitwillig zu, zog dann aber die Zusage wieder zurück. Begründung: »*Der Rat hält es für besser, wenn sich die „Protestantischen Christen" um ein anderes Lokal bemuhten. Als Grund wurde angegeben, der Rathaussaal wurde schon mehrfach zu öffentlichen Vergnügungen vermietet.*« Dass der Gemeinderat das nicht ablehnte, weil er die Evangelischen nicht unterstützen wollte, sehen wir an der Fortsetzung des Protokolls: »*Der Rat ist bereit, die Miete für ein anderes geeignetes Lokal zu bezahlen. Ferner bemerkt der Rat, dass er bereit ist, einen Beitrag zu zahlen, für den Bau eines Gebäudes zur Abhaltung von gottesdienstlichen Handlungen und Schule.*«

Erste Gemeindeversammlung

Der Antrag an die Stadt war anscheinend von keinem offiziellen Gremium gestellt worden, denn ein ordnungsgemäßer Kirchenvorstand wurde erst 1853 gewählt. Die Gründer beriefen also eine Gemeindeversammlung ein. »*Am 17. Mai 1846 fand bei Landrichter Pistor eine Versammlung statt zur Besprechung der kirchlichen Angelegenheiten Gernsheims. 21 Männer, die versammelt waren, einigten sich in dem Wunsche nach Errichtung eines Betsaales.*«

Die Kirche mietet das Medicussche Haus

Einweihung des Betsaales

»*Endlich gelang es am 22. Mai 1853, das Fest der Einweihung eines im Medicusschen Hause gemieteten Betsaales feiern zu können.*
Am Trinitatisfeste, Nachmittags 2 Uhr, fand diese längst ersehnte Feier statt. Von dem bisherigen Schullokale in der Schafstraße *bewegte sich der Zug zu dem Bethause. Pfarrer Hoyer von Biebesheim versah den Altardienst. Dekan Heinemann aus Goddelau hielt eine Ansprache, Diaconus Staudinger die Predigt über I Korinther 16,13.14, worauf die Weiherede des Prälaten Zimmermann* [16] *und die Vorstellung des Diaconus* [17] *folgte. Die Straße, durch die sich der Zug bewegt hatte, war mit Menschen angefüllt, welche ein anständiges Betragen beobachteten. Der Betsaal konnte die Menge der Zuhörer nicht fassen, zu welchen, außer vielen Fremden, auch der hiesige Stadtvorstand gehörte.*«

---

[16] Er hatte in etwa die Aufgaben des heutigen Propstes.

[17] Das soll wohl heißen: Staudinger stellte den Anwesenden die gemieteten Räume vor.

Schule ins Medicussche Haus verlegt

Schule und die Wohnung des Diakons befanden sich seit 1846 bei Maurermeister Esselbach in der Schafstraße. Nun war im neuen Quartier so viel Platz, dass Schule und Diakon im Oktober ins Obergeschoss des gemieteten Hauses ziehen konnten. Nun waren bis zur Einweihung der Kirche im Jahr 1900 alle Einrichtungen der Gemeinde unter einem Dach.

Die Gemeinde kauft das Haus

Sparen und Planen für ein eigenes Heim

Aber das Obdach, das die Gemeinde gefunden hatte, war nur gemietet und man musste damit rechnen, dass sich die Verhältnisse änderten und die Protestanten vor die Tür gesetzt würden. So begann man 1859 mit einer Sammlung für ein „Bet-, Pfarr- und Schulhaus“, das der Gemeinde gehörte. 1861 waren schon 500 Gulden zusammengekommen.

Das Haus wird anderweitig verkauft

Dann ergab sich unerwartet schnell eine Gelegenheit, das Medicussche Haus zu erwerben: Es stand zur Versteigerung an, weil der Hauseigentümer Johann Philipp Medicus am 12. Januar 1861 gestorben war.
Die Erbengemeinschaft des alten Medicus versprachen sich von dem Erlös 8000 Gulden. Bei vier ergebnislosen Auktionen war das höchste Gebot aber nur 6669 Gulden. Da sah der Kirchenvorstand seine Chance und bot beim nächsten Termin 7000. Aber statt darauf einzugehen, verkauften die Hinterbliebenen das Anwesen für genau diesen Betrag an einen der Ihren, den Oppenheimer Kaufmann Johann Baptist Hirsch – wohl nicht endgültig, sondern um möglichst schnell zu Geld zu kommen. Hirsch hat denn auch das Haus schon im nächsten Jahr wieder abgestoßen.

Kaufen oder neu bauen?

»*Da durch den Wechsel unseres Hauseigentümers der Mietvertrag gebrochen war und wir eine Aufkündigung der Miete gewärtigen* [18] *mussten, dachten wir zunächst an den möglichst einfachen Neubau eines Hauses und ließen uns von dem Bauunternehmer Neidlinger in Oppenheim Bauplan und Kostenüberschlag hierzu anfertigen.*« Neidlinger errechnete Kosten in Höhe von 9920 Gulden »*ohne Bauplatz, ohne Tapezieren der Zimmer und ohne Öfen*«. Das Ganze hätte sicherlich doppelt so viel gekostet wie der Kauf des Medicusschen Hauses.

[18] erwarten

“Kaufen oder neu bauen?” Diese Frage erhitzte die Gemüter und führte fast zu einer Spaltung von Kirchenvorstand und Gemeinde. Unter Federführung des Kirchenvorstehers Ludwig Helfrich sprachen sich 18 Bürger »*gegen den Neubau und für den Ankauf unseres Miethauses zu 7100 Gulden*« aus. »*Einige intelligente Mitglieder der Gemeinde, namentlich mehrere Beamte*« setzten sich dagegen fürs Bauen ein.

Die Vernunft siegt.

Was war in diesem Fall nicht intelligenter, sondern vernünftiger? Der Neubau war zwar viel teurer; aber man hätte dann eben wirklich einen Neubau mit geringeren Folgekosten gehabt, und irgendwie hätten sich die Mehrausgaben beim Bauen in den nächsten Jahrzehnten amortisiert. Sind immer die vernünftiger, die sparsam sind?

Andererseits hätte sich die Gemeinde mit einem neu erbauten „Bet-, Pfarr- und Schulhaus“ auf lange Zeit festgelegt, zumal sie ja dann wohl auch Schulden und wenig finanzielle Reserven gehabt hätte. Als dann 30 Jahre später in Aussicht stand, dass sich die Gemeinde durch Zuzug vergrößern würde und die bisherigen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen würden, hätte man sich nicht so leichten Herzens für den Neubau einer Kirche entschließen können. So aber blieb der Betsaal im Altbau ein Provisorium, das geradezu nach einer besseren Lösung verlangte.

Die Vernunft hat auch gesiegt, was den Zwiespalt in der Gemeinde betrifft: Man suchte Hilfe und Vermittlung von außen und bat den Verwaltungsrat des Hauptvereins der Hessischen Gustav-Adolf-Stiftung um ein Gutachten. Es kamen sogar ein paar Leute zu einem Ortstermin, ohne jedoch vermitteln zu können.

Das Haus wird schließlich doch gekauft.

»*Unter dem 28. August 1862 wurde vom Großherzoglichen Ministerium des Innern durch einen Erlass die Erlaubnis zum Ankauf unseres seither gemieteten Bet-, Pfarr- und Schulhauses dahier zum Preise von 7100 Gulden erteilt. Die desfallsige Kaufnotul* [19] *wurde am 25. September 1862 abgeschlossen und das Haus von der evangelischen Kirchengemeinde dahier als ihr Eigentum vom 11. Oktober 1862 an angetreten.*

So hat denn die Gemeinde das Ziel, nach welchem sie sich so lange gesehnt, durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit erreicht, sie hat festen Fuß gefasst und die Gefahr, welcher sie früher ausgesetzt war, dass ihr nämlich die Wohnung gekündigt würde, durch den käuflichen Erwerb des Hauses glücklich überwunden.«

[19] Kaufbrief

Abbildung 2: das Pfarrhaus heute [20]

Das Haus wird renoviert.

Nachdem der bisherige Bewohner des Erdgeschosses, Friedrich Karl Medicus, im Februar 1863 ausgezogen war, stand der Kirchengemeinde das ganze Haus zur Verfügung. So beschloss der Kirchenvorstand eine gründliche Renovierung, die von April 1863 bis März 1864 durchgeführt wurde. Da auch im Betsaal gearbeitet wurde, fielen von August bis März die Gottesdienste einfach aus. Finanziert wurde das Bauvorhaben durch Sponsoren (Stadt, Nachbargemeinden, Gemeindeglieder).

Der renovierte Betsaal wird eingeweiht.

»Am 16. März 1864 wurde der renovierte und neu hergerichtete Betsaal des evangelischen Bet-, Pfarr- und Schulhauses dahier eingeweiht.«

Glocken ohne Turm

Pläne für den Bau eines Glockenturms

Nachdem das Haus gekauft und der Betsaal eingerichtet war, gab sich die Gemeinde noch nicht zufrieden. Sie hatte zwar jetzt eine Art „Kirche“ –

[20] Frank Andres

nun wollte sie auch Glocken. Viele Gemeindeglieder boten sich an, dafür eine Summe von 214 Gulden zu spenden und die ersten Gelder gingen schon ein. So beantragte der Kirchenvorstand am 10. August 1863, noch vor Fertigstellung des Betsaals, den Bau eines Dachreiters für eine Glocke von 5 bis 8 Zentnern = 250 bis 400 kg. Die Enttäuschung war groß, als das Kreisbauamt den Antrag ablehnte mit der Begründung, die Statik des Hauses halte weder das Gewicht noch die Erschütterungen beim Läuten aus. Auch ein besonderer Glockenturm wurde aus bautechnischen, ästhetischen und finanziellen Gründen abgelehnt.

Ablehnung und eine Weissagung

Also entschloss sich der Kirchenvorstand, das inzwischen auf 800 Gulden angewachsene Glockenkapital mit 4,5 % Zinsen anzulegen. Aber was sollte später mit dem Geld geschehen? In prophetischer Voraussicht weissagte Diakon Eyermann schon 1865: »*Passt nun ein Glockenturm nicht zu dem Hause, so baut die Gemeinde später nach Jahrzehnten, wenn sie die erforderlichen Mittel hat, in den Garten an der Zwingenberger Landstraße mit dem Turm und an denselben gleich auch eine ganz neue Kapelle.*« Wie Recht er hatte!

Evangelische Gottesdienste in Gernsheim

Gottesdienste

Was machten die Gläubigen, ehe es den Betsaal gab?

Evangelische Muttergemeinde von Gernsheim, Klein-Rohrheim und den Höfen war Biebesheim, vom Johannishof bis 1864 Hähnlein. Die Zugehörigkeit von Klein-Rohrheim war ungeklärt. Das Dorf gehört erst seit 1910 eindeutig zu Gernsheim.

Regelmäßige Gottesdienste

Nach der Einweihung des Betsaals am 22. Mai 1853 fanden dort regelmäßig alle 14 Tage Gottesdienste statt, und zwar deswegen nicht jeden Sonntag, weil der Diakon auch gottesdienstliche Verpflichtungen in Biebesheim hatte.

Der erste Organist

Erster Organist war Lehrer Kautzmann aus Groß-Rohrheim. Er spielte wenigstens die ersten Jahre »*aus Gefälligkeit*«, also ehrenamtlich und war seit 1862 auch als Kirchenrechner tätig und starb im Jahr 1884.

Das Begleitinstrument

Begleitinstrument in den Gottesdiensten war eine Aeoline. [21] Sie hatte 809 Gulden gekostet. Das war ein stattlicher Preis, wenn wir bedenken, dass die Jahresmiete für den oberen Stock bei Medicus 200 Gulden betrug und das ganze Haus mit einem großen Grundstück 1862 für 7.100 Gulden gekauft wurde. Das Geld dafür kam aus Spenden zusammen; jedenfalls hatte Prinzessin Elisabeth von Hessen [22] dafür 45 Gulden gegeben; ferner hatte auch der Brandenburgische Gustav-Adolf-Verein 525 Gulden gestiftet.

Amtshandlungen

Erste Feier des heiligen Abendmahles

»*Am 2. Adventsonntage* 1853 *fand die erste Feier des heiligen Abendmahles zu Gernsheim statt, an welcher 52 Personen teilnahmen.*«

Anschaffung der Abendmahls- und Taufgefäße

»*Die Abendmahlsgefäße waren von Biebesheim entliehen worden, im Laufe des Winters wurden jedoch durch freiwillige Beiträge eigene Gefäße angeschafft, nachdem Großherzogin Mathilde von Hessen* [23] *durch Prälat Zimmermann der Gemeinde eine sehr schöne Taufkanne u*nd *Taufschüssel, beide von Silber, hatte überreichen lassen.*«

Taufen

Es ist nicht ganz deutlich, ob die Taufen im Betsaal oder zu Hause gehalten wurden. Die Chronik nennt »*Taufen u*nd *Hauskommunionen*« in einem Atemzug und schreibt, die katholischen Angehörigen hätten sich bei diesen Gelegenheiten gewundert, dass die Protestanten auch das Vaterunser beteten.

Bemerkenswert ist, dass die erste Taufe am 17. August 1853, also nach der Einweihung des Betsaals, protokolliert wurde. Der Täufling Julius Wagner ist aber nur 4 Tage alt geworden und am 18. August schon wieder gestorben.

Konfirmanden und Konfirmation

Die ersten Jahre mussten die Konfirmanden nach Biebesheim in den Unterricht gehen und wurden dort auch konfirmiert. Auch das änderte sich, als es eine eigene Gottesdienststätte in Gernsheim gab.

---

[21] Art Harmonium, Kleinstorgel

[22] 1815-85.

[23] 1813-1862, eine katholische (!) bayrische Prinzessin, verheiratet mit Ludwig III.

»*Am Trinitatisfeste 1854 wurde dahier die erste Konfirmation in dem festlich geschmückten, mit Andächtigen überfüllten Betsaale vorgenommen. Es waren Daniel Dorsam, Sohn des Kirchendieners Justus Dorsam, u*nd *Kunigunde Faust, Tochter des Damastwebers Peter Faust, beide aus gemischten Ehen, welche konfirmiert wurden.*«

Beerdigungen

Bei den Beerdigungen gab es natürlich keine Neuerungen; die Toten wurden selbstverständlich auf dem Gernsheimer Friedhof beigesetzt. Dabei ergab sich aber ein ganz anders geartetes Problem: »*Früher wurde stets bei Beerdigungen von Evangelischen mit den Glocken der katholischen Kirche geläutet. Am 20. Juli 1854 verweigerte das katholische Pfarramt zum ersten Mal das Geläute u*nd *am 2. Juli 1855 sogar noch das Leichentuch.* [24]
*Es bedurfte nur die Anregung von Seiten des Geistlichen u*nd *mehr als 50* Gulden *waren zusammengesteuert zur Anschaffung eines Leichentuches u*nd *einer Totenbahre.*
*Die Beschwerde jedoch, welche wir wegen Verweigerung des Geläutes, bei großherzoglichem Dekanate, Kreisamte u*nd *Oberkonsistorium* [25] *führten, blieb ohne Erfolg, obschon nachgewiesen wurde, dass die Glocken Gemeindeeigentum* [26] *sind u*nd *folglich wir Protestanten auch zu deren Unterhaltung beigetragen haben.*« [27] Auch weitere Verhandlungen hatten keinen Erfolg, aber nach einer Eingabe an den katholischen Kirchenvorstand gab dieser schließlich nach und erlaubte erstmals wieder 1861 das Grabgeläute.

Die Schule 1853 bis 1881

Der Diakon kann nicht zugleich Lehrer und Pfarrer sein.

1866 macht sich Diakon Eyermann Gedanken um die Zukunft der Schule. Er empfindet seine Doppelrolle als Lehrer und Pfarrer als unbefriedigend: »*Zu einem besseren Gedeihen der Schule wäre nun die Bestellung* [28] *eines*

[24] wohl zur Bedeckung des Sargs
[25] entspricht der heutigen Kirchenleitung
[26] An vielen Orten war nicht die kirchliche, sondern die bürgerliche Gemeinde für die Unterhaltung von Turm und Glocken zuständig, da die Glocken auch für Alarmsignale gebraucht wurden. Noch in der Mitte des 19-er Jahrhunderts wurden langwierige Verhandlungen um die „Ablösung“ der bürgerlichen „Baulast“ geführt.
[27] nämlich durch die Steuern
[28] Anstellung

besonderen Volksschullehrers ein großer Segen, indem bei dem gegenwärtigen Unterrichte der verschiedenen Altersklassen der Geistliche, der zugleich Lehrer der Schule ist, seine Zeit zu sehr zersplittert und die Erlangung befriedigender Resultate ihre großen Schwierigkeiten in der Schule gegenwärtig hat.« Mit nur 200 Gulden mehr könnte die Gemeinde einen eigenen Lehrer anstellen, damit den Diakon entlasten und die Verhältnisse in der Schule wesentlich verbessern.
Eyermann hat in dieser Hinsicht aber nichts mehr unternommen; es blieb seinem Nachfolger Sturmfels überlassen, der 1868 im Namen des Schulvorstandes mehrere Anträge auf »die *Bestellung eines Elementarlehrers*« an die Großherzogliche Schulkommission in Bensheim und den Gemeindevorstand stellte. Von Bensheim kam anscheinend keine Antwort; der Gemeindevorstand verwies knapp darauf, dass sich die Verhältnisse an der Schule ja nicht geändert hätten. Auch der Gustav-Adolf-Verein konnte diesmal nicht helfen.

Ruhephase 1863 bis 1881

Nach den umwälzenden Neuerungen zwischen der Errichtung der Schule 1845 und dem Ankauf des Medicusschen Hauses 1863 kam es für die nächsten zwei Jahrzehnte zu einer Ruhephase ohne wesentliche Neuerungen. Es gab zwar noch weiter reichende Ideen; aber die Gemeinde selbst und ihre Sponsoren waren zunächst einmal an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gekommen. Man kann auch nicht immer nur gründen und aufbauen, sondern es muss auch Zeiten geben, in denen weiter nichts geschieht, als dass das Gegründete und Aufgebaute funktioniert und das Leben seinen Lauf nimmt. Das müsste eigentlich der Normalfall sein.

Die Diakone

Die personelle Situation in Kirche und Schule hat sich in dieser Zeit eher verschärft: in den ersten 22 Jahren gab es nur 4 Diakone, in den nächsten 15 Jahren dagegen 6. Der dauernde Wechsel hat wahrscheinlich der Schule noch mehr geschadet als der Kirche.

Georg Sturmfels 1867 bis 1870

»*Georg Sturmfels, geboren zu Ernsthofen, Kreises Dieburg, am 27. Dezember 1840, erhielt seine Ausbildung auf dem Gymnasium zu Darmstadt, der Universität Gießen und dem Predigerseminar zu Friedberg. Seit dem 19. Oktober 1862, dem Tage seiner Ordination in Rossdorf, stand derselbe als Pfarrassistent und Pfarrvikar in Rossdorf, bis zum 29. Januar 1863, als*

Pfarrvikar in Westhofen, bis zum 29. August 1864, als Pfarrvikar zu Babenhausen, als Pfarrvikar zu Rüsselsheim, bis zum 9. Juli 1867 und nun erneut von da nach Gernsheim versetzt.«
Sturmfels hatte also schon einige Erfahrungen im Pfarramt, als er seinen Dienst in Gernsheim am 10. Juli 1867 antrat. Als er am 18. Dezember 1870, kurz nach seinem 30. Geburtstag, nach Seligenstadt versetzt wurde, hatte er immer noch keine feste Anstellung, sondern war wieder nur Pfarrverwalter.

Georg Schlosser 1870 bis 1873

Leben

Georg Schlosser geboren am 25. April 1844 in Darmstadt, hatte dort das Gymnasium besucht und in Gießen, Erlangen und Berlin studiert. Dieselbe Abenteuerlust, die wir schon beim Wechsel der Studienorte beobachten können, zeigt er auch in der Zeit nach seiner Seminarausbildung: Er versucht sich als Hauslehrer in Rehdorf bei Königsberg in der Neumark, Regensburg und Frankfurt, macht 1870 sein zweites Examen und nimmt dann als Sanitäter an dem Feldzug gegen Frankreich teil. »*Aber noch vor Ende des Jahres rief ihn die Behörde zu friedlichem Dienst, und zwar zuerst in die Diasporagemeinde Gernsheim, der er drei Jahre dienen durfte. Das war seine erste Liebe, und die Gemeinde hat Schlosser unendlich viel zu verdanken.*«
Hier wirkte er vom 18. Dezember 1870 bis 20. Juli 1873.
»*Seine Lebensarbeit aber gehörte der Gemeinde in Gießen, wo er von 1873 bis 16. April 1915 wirkte. ... Ruhestand in Frankfurt a. M. seit 1915.*
Am 10. Juni 1926 durfte der treue Diener seines Herrn eingehen zur ewigen Freude. Am 14. Juni 1926 wurde sein Leib auf dem Friedhof seiner geliebten Gießener Gemeinde zu seiner letzten Ruhe gebracht.«

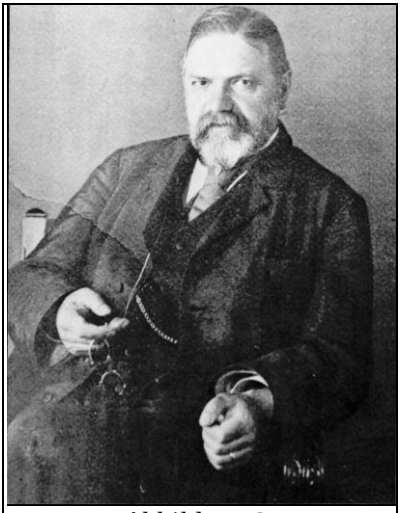


Abbildung 3:
Georg Schlosser [29]

[29] von der Evg. Matthäusgemeinde Gießen

Wesen

Das Hessische Sonntagsblatt, das sein Leben beschreibt, schildert Schlosser aber nicht als einen windigen Abenteurer, sondern als einen hoch gebildeten Theologen. »*Sein Schreibtisch war überdeckt von allen literarischen Neuerscheinungen, nicht bloß auf theologischem Gebiet, und seine schriftlichen und mündlichen Referate zeugen von der Schärfe und Vielseitigkeit seines Geistes.*« Zugleich war er aber auch ein Mann mit Herz, von einem tiefen Glauben geprägt, der »*immer auf Freude und Dank gestimmt war und auch den Segen des Leides annahm.*« Und schließlich war er ein sehr tatkräftiger Mensch, der in Gießen alle möglichen Aktivitäten ins Leben gerufen hat und für den besonders die Diakonie ein wichtiges Anliegen war.

Arbeit in Gernsheim

Eins seiner Hobbys war »*die liturgische Ausgestaltung der Gottesdienste, die bis dahin auch in Gießen von hessischer Kahlheit waren.*« Schon in Gernsheim hat er sich ausgiebig mit gottesdienstlichen Fragen beschäftigt und auf drei Seiten der Chronik die in der Gemeinde üblichen Ordnungen für Konfirmation, Abendmahl, Gottesdienst und Begräbnis mit Anmerkungen über Taufe, Trauung und Beichte festgehalten. Von Neuerungen ist keine Rede. Diese Aufzeichnungen waren auch für spätere Pfarrer maßgeblich, wie ihre Anmerkungen am Rand beweisen.

Die Pflicht des Diakons, an den Feiertagen in Biebesheim beim Abendmahl mitzuhelfen, hatte sich im Laufe der Zeit als nachteilig für die Gemeinde erwiesen. 1873 stellte das Oberkonsistorium fest, dass Gernsheim einen berechtigten »*Anspruch auf einen Morgengottesdienst am Karfreitag und ersten Pfingstfeiertag*« habe, wobei offen blieb, wie das verwirklicht werden könne.

Julius Jost 1873 bis 1874

Gerade ein Dreivierteljahr war Julius Jost in Gernsheim, vom 29. Juni 1873 bis zum 15. April 1874. Er war geboren am 9. Februar 1845 in Homburg a. d. Ohm, hatte in Gießen studiert und machte seine ersten Erfahrungen von 1870 bis 73 als Pfarrverwalter in Heppenheim in Rheinhessen. Nach der kurzen Übergangszeit in Gernsheim ging er als Pfarrer nach Wolf in Oberhessen. Aus seiner Gernsheim Tätigkeit ist nichts überliefert.

Heinrich Döring 1874 bis 1877

Heinrich Döring war ein Lehrersohn aus Allmenrod im Kreis Alsfeld, geb. am 25. Februar 1843 in Gethürms [30]. Er hatte in Gießen studiert und vor seiner Seminarausbildung als Lehrer an verschiedenen Stellen in Mecklenburg gearbeitet. Er war in Gernsheim vom 19. April 1874 bis 14. Oktober 1877. Wohin er danach ging, verrät er uns nicht.

Theodor Heuß 1877 bis 1880

Theodor Heuß, ein Beamtensohn, wurde am 16. März 1850 in Nieder-Saulheim geboren. Er studierte in Gießen und Utrecht und war nach seiner Seminarausbildung Pfarrvikar 1875 in Ober-Ingelheim und von 1875 bis 1877 in Plenig. In Gernsheim wirkte er vom 11. November 1877 bis zum 22. Februar 1880. Auch er hinterlässt uns nicht, wohin er anschließend ging; wir erfahren jedoch aus einem Zeitungsbericht anlässlich der Kirchweihe 1900, dass er später Pfarrer in Armsheim war.

Obwohl er auch viel nicht länger als seine Vorgänger in der Gemeinde war, wusste er doch sehr viel mehr zu berichten. Ganze fünf Seiten der Chronik füllt er, wo Jost und Döring jeweils nur eine halbe Seite gebraucht hatten.

Es sind in seiner Zeit aber auch viele aufregende Dinge passiert, die es wert waren, in der Chronik festgehalten zu werden: Innerhalb von zwei Jahren brannten 42 Gebäude ab. Ein Fischer ertrank. Der Rhein fror zu und überschwemmte anschließend Groß- und Klein-Rohrheim.

[30] Der Geburtsort lässt sich nicht identifizieren.

Krisen 1881 bis 1897

Der letzte Diakon

Karl Ernst Knodt 1880 bis 1882

Karl Ernst Wilhelm Knodt, geboren am 6. Juni 1856 in Eppelsheim in Rheinhessen hatte in Straßburg, Tübingen und Utrecht studiert und kam direkt aus dem Predigerseminar nach Gernsheim, wo er vom 14. März 1880 bis zum 15. Oktober 1882 wirkte. Seine nächste Stelle war in Ober-Klingen am Otzberg. Er wurde später als Dichter bekannt und starb 1917 in Bensheim.

Es schadet normalerweise nichts, wenn ein junger Mann gleich zu Beginn seiner Tätigkeit hart rangenommen wird und fest zupacken muss. So erging es auch Knodt, da er während seiner Gernsheimer Zeit die vakant gewordene Pfarrstelle Biebesheim mitverwalten musste.

Der Beginn der Krise

Die vermasselte Schulprüfung

Nun erfahren wir aber, dass die Schulprüfung 1881 nicht zur Zufriedenheit ausgefallen ist. Knodt führt das auf die »*teilweise zu hoch geschraubten, fast überspannten Fragestellungen*« zurück. Volkschüler wären zum Beispiel mit Begriffen wie „positive Religion“ und der Definition ihres Gegenteils überfordert.

Der eigentliche Grund sei aber gewesen, dass der Diakon mit seiner Doppelrolle als Lehrer und Pfarrer überfordert sei. Darüber hatte ja schon 1866 Eyermann geklagt. Ein weiterer Grund dürfte der dauernde Wechsel in den Siebzigerjahren gewesen sein; da konnten ja die Schüler nichts lernen!

„Unkirchliche Umtriebe“

Es war wohl das Ergebnis der Schulprüfung, das die Gemeinde in Aufruhr brachte. Wir können heute ihre Argumente gut verstehen: Wenn die Kinder nichts lernen, muss Abhilfe geschaffen werden. Überlegungen dazu sind schon lange im Gang gewesen; da es aber nicht möglich war, einen Lehrer neben dem Pfarrer anzustellen, war die Frage, was in diesem Moment wichtiger war: die geistliche Versorgung von 260 Gemeindegliedern oder der Unterricht von Kindern, in denen ja die Zukunft liegt. Ein heutiger Pfarrer hat zehnmal so viele Menschen zu versorgen; also dürfte es doch für den Biebesheimer Pfarrer kein Problem gewesen sein, die paar Evange-

lischen in Gernsheim noch mitzubetreuen. Darauf lief die Sache ja für die Achtziger Jahre tatsächlich hinaus.
Knodt war aber darüber sehr aufgebracht und hatte überhaupt kein Verständnis für solche vernünftigen Überlegungen:
»*Umtriebe, ungeahnte, unerwartete, von gewisser unkirchlicher Seite her (Häupter der Partei: Oberförster Pfannstiel, – Distriktseinnehmer Jäger) haben, als die Kunde von einer eventuellen Neubesetzung in die Öffentlichkeit drang, durch unsaubere Mittel – Versammlung und Beratung in einem Bierhaus – Aufwiegeln unberatener Gemüter – es dahin zu bringen versucht: dass die Gemeinde fortan einen selbständigen Lehrer und keinen Pfarrer mehr habe, da die Schule in erster Linie zu bedenken sei, und die evangelischen religiösen kirchlichen Bedürfnisse eher eine Beschränkung erleiden können. Dem immer mehr überhand nehmenden, laut werdenden gottlosen Geschrei widerstanden kräftig eigentlich nur die Herren Oberamtsrichter Schuchard und Kirchenvorsteher Apotheker Sartorius, Backsteinfabrikant Kirchenvorsteher Debus – die Übrigen zeigten sich zaghaft und reserviert.*
Nicht aber auf diese Parteiumtriebe hin, sondern lediglich hervorgerufen durch den gegenwärtigen starken Mangel an Pfarramtskandidaten, wie solches auch in ausdrücklichem Erlass Großherzoglichen Oberkonsistoriums von der Kanzel herab verlesen wurde, – erhielt die Gemeinde bei meinem Weggang am 18. Oktober 1882 einen Lehrer, in der Person des Schulvikars Keller von Eberstadt, welcher Zustand indes nur „lediglich provisorischer Natur" sein soll.«
Hoffen wir, dass der junge Mann später gelernt hat, sachlicher zu argumentieren und die Gegenseite zu verstehen.
Die von Knodt so verächtlich gemachten »*gottlosen Umtriebe*« haben schließlich zum Besten der Gemeinde gedient; zwar haben auch die Lehrer weiterhin in kurzen Abständen gewechselt, Aber sie konnten sich wenigstens auf die Schule konzentrieren und hatten keine anderen Verpflichtungen. Und man kann nicht behaupten, dass die Kirchengemeinde von den Biebesheimer Pfarrern schlecht bedient gewesen sei.

Mit dem letzten Gründer stirbt ein Stück Geschichte.

Ganz merkwürdig berührt es uns, wenn wir lesen: »*In den März des Jahres 1881 fiel der Tod des in dieser Chronik mehrfach als Mitbegründer der evangelischen Gemeinde aufgeführten Kirchenvorstehers und Posthalters Karl Habich, mit dem eine für die evangelische Gemeinde wichtige Persönlichkeit – „ein lebendiges Stück Geschichte" zu Grabe ging.*«

Den Beginn der Krise hat Habich wohl nicht mehr erlebt – das genaue Datum der vermasselten Schulprüfung ist nicht überliefert. Habich war also wirklich der letzte Repräsentant der guten alten Zeit. Er steht zwar auf der Liste der Gründer an letzter Stelle, wohl weil ein „Posthalter“ einen niedrigeren Rang hatte als ein „Revierförster“ oder gar ein „Landrichter“. Aber er war der Einzige der Gründer, der in Gernsheim blieb und als Kirchenvorsteher das von ihm mit geschaffene Werk bis zu seinem Tod unterstützte.
Kaum war er tot, da schien dieses Werk wieder in sich zusammenzubrechen: Der Kirchenvorstand zerstritten, kein eigener Seelsorger mehr für die Gemeinde, die Zukunft ungewiss... Es ist eine Gnade, wenn man nicht erleben muss, wie das zusammenbricht, wofür man jahrzehntelang gearbeitet hat!

Der Streit spitzt sich zu.

Hatten zunächst die Differenzen zwischen Pfannstiel, dem Anführer der „Lehrerpartei“, und Sartorius, der den Pfarrer im Ort behalten wollte, sachliche Gründe, so arteten sie doch im Laufe der nächsten beiden Jahre in eine persönliche Rivalität aus, bei der offenbar mit harten Bandagen gekämpft wurde.
Die „Lehrerpartei“ hatte sich mit der Anstellung eines Lehrers durchgesetzt, aber Sartorius gab sich vorläufig noch nicht geschlagen. Es kam zu unschönen Vorfällen, von denen wir nur ahnen können, wenn wir im Zusammenhang mit der Kirchenvorstandswahl 1883 lesen:
»*Es zeigte sich auch gerade dabei, dass ein Zwiespalt durch die Gemeinde hindurchging, der immer größere Dimensionen anzunehmen schien. Die Folge davon war, dass es zwischen den beiden Extremen, Apotheker Sartorius und Oberförster Pfannstiel zu Auseinandersetzungen kam, die fast bei der Wahl selbst einen ernsten Charakter angenommen hätten, doch wurde die Wahl ohne weitere Störung vollzogen. Nach kurzer Frist aber reichte Apotheker Sartorius das Gesuch seines Austritts aus dem Kirchen- und Schulvorstand ein, weil er sich beleidigt glaubte und er angeblich das Vertrauen der Gemeinde verloren habe. Es musste infolgedessen eine Neuwahl vorgenommen werden.*«

Die Biebesheimer Pfarrer 1882 bis 1894

Die Biebesheimer Pfarrer, die ja Gernsheim nur nebenbei mitbetreuten, haben kaum etwas über Herkunft und weitere Verwendung aufgeschrieben. Umso wertvoller sind die Notizen über ihre Tätigkeit in Gernsheim.

Adolf Clotz 1882 bis 1884

»*Wie schon vorher angedeutet, erhielt die Gemeinde nach dem Abgang des hiesigen Diaconus Knodt keinen eigenen Pfarrer, sondern die Verwaltung des Diakonats wurde dem neuernannten Pfarrvikar Clotz von Biebesheim übertragen. Derselbe trat sein Amt am 29. Oktober 1882 dahier an.*«
Da für Gernsheim wieder der Geistliche von Biebesheim zuständig war, musste der Gottesdienst von 9:30 auf 8:30 Uhr verlegt werden; anschließend war dann in Biebesheim Kirche. Die Gernsheimer mussten dazu den Pfarrer mit dem »Fuhrwerk«, also einem Pferdewagen, abholen und zurückbringen. Der frühe Gottesdienstbeginn war zwar unbequem, besonders im Winter, wo es noch dunkel war; aber der Kirchenvorstand wollte keinen Nachmittagsgottesdienst, »*da der größte Teil der evangelischen Bevölkerung aus Dienstboten bestünde, die am Mittag nicht abkommen könnten*.«
Am Ende seiner Tätigkeit stellte sich heraus, dass das »*Schullokal durch die bedeutend angewachsene Schülerzahl*« zu klein geworden sei.
Darum konnte sich Clotz aber nicht mehr kümmern, weil er im Dezember 1884 versetzt wurde.

Friedrich Möller 1884 bis 1892

Clotz hatte nur vertretungsweise in Biebesheim und Gernsheim gewirkt, bis die Stelle mit Friedrich Möller von 1884 bis 1892 besetzt wurde. Der Biebesheimer Geistliche wurde anschließend nach Lindheim, Kreis Büdingen versetzt.

Gottesdienstzeit

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit wurde der Gottesdienst von 8:30 Uhr auf 14:00 verlegt. Dabei stellte sich heraus, dass den Dienstboten diese Zeit viel angenehmer war und dass sie durchaus abkömmlich waren.

Bauarbeiten

Das Problem mit dem nicht mehr ausreichenden Schulsaal ließ sich dadurch lösen, dass 1885 im unteren Stock des Hauses die Durchfahrt und Stallung zu einem Schulsaal neu hergerichtet wurde. Auch von einer Außenrenovierung des Betsaals 1886 wird berichtet.

Handarbeitsunterricht

In der Schule wurde Handarbeitsunterricht für die Mädchen eingeführt und zu diesem Zweck Fräulein Luise Schnell als Industrielehrerin eingestellt. Sie bekam für ihre Arbeit jährlich 130 Mark, davon kamen 100 Mark von den beteiligten Eltern und 30 Mark von der Gemeindekasse Zwingenberg.

Gustav Weißgerber 1892 bis 1893

Nach der Versetzung Möllers verwaltete Gustav Weißgerber für ein halbes Jahr die Biebesheimer Pfarrstelle und das Diakonat Gernsheim. Er ging danach für 15 Monate als Hilfsprediger nach Lampertheim und kam dann 1894 als Pfarrverwalter nach Gernsheim.

Albert Schäfer 1893 bis 1894

»*Der zum Pfarrer von Biebesheim ernannte Pfarrer Albert Schäfer, seither zu Seckmauern im Dekanat Reinheim übernahm wie sein Vorgänger unmittelbar nach Wegzug des Pfarrverwalters Weißgerber die Verwaltung des evangelischen Diakonats Gernsheim und hielt seine Antrittspredigt am 13. November 1893. Es wurde ihm jedoch in Aussicht gestellt, dass die Diakonatsstelle baldigst mit einem besonderen Geistlichen besetzt würde.*«

Die Gemeindeversammlung beschließt, eine Kirche zu bauen.

Ende 1893 beschloss eine Gemeindeversammlung, eine Kirche zu bauen: »*Da der Betsaal an Festtagen zu klein und unzureichend sich erwiesen hat, und eine Vermehrung der evangelischen Gemeinde zu erwarten steht, indem die Erhebung der städtischen höheren Bürgerschule zu einer staatlichen Realschule in Aussicht steht, die Erweiterung des Rheinhafens auf Staatskosten unternommen werden soll und beides neben der genannten Fabrik einen Aufschwung von Gernsheim und Zuzug evangelischer Bewohner in sich schließt, traten auf Anregung des die evangelische Diakonatsstelle verwaltenden Geistlichen am 21. Dezember 32 angesehene Mitglieder der evangelischen Gemeinde zusammen und beschlossen Sammlungen zu veranstalten, um zu einem würdigeren, den Verhältnissen der Gemeinde entsprechenden Gotteshaus mit Turm und Glocken zu gelangen. Es wurde ein Kirchenbaukomitee gewählt, das außer dem Geistlichen aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt sein soll:* (Es folgen 14 Namen.) *Der Geistliche wurde von der Versammlung beauftragt, die einleitenden Schritte für das Unternehmen zu veranlassen. Weitere 39 Mitglieder der Gemeinde unterzeichneten sich zur Förderung des Beschlusses.*«

Es ist wiederum bezeichnend für die Gernsheimer Gemeinde, dass der Beschluss – wenn auch auf Anregung des Biebesheimer Pfarrers – nicht vom Kirchenvorstand, sondern von der Gemeindeversammlung gefasst wurde.

Die Genehmigung lässt auf sich warten.

Damals wie heute waren aber die gesamtkirchlichen Mittel für Neubauten bereits für die kommenden Jahre verplant. Das Oberkonsistorium bat also

mit einem freundlichen Schreiben vom 8. Februar 1894 um Geduld. Immerhin könne der Kirchenvorstand ja schon mal beim Gustav-Adolf-Verein anfragen. Dieser überwies auch prompt knapp 1000 Mark aus einer Festkollekte.

Das Ende des Provisoriums

Da im März 1894 Gustav Weißgerber als „Pfarrverwalter" nach Gernsheim versetzt wurde, nahm Pfarrer Schäfer »*noch die Konfirmation der diesjährigen Konfirmanden am Himmelfahrtsfeste vor und verabschiedet sich von Gernsheim, den Segen Gottes erbittend für das fernere Wachstum, Gedeihen und den inneren Ausbau der Gemeinde.*«

Weiterer Werdegang Schäfers

Er war 1912 bis 20 Dekan des Dekanats Eberstadt, führte am Ende den Titel „Kirchenrat" und starb am 5. März 1929 in Darmstadt.

Das Ende der Krise

Vom Diakonat zur Pfarrstelle

Bei der Anstellung Staudingers war es lange unklar, welchen geistlichen Rang der Gernsheimer Seelsorger hatte. Es hatten sich schließlich die Bezeichnungen „Diakon" und „Diakonat" eingebürgert, ohne dass irgendwo von einer Errichtung eines Diakonats die Rede gewesen wäre. Das hing wohl ganz eng damit zusammen, dass sich die Gernsheimer Gemeinde auf Privatinitiative gebildet hatte.

Ähnliches beobachten wir nun auch bei der Wiederbesetzung 1894: »*Als die Stelle erstmals wieder einen eigenen Geistlichen bekam, wurde diesem in seinem Dekret aus Versehen der Titel „Pfarrverwalter" statt „Diakonatsverwalter" zuerteilt. Obwohl der zuständige Dekan auch weiterhin in seinen Berichten von dem „Diakonat" Gernsheim redet, setzte sich die Bezeichnung „Pfarrei" Gernsheim durch.*« Unter der Hand und nicht durch offiziellen Erlass war also aus dem Diakonat eine Pfarrstelle geworden

Pfarrverwalter Gustav Weißgerber 1894 bis 1897

Persönliches

Wie seine Biebesheimer Vorgänger verrät uns Gustav Weißgeber wenig über seinen Werdegang: Er stammte aus Angersbach, Kreis Lauterbach und wurde am 12. Juni 1892 in Biebesheim ordiniert. Von dort aus betreute er bis zum 6. November 1893 auch die Gernsheimer Protestanten, wurde nach

Lampertheim versetzt und kehrte am 22. April 1894 wieder nach Gernsheim zurück.

Neuordnung der Dienstverhältnisse

»*Nach 12-jähriger Unterbrechung hat nun die Gemeinde wieder einen eigenen Geistlichen, der aber nicht, wie es bis zum Jahre 1882 war, zugleich Lehrer der evangelischen Konfessionsschule ist. Als solcher wirkt vielmehr von nun an neben dem Geistlichen ein Schulverwalter. Damit ist erreicht, was schon jahrzehntelang erstrebt wurde. Das frühere Diakonat ist nun* tatsächlich *in ein reguläres Pfarramt umgewandelt, wenn auch diese Umwandlung formell seitens der Behörde nicht vollzogen worden ist.*«

Verbesserung der kirchlichen Versorgung

Die Gemeinde hatte während der zwölfjährigen Vakanz wohl keinen weiteren Nachteil, als dass der Gottesdienst nicht mehr zur gewohnten Zeit stattfinden konnte. Die Diakone vorher hatten durch ihre Verpflichtungen in der Schule für ihre geistlichen Aufgaben ja auch nicht viel Zeit, sodass die Gernsheimer ihren Seelsorger am Ort wohl nicht allzu sehr vermisst haben. Aber sie hatten jetzt ja einen eigenen Lehrer, sodass sich die Biebesheimer Pfarrer nicht auch noch um die Schule kümmern mussten.

Gottesdienst

So brachte die Wiederbesetzung der Stelle eine deutliche Verbesserung der kirchlichen Versorgung mit sich. Das wirkte sich sofort auch so aus, dass jetzt die Gottesdienste nicht nur wieder vormittags, sondern sogar an jedem Sonn- und Feiertag stattfinden konnten Zusätzlich wurden ab 1895 auch Nachmittagsgottesdienste angeboten.

Beginn der Gemeindearbeit

Die traditionellen Pflichten eines Geistlichen bestanden darin, Gottesdienst zu halten, das Abendmahl auszuteilen, zu taufen, konfirmieren, trauen und beerdigen, Schüler und Konfirmanden zu unterrichten, die Gemeindeglieder seelsorgerlich zu begleiten, die nötigen Schreibarbeiten zu erledigen und zusammen mit Kirchenvorstand und Kirchengemeindevertretung die Gemeinde zu leiten.

Eine so genannte Gemeindearbeit mit Gruppen, Kreisen und vielfältigen Terminen kam überall im Land erst in den letzten Jahrzehnten des 18-er Jahrhunderts auf. Für Gernsheim war mit der Wiederbesetzung der Stelle die Zeit dafür gekommen. Das haben die Verantwortlichen sehr schnell erkannt und die Chancen wahrgenommen. Die dabei entstandenen Institutionen haben teilweise bis heute Bestand.

Der Frauen- und Jungfrauenverein
(heute: Frauenhilfe) wurde 1894 gegründet und hatte wie jeder ordentliche Verein seine „Statuten". Zweck der Einrichtung war nicht gemeinsame Freizeitgestaltung, sondern laut § 1 »*die Armen und Kranken der evangelischen Gemeinde in solchen Fällen zu unterstützen, wo die seitens des Staats angeordnete Armenpflege und die dafür bestimmten kirchlichen Mittel nicht ausreichen.*«
Der Verein hatte also, wie wir heute sagen, diakonische Aufgaben, deren Ziele sehr weit und hochgesteckt waren: § 2 »*Der Verein will in jedem Falle versuchen, die Ursache der Armut zu beseitigen.*« Was allerdings dann an tatsächlich vorgesehenen Maßnahmen aufgezählt wird – Versorgung mit Lebensmitteln oder Bargeld, Krankenpflege –, konnte allenfalls dazu dienen, die drückenden Folgen dieser Ursachen zu lindern.

Der Kirchengesangverein
war ein gemischter Chor, gegründet 1895, dem sich 34 aktive und 20 inaktive Mitglieder anschlossen. Erster Vorsitzender war Oberamtsrichter Weidig, der Dirigent Kaufmann Ludwig Schnell und der Rechner Schulverwalter Scior. Der Chor findet seine Fortsetzung im heutigen Kirchenchor.

Der erste Familienabend
war am 21. März 1897. Er war schon für das Vorjahr geplant. Es kam aber immer wieder was dazwischen. Nun bot sich der 100. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. als Gelegenheit für einen Familienabend an, der in der Brauerei Einsiedel [31] stattfand. »*Die Teilnahme war aus allen Kreisen der Gemeinde eine so zahlreiche, dass der zur Verfügung stehende Raum sich als zu klein erwies.*« Auf dem Programm standen nicht nur Musikstücke, sondern auch eine Festrede zum Kaisergedächtnis, gehalten von Lehrer Scior, und eine wohl predigtähnliche Ansprache des Pfarrers. Auch wurde Chorleiter Schnell für seine unentgeltliche Tätigkeit geehrt.
So schön und erfolgreich die Feier gewesen sein mag, es lag doch ein Schatten auf ihr – eine „Spaltung der Gemeinde", die sich schon vorher abgezeichnet hatte, von der am Familienabend aber nichts zu merken war, und die uns noch weiter beschäftigen wird.

Fortschritte beim Kirchbau

Im geplanten Kirchbau zeichneten sich unter Weißgerber sichtbare Fortschritte ab:

---

[31] Der Brauereibesitzer Heinrich Einsiedel war 1877-1908 Mitglied im Kirchenvorstand.

Das in den 60-er Jahren angelegte Glockenkapital war von ursprünglich 800 Gulden = 1.368,00 Mark [32] auf 5.000 Mark angewachsen und in „Kirchbaufonds“ umbenannt worden. Weißgerber organisierte 1894 eine Sammlung bei Gemeindegliedern und in den Nachbarorten, um das Kapital aufzustocken. Allein der Besitzer der Kartoffelmehlfabrik steuerte 1000 Mark bei. Das weitere Ergebnis der Aktion erfahren wir nicht.
Weiterhin beauftragte der Kirchenvorstand den Kirchenbaumeister Schwartze, einen Plan mit Kostenvoranschlag zu machen. Zwei Vorschläge wurden abgelehnt, ein Dritter fand »*die ungeteilte freudige Zustimmung*:« Für 50.000 Mark sollte eine neugotische Kirche mit 300 Sitzplätzen und späterer Erweiterungsmöglichkeit durch eine Empore gebaut werden. In der Berechnung war bereits eine Kostenüberschreitung von 10.000 Mark in Aussicht gestellt.

Verbesserung des Unterrichts

Erweiterter Unterricht für Mädchen

Angeregt durch eine Initiative von Oberamtsrichter Weidig konnte die Kirche 1894 einen erweiterten Unterricht für Mädchen anbieten mit den zusätzlichen Fächern Französisch, Englisch und Geschichte. Mädchen konnten ja damals noch nicht die Bürgerschule und spätere Realschule besuchen, wo sie das alles hätten lernen können. [33] Dieser Unterricht wurde nicht von einem Lehrer, sondern vom Pfarrer erteilt.
Leider gab diese mit gutem Willen ins Leben gerufene Einrichtung sogleich Anlass zu »*Misshelligkeiten*« von denen noch die Rede sein wird.

Christenlehre

Für die konfirmierte Jugend wurde in den 90-er Jahren als zusätzlicher Unterricht die Christenlehre eingeführt. »*Die Beteiligung an derselben ließ sehr viel zu wünschen*,« wobei zu bedenken ist, dass die meisten jungen Menschen damals ja mit der Konfirmation aus der Schule entlassen wurden und mit Lehre oder Erwerbstätigkeit begannen, also nicht mehr so viel freie Zeit hatten wie vorher.

»Misshelligkeiten«

Ziemlich unvermittelt berichtet Weißgerber, dass nach all dem Erfreulichen im Mai 1896 plötzlich eine »*Periode unangenehmster Kämpfe*« begonnen hätte.

---

[32] offizieller Umrechnungskurs
[33] Sie wurden erst ab 1903 zugelassen

»*Die Misshelligkeiten wurden dadurch hervorgerufen, dass das „Kuratorium der höheren Mädchenschule“, wie sich die Vertretung der bei dem oben erwähnten erweiterten Mädchenunterricht interessierten Eltern nennt, mit dem Plan hervortrat, den Unterricht einer besonderen Lehrerin zu übertragen und überhaupt der Einrichtung eine andere Organisation zu geben, die darauf abzielte, dieselbe der Aufsicht des Schulvorstandes und der Leitung des Pfarrers zu entziehen. Der eigentliche Urheber und Leiter dieses Planes war der Realschuldirektor Dr. Lahm, ihr Vertreter vor der Öffentlichkeit Oberamtsrichter Weidig,* der zwei Jahre vorher angeregt hatte, diese Einrichtung zu gründen. *Die Pläne wurden verwirklicht, und im August trat die engagierte* [34] *Lehrerin, Fräulein Kullmann ein*.«

Dies führte zu heftigen Auseinandersetzungen, die fast zu einer „Spaltung der Gemeinde führten“ und in die Weißgerber persönlich hineingezogen wurde. Im Unterschied zu seinem Vorgänger Knodt versucht er aber objektiv zu berichten, obwohl man aus jeder Zeile seine Verärgerung herauslesen kann.

»*Die Misshelligkeiten nahmen an persönlicher Schärfe je länger je mehr zu, führten zu mehrfacher Denunziation* [35] *des Schreibers bei Großherzoglichem Oberkonsistorium und erreichten im Jahr 1897 ihren Höhepunkt in einer schweren Beleidigung* Weißgerbers *seitens des Oberamtsrichters Weidig,* einem der Wortführer der Gegenpartei, *geschehen in einer Sitzung des Kirchenvorstands. Es war längst klar, dass eine Entscheidung in diesen Verhältnissen eintreten müsste. Der Schreiber suchte die herbeizuführen durch einen aus Anlass jener Beleidigung an Großherzogliches evangelisches Dekanat Eberstadt eingereichten Bericht, in dem er die Intervention* [36] *der Behörde anrief. Doch blieb das gänzlich erfolglos. Dagegen führte Großherzogliches Oberkonsistorium, durch die gegnerische Seite von der Zuspitzung der Verhältnisse unterrichtet, eine Lösung dadurch herbei, dass der Schreiber durch Verfügung vom 2. März zum Verwalter der evangelischen Pfarrstelle Eich im Dekanat Oppenheim ernannt wurde. Auf seinen Bericht wurde ihm gestattet, die hiesige Pfarrei bis zum Ende des Schuljahres der Realschule (Anfang April) weiter zu verwalten*.«

Es fällt einem heutigen Leser schwer nachzuvollziehen, was die Gemüter damals so erhitzt hat. Vermutlich hat sich Weißgerber dafür eingesetzt, dass die Mädchenschule weiter in kirchlicher Regie blieb, und geriet deshalb mit Dr. Lahm und Weidig aneinander. Aus der sachlichen Diskussion

---

[34] dafür angestellte

[35] Anzeige bei der vorgesetzten Behörde

[36] das Einschreiten

wurden schnell persönliche Anfeindungen. Es ist in einer solchen Situation schwer, sachlich und objektiv zu bleiben, und es ist Weißgerber hoch anzurechnen, dass er es wenigstens versucht hat.
Man spürt ihm aber auch an, dass es ihm sehr am Herzen lag, an dieser Schule weiter zu unterrichten, und dass er es als einen persönlichen Angriff empfand, dass er das nicht mehr tun sollte.
Wieso aber kamen seine Gegenspieler darauf, der Kirche die vor kurzem gegründete Einrichtung abzunehmen? Dr. Lahm konnte kaum eine Konkurrenz für seine Realschule gewittert haben, die ja eine reine Jungenschule war. Vielmehr spielt da im Hintergrund eine Entwicklung mit, von der Weißgerber zwar gewusst, die er aber wohl nicht in ihrer vollen Tragweite erkannt hat:

Die Übernahme der evangelischen Volksschule durch die politische Gemeinde

Schon 1895 hatte der Kirchenvorstand den Gemeinderat gebeten, die evangelische Volksschule zum 1. Mai 1896 zu übernehmen. Grundlage war ein 1895 erlassenes Gesetz, wonach die Kommunalgemeinde eine Konfessionsschule ab 50 Kindern übernehmen müsse. Da die Stadt den Paragraphen anders auslegte als die Kirchengemeinde, lehnte sie ab – es war ja auch eine finanzielle Frage –, und der Kreis stellte sich auf die Seite der Stadt. Schließlich entschied das Großherzogliche Ministerium, dass die Stadt die Schule in eigene Regie nehmen müsse, was im Frühjahr 1898 geschah.
Eigentlich war es dann doch folgerichtig und konsequent, dass auch die Mädchenschule in kommunale Hand kam. Der Widerspruch, dass Weißgerber die Volksschule abgeben und die Mädchenschule dagegen behalten wollte, ist nur dann zu verstehen, wenn wir annehmen, dass ihm wirklich sehr viel an dieser Einrichtung und an seiner Tätigkeit dort gelegen hat. Dann aber müsste ein heutiger Beobachter zugeben, dass Dr. Lahm und Weidig im Recht waren.

Errichtung einer definitiven Pfarrstelle

Bisher war Gernsheim von Anfängern im unständigen Dienst betreut worden, die nach wenigen Jahren wieder versetzt wurden. Nun war es an der Zeit, sich Gedanken über eine definitive [37] Pfarrstelle Gedanken zu machen. Das war das letzte Thema, mit dem sich Weißgerber beschäftigte. Er rechnete hin und her und kam zu dem Ergebnis: Das Gehalt für einen Pfarrverwalter war gesichert, das Lehrergehalt auch, wurde aber jetzt nicht mehr

[37] dauerhaft zu besetzende

gebraucht, da ja der Lehrer von der Stadt bezahlt wurde. »*Soll das den Pfarrverwaltergehalt übersteigende Plus etwa in den Zentralkirchenfonds fließen? Es sind Gelder, die einer Diaspora-Gemeinde geschenkt wurden! Oder sollen die seit Jahren feststehenden Zuwendungen gekürzt werden? Das wäre im Interesse der Gemeinde sehr bedauerlich.*« Nun müsste aber auch nicht die Darmstädter Kasse überstrapaziert werden, wenn der zukünftige Pfarrer an der Realschule Religionsunterricht halten dürfte, was bisher nicht möglich war, da die Schule unter katholischer Führung stand. Diesen Unterricht müsste aber der Staat bezahlen und die Kirche wäre entlastet.
Leider zog der Kirchenvorstand nicht mit, da Oberamtsrichter Weidig mal wieder dagegen war, diesmal sicher nicht mit vernünftigen Gründen, sondern aus Prinzip.

Weggang und weiteres Schicksal

»*Am Sonntag Judica, den 4. April* 1897, *verabschiedete sich* Weißgerber *nach fast 3-jähriger Wirksamkeit von der Gemeinde.*« Er hat in diesen wenigen Jahren Unglaubliches geleistet und gehört daher zu den bedeutendsten Geistlichen, welche die Gemeinde hatte. Schade, dass seine Differenzen mit Weidig einen Schatten auf seine Tätigkeit geworfen haben!
Wir hören wieder von ihm bei der Kircheneinweihung im Jahr 1900; da war er Pfarrer in Eich überm Rhein; später war er Pfarrer und Dekan in Messel. Der tüchtige Mann hat es also noch zu was gebracht.

Die Flaschenpost

Auf humorvolle Art hat Weißgerber auch nach seinem Wegzug die Gemeinde gefördert, wie aus dem folgenden Chronikeintrag zu ersehen ist:
»*Von einer eigenartigen Gabe mag hier noch berichtet werden: Am 28 Juni 1900 erhielt* Pfarrer Vogel *von dem Besitzer der Insel Langenau bei Mainz, Baron Adolf von Molsberg, ein Schreiben, worin ihm der Insulaner mitteilte, dass an seiner Insel eine Flaschenpost, enthaltend eine Ansichtskarte der Gernsheimer evangelischen Kirche, angetrieben worden sei. Er sei gern bereit 20 Mark zum Besten des Orgelfonds zu stiften und erwarte Antwort. Die mitgesandte Karte trug folgende Adresse: „An solche, die nicht nur für Rhein und Wein und ihre klingende Fröhlichkeit sondern auch für die Klänge aus der höheren Welt etwas übrig haben." – Auf der Rückseite war zu lesen: „In der Bannau bei Eichinum, saß ein fröhliches Kollegium, dacht' beim Schlückchen Rheinwein ans liebe Gernsheimer Kirchlein. / Zu Gernsheim steht diese evangelische Kirche, der noch eine Orgel fehlt. Wer dies Fläschlein findet, ist herzlich gebeten, das Seine zu tun, sei's aus eigenen „Kräften" oder dass er's in die „richtigen" Hände überliefert." – Auf die freudige Antwort* Vogels, *der ein Bericht über die Einwei-*

hung sowie eine Ansicht von der Kirche beigelegt wurde, traf der Betrag von 25 Mark ein. Als Absender der Flaschenpost wurden die Herren Pfarrer R. Bringleb und Pfarrer Weißgerber, Eich, ermittelt.«

Die Urheber der Krisen treten aus dem Kirchenvorstand aus.

Nachdem Pfarrverwalter Vogel 1897 die Nachfolge Weißgerbers angetreten hatte, traten die Kirchenvorsteher Pfannstiel, Weidig und Zörb aus dem Kirchenvorstand und Kirchbaukomitee aus mit der Begründung »*sie seien durch die Opposition, die der größte Teil ihrer Wähler gegen die Beschlüsse des Kirchenvorstandes erregt habe, zur Überzeugung gekommen, dass sie nicht mehr das Vertrauen der Wähler genössen.*«

Wir erinnern uns: Pfannstiel war das „Parteihaupt“ derjenigen, die unter Diakon Knodt gemeint hatten, ein Lehrer sei wichtiger als ein Pfarrer, damit dafür sorgte, dass in Gernsheim zwölf Jahre lang kein Geistlicher war, und der seinen Rivalen Sartorius aus dem Kirchenvorstand hinausbiss.

Weidig dagegen hatte kurz vorher den Pfarrverwalter Weißgerber aus der Gemeinde vertrieben.

Drei Jahre später im Jahre 1900 starb Pfannstiel »*nach langer Krankheit*«.

Es ist schon merkwürdig, dass sich solche heftigen Auseinandersetzungen innerhalb des Vorstandes und zwischen Vorstand und Pfarrer bis in die heutige Zeit wie ein roter Faden durch die ganze Gernsheimer Kirchengeschichte ziehen, und zwar unabhängig von der Konfession.

Vom Kirchbau bis zur Kirchenzerstörung 1894 bis 1945

Adolf Vogel 1897 bis 1932

Abbildung 4: Adolf Vogel

Werdegang

Adolf Vogel war geboren am 10. Juli 1870 in Nieder-Ramstadt. Er studierte in Gießen und Berlin und absolvierte zuerst einmal seinen Wehrdienst. Nach der praktischen Ausbildung auf dem Predigerseminar wirkte er als Pfarrvikar vom 28. April 1895 bis 3. Februar 1896 in Hartershausen, Dekanat Lauterbach und von da an als Assistent des erkrankten Kirchenrats D. Stromberger in Zwingenberg.

Laufbahn in Gernsheim

Vogel trat am 11. April 1897 seinen Dienst in Gernsheim als Pfarrverwalter an und wurde am 24. März 1900 zum definitiven Pfarrer der Gemeinde ernannt.

Die bisherige Geschichte der Gemeinde war geprägt durch ständigen Wechsel der Geistlichen; nun blieb erstmals ein Seelsorger sehr lange, 35 Jahre, in Gernsheim, und zwar nicht als Vertreter oder Anfänger, sondern als fest angestellter Pfarrer, ab 22. September 1920 sogar als Dekan.

Pensionierung und weiteres Schicksal

Schlaganfall

Am 5. Mai 1932 konnte Vogel noch an der 300-Jahr-Feier der Schwedensäule bei Erfelden teilnehmen. »*Einige Tage später erkrankte* er *an einem Nervenschlag, der ihm die motorischen Nerven zur linken Körperhälfte lähmte und ihn dienstunfähig machte.*« Die Nachbarkollegen sprangen für ihn ein; dann übernahm der damalige Pfarrverwalter zu Biebesheim und

spätere Dekan Hübsch die Vertretung, während Pfarrer Weigel in Nieder-Ramstadt die Geschäfte des Dekans versah.

Pensionierung

Am 15. Oktober 1932 wurde »*Pfarrer Vogel auf sein Nachsuchen und unter Anerkennung seiner langjährigen Dienste in den Ruhestand versetzt. Bei seinem Abschied wurden dem Pfarrer ohne seine Zustimmung verschiedene Ehrungen zuteil*«

Tod

Vogel starb am 27. Dezember 1934 und wurde in Darmstadt »*auf seinen Wunsch in der Stille*« beerdigt. »*Ansprachen wurden nicht gehalten*.« Vom Dekanat und der Kirchengemeinde wurden zwei Kränze niedergelegt. Ein beeindruckend bescheidener Abgang eines verdienten Mannes!
Aus heutiger Sicht war es wohl eine Gnade, dass Vogel so früh gehen durfte und nicht miterleben musste, was nach 1934 geschah!

Der Kirchbau 1893 bis 1900

Weitere Vorbereitungen

1893 hatte die Gemeindeversammlung beschlossen, eine Kirche zu bauen und zur Vorbereitung ein Kirchenbaukomitee gebildet. Unter Pfarrverwalter Weißgerber hatte man Gelder gesammelt und mit den Vorbereitungen begonnen. Nach dem Plan des Kirchbaumeisters Schwartze sollte für 50 bis 60.000 Mark die Kirche im neugotischen Stil errichtet werden.
Nun sollten unter Vogel die Rohbauarbeiten vergeben werden. Dabei kam es zu Differenzen zwischen Kirchenbaukomitee und Kirchenvorstand. Der Ausschuss musste sich sagen lassen, dass nicht er zu entscheiden hatte, sondern der Kirchenvorstand. Das Komitee sollte nur die Entscheidungen vorbereiten helfen.

Architektenwechsel

Am 23. März 1894 kam es also zur Arbeitsvergabe. Am 11. April erlitt der Architekt einen Schlaganfall. Das Oberkonsistorium empfahl dem Kirchenvorstand, sich an Baurat Prof. Hoffmann zu wenden, der prompt einen neuen Plan für eine neuromanische Kirche »*zu demselben Voranschlag*« aus der Tasche zog.

Baubeginn

Schon am 3. Juni 1898 konnte der erste Spatenstich erfolgen. Aber die kurze Verzögerung des Baubeginns genügte, um sogleich eine weitere Kom-

plikation eintreten zu lassen: »*Fuhrwerksbesitzer von hier und Umgegend, besonders von Biebesheim, hatten sich bereit erklärt, unentgeltlich den Sand anfahren zu wollen. Wegen Eintritt der Erntearbeiten musste dies jedoch bald eingestellt*« werden; der für den Mörtel erforderliche Sand wurde also tatsächlich von einem gewerblichen Fuhrunternehmer herbeigeschafft.
Es gelang zwar nicht, den Bau im Herbst unter Dach und Fach zu bringen, aber wegen der milden Witterung konnte man fast den ganzen Winter über weiter arbeiten.

Gedenksteinlegung

Nachdem der erste Spatenstich »*ohne jede Feierlichkeit*« vonstatten gegangen war, sollte wenigstens die Gedenksteinlegung am 14. September 1898 groß gefeiert werden. Bei der Feierstunde um 12 Uhr wirkte Superintendent Waas mit; Dekan und Bürgermeister und viele auswärtige Gäste waren anwesend. Auf dem Höhepunkt der Feier verlas Pfarrer Vogel die Urkunde, die in eine Kapsel eingelötet und in den Gedenkstein eingemauert wurde. Superintendent, Dekan, Bürgermeister und Pfarrer verschlossen den Stein mit symbolischen Hammerschlägen.
Anschließend war in der Brauerei Einsiedel für die geladenen Gäste ein Festmahl, das mit einer Reihe von Toasten eröffnet wurde.

Innenausbau

Im Januar 1899 wurden die Arbeiten für den Innenausbau vergeben und Ende Juli die Dachdeckerarbeiten beendet. Die Glocken wurden in den Turm gehängt und am 9. August »*ein Probeläuten veranstaltet, das eine große Menschenmenge anzog und Kirchenvorstand sowie den anwesenden Bauleiter vollauf befriedigte*.«
Ansonsten aber kam es zu Verzögerungen bei der Ausführung, sodass die Einweihung nicht, wie geplant, im Herbst erfolgen konnte. Der folgende Winter war dann nass und kalt, was die Vollendung des Werkes wiederum behinderte.

Einweihung

Schließlich konnte am 2. Mai 1900 das Gotteshaus eingeweiht werden. Durch ein genaues Programm und zwei sehr ausführliche Zeitungsberichte sind wir über fast jede Einzelheit dieser Veranstaltung informiert.
»*Eine Deputation des Kirchenvorstands, von den Konfirmandenknaben begleitet, holte um 9 Uhr die auswärtigen Festgäste am Bahnhof ab und geleitete sie zum Pfarrhaus*«, wo der bisherige Betsaal war.

Von diesem nahm die Gemeinde um 9:45 in einer kurzen Feier Abschied und formierte sich dann um 10:15 zu einem Festzug, an dessen Spitze 1. die Kapelle des 115. Infanterie-Regiments und »*2. die Schuljugend*«, am Ende »*10. Frauen und Jungfrauen, 11. Männer*« marschierten.
Der Zug bewegte sich mit klingendem Spiel zur Kirche; dort erfolgte eine sehr umständliche Schlüsselübergabe, bei welcher der Schlüssel von einem Prominenten zum anderen weitergereicht wurde, bis schließlich Superintendent Waas die Tür aufschloss und sich das Gotteshaus »*in bester Ordnung bis auf den letzten Platz*« füllte.

Abbildung 5: Kirchweihfeier 1900 [38]

Bei dem nun folgenden Einweihungsgottesdienst wirkten außer dem Superintendenten und Dekan Heß die früheren Pfarrer Sturmfels, Schlosser, Heuß und Weißgerber mit. Für Musik sorgte der Kirchenchor und die Militärkapelle.
Nach dem Gottesdienst »*fuhren mehrere hohe Gäste in den durch Mitglieder des Kirchenbaukomitees zur Verfügung gestellten Wagen durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt*«, in denen auch die Häuser An-

[38] von Wolfgang Hotz

dersgläubiger dekoriert waren, »*und besichtigten zugleich die interessanten Hafenanlagen*.«
An dem anschließenden Festmahl beteiligten sich über 100 Personen. Eine Zeitung berichtet mit einem Drittel des Artikels minutiös über die verschiedenen Toaste und Glückwünsche, die offenbar von großer Wichtigkeit waren, inhaltlich aber ziemlich nichts sagend. Bemerkenswert war allein die Rede des Biebesheimer Pfarrers Schnell, er wünsche »*den Konfessionen nicht einen Kirchhofsfrieden, wobei die religiöse Überzeugung fehle, sondern einen Frieden, wobei jede Konfession festhaltend an den ihr heiligen Gütern die religiösen Überzeugungen auch der Anderen respektiere*.«
Diese Zeremonie erbrachte 225 Mark in bar und 100 Mark gezeichnet – jetzt nicht mehr für die Kirche, sondern für die Anschaffung einer Orgel. Außerdem waren in der Gottesdienstkollekte über 180 Mark.

Anschaffung und Einweihung der Orgel

Schon bei der Kircheneinweihung gingen die ersten Spenden für die Orgel ein; der Spendenstrom riss auch in der Folgezeit nicht ab. Auch der frühere Pfarrer Weißgerber trug auf originelle Weise seinen Teil dazu bei. [39] Eine Haussammlung und auswärtige Gönner machten es schon 1903 möglich, bei Orgelbauer Bechstein in Groß-Umstadt ein Instrument zu bestellen, »*der zu dem verhältnismäßig niedrigen Preise von 2950 Mark ein Meisterwerk mit zwei Manualen und acht Registern lieferte.*«
Die neue Orgel wurde am 7. Juni 1903 eingeweiht bei einem Festgottesdienst zum Gedenken an den ersten evangelischen Gottesdienst in Gernsheim vor 50 Jahren.

Die Gemeinde vor dem 1. Weltkrieg

Das Ende der „Gründerjahre“ 1897 bis 1904

Zunächst hatte Pfarrverwalter Vogel alle Hände voll zu tun mit Kirchbau und Orgelanschaffung. Mit der Einweihung der Orgel 1903 waren vorerst alle Ziele erreicht; Neues war nicht mehr zu erwarten und die Gemeinde war zufrieden mit dem, was sie in einem halben Jahrhundert erreicht hatte.

Gottesdienste

Vogel führte einige Neuerungen ein, die gut ankamen, wie liturgische Gottesdienste mit Chormusik, erstmals am 24. Juni 1900, später regelmäßig am

[39] Seite 42

ersten Weihnachtstag, oder Nachmittags- und Abendgottesdienste bei anderen Gelegenheiten.

Gottesdienst zur Jahrhundertwende
»*Am Silvesterabend wurde ein ungemein zahlreich besuchter Gottesdienst abgehalten, der durch die Jahrhundertwende besonders feierlich gestaltet war. Möge der Herr auch im neuen Jahrhundert seiner Gemeinde gnädig sein, nachdem er ihr, dem Kind der 19. Jahrhunderts so viel Gutes geschenkt hat.*«

Familienabende

Mit wenigen Ausnahmen fand Anfang jeden Jahres ein Familienabend statt, zunächst in den Räumen der Brauerei Einsiedel; 1908 wechselte man in den größeren Saal der Gaststätte Haas über. Auf dem Programm standen anspruchsvolle Themen, wie über „Luthers häusliches Leben“ (1898), „Gustav Adolf in Gernsheim und sein Rheinübergang“ (1900) oder „Das alte heilige römische Reich deutscher Nation und das neue deutsche Reich“ (1906). Musikalische Darbietungen des Kirchengesangvereins und verschiedener Solisten durften ebenso wenig fehlen wie Gedichtvorträge.

Kirchengesangverein

Der Chor wirkte nicht nur bei gottesdienstlichen Veranstaltungen und Festen mit, sondern veranstaltete auch Kirchenkonzerte zusammen mit den Nachbargemeinden. Auch die Geselligkeit kam nicht zu kurz, so stand jedes Jahr an Fronleichnam ein Ausflug auf dem Programm, später zusammen mit dem Männerverein. Dirigent war bis 1909 der Kaufmann Ludwig Schnell.

Männerverein

Als letzte Einrichtung der „Gründerzeit“ wurde 1904 ein Männerverein ins Leben gerufen. Der Verein hatte die Aufgabe »*durch Pflege der religiösen und geistigen Interessen seiner Mitglieder einen festen Zusammenschluss der hiesigen Gemeinde herbeizuführen.*« Die Mitgliederzahl stieg bald auf 70; für nur 1 Mark Jahresbeitrag konnte man interessante Vorträge hören und die ständig wachsende Vereinsbibliothek nutzen. Die Vortragsthemen waren sehr vielseitig und behandelten im Gründungsjahr „Die Entwicklung des Handwerks in Deutschland“, „Häusliche Erziehung“, „Die Bedeutung des Waldes für das öffentliche Wohl“, „Entstehung und Bedeutung der Hessischen Landeshypothekenbank“. Der Verein tat sich für gesellige Veranstaltungen mit dem Kirchengesangverein zusammen.

Frauen- und Jungfrauenverein

Über die Frauenarbeit schweigt die Chronik. Die Damen wirkten wohl im Verborgenen.

Gustav-Adolf-Verein

Die Chronik berichtet zwar von reichen Geldspenden, die der Gemeinde von der Gustav-Adolf-Stiftung zuteilwurden, und 1872 auch einmal von einer Sammlung; es scheint aber keinen organisierten örtlichen Verein gegeben zu haben. Allerdings fanden jährlich regionale Jahresfeste des Vereins statt, an denen wohl auch Gernsheimer teilnahmen.

Schule

1898 war die evangelische Volksschule in städtische Regie übernommen worden und erhielt mit Wilhelm Müller ihren ersten fest angestellten Lehrer, der bis 1929 seinen Dienst versah.
Die von Weißgerber gegründete und favorisierte Mädchenschule ging 1903 wieder ein und war auch nicht mehr nötig, weil von diesem Jahr an auch Mädchen die Realschule besuchen durften.

Von der Orgelanschaffung bis Kriegsbeginn 1904 bis 1914

Bei den Jahren von 1904 bis 1914 hat man den Eindruck, als sei die Gemeinde träge oder sogar müde geworden und vergeudete ihre Kraft in Zwistigkeiten.

Frauenverein wieder aktiv

Von dem 1894 gegründeten Frauenverein hören wir lange nichts mehr. 1911 lesen wir auf einmal, dass sich 22 Mitglieder zu einem Teeabend im Pfarrhaus trafen, der von den Vorstandsmitgliedern veranstaltet wurde. Von da an wurden regelmäßige Strickabende veranstaltet, bei denen die Pfarrfrau vorlas. Der Verein scheint also weiter existiert zu haben, wurde aber vom Pfarrer nicht wahrgenommen, vielleicht weil sich die Damen privat trafen. Erst durch den Teeabend im Pfarrhaus rückten sie wieder ins Blickfeld des Chronisten.

Mütter- und Säuglingsberatung

Bei dieser Gelegenheit lesen wir auch etwas von einem Schwesternfonds, zu dessen Gunsten die Strickwaren verlost wurden. Wir erfahren zwar nicht, was es mit diesem Fonds auf sich hatte. Wahrscheinlich wurde damit eine Diakonisse bezahlt, die 1911 in der Mütter- und Säuglingsberatung tätig war. Diese Beratung wurde anscheinend von einer Institution getragen,

die nicht an eine bestimmte Kirche gebunden war; es arbeiteten Christen beider Konfessionen darin mit, sodass bald ein Streit entstand, welche Kirche hier das Sagen hatte.

Kirchenmusik

Erster Dirigent des Kirchenchores war der Kaufmann Ludwig Schnell, der von 1895 bis 1909 seinen Dienst unentgeltlich versah und dann aus gesundheitlichen Gründen an den Lehrer Wilhelm Müller übergab.

Große Bedeutung für die Kirchenmusik hatten damals auch die Schulkinder. In der Volksschule wurde viel gesungen und auch Kirchenlieder geübt. In kleinen Gemeinden begleitete ein Auswahlchor der Schule an Stelle der Orgel den Gemeindegesang in der Kirche. Seit einiger Zeit sangen die Schulkinder in Gernsheim auch bei den liturgischen Gottesdiensten an Weihnachten.

»*Der liturgische Gottesdienst zu Weihnachten* 1911 *fand ohne Mitwirkung der Schulkinder statt, da Lehrer Müller der Meinung war, dass in einem Artikel über den Familienabend seine Arbeit nicht genug gewürdigt worden sei.*« Aus diesem Grund streikte er im folgenden Jahr immer noch, sodass der Familienabend 1912 ausfallen musste.

1913 legte Müller seinen Posten nieder, verärgert darüber, dass der Chor seiner Tochter nicht zu ihrer katholischen Trauung gratuliert hatte. So übernahm Schnell wieder das Dirigentenamt.

Spannungen zwischen den Konfessionen

Schon im 18-er Jahrhundert lesen wir hin und wieder, dass es Spannungen zwischen den Konfessionen gab, und zwar eigentlich nicht deswegen, weil die katholische Mehrheit die evangelische Minderheit nicht akzeptiert hätte, sondern weil katholische Geistliche Dinge taten, die der evangelischen Sache schadeten oder auch nur dem evangelischen Pfarrer nicht gefielen. Wo sich der katholische Pfarrer über den evangelischen ärgerte, steht natürlich nicht in der evangelischen Chronik.

In der ersten Hälfte des 19-er Jahrhunderts mehren sich dann die ernsten Konflikte zwischen den beiden Geistlichen. Eine Ursache dafür war sicherlich der harte Kurs des Papstes, der seinen Herrschaftsanspruch immer schärfer geltend machte. Eine andere Ursache war wohl die allgemeine aggressive Einstellung der damaligen Zeit, die sich auch im bürgerlichen Leben bemerkbar machte und letztlich in den beiden Weltkriegen eskalierte.

Ein wichtiger Streitpunkt waren die Mischehen. Hier wurde auf beiden Seiten mit harten Bandagen um jedes abtrünnige Schäflein gekämpft. 1902 wurde einem Protestanten das kirchliche Wahlrecht und das Patenrecht ent-

zogen, weil er sich katholisch hatte trauen lassen und seine Kinder katholisch werden ließ.
Ein weiterer Konfliktpunkt war die von beiden Konfessionen unterstützte Mütter- und Säuglingsberatung. Der neue katholische Pfarrer BLUM störte sich daran, dass eine evangelische Diakonisse in dieser Einrichtung tätig war und setzte durch, dass eine katholische Schwester eingesetzt wurde. Blum beanstandete auch, dass die evangelische Pfarrfrau (Vogel) auch katholische Familien besuchte, hatte aber nichts dagegen, dass sie zusammen mit katholischen Helferinnen weiterhin in der Mütterberatung tätig war.
Wie ein rotes Tuch wirkt es auf einen rechtgläubigen Katholiken, wenn ein evangelischer Theologe behauptet, Maria hätte außer Jesus noch mehr Kinder gehabt. Das ist mir selbst mehrmals so ergangen und das mussten die Gernsheimer auch erfahren, als im Jahre 1925 ein Referent beim Familienabend »*die Tatsache streifte, dass Jesus Brüder und Schwestern hatte, worauf Pfarrer Blum, der davon gehört hatte,*« auf der Kanzel wetterte: »*Wir lassen uns unsere Maria nicht in den Staub ziehen.*« Dekan Vogel bemerkt mit grimmiger Befriedigung, dass daraufhin einige Katholiken in der Bibel nachsahen, worum es überhaupt ging, aber »*als sie bedenklich wurden, stellten sie das Suchen ein, um nicht irr zu werden.*« Fast hätte Blum also mit seinem übereilten Angriff das Gegenteil bewirkt.

Zweite Schulklasse eingerichtet

Da die Zahl der evangelischen Schüler inzwischen auf 79 angewachsen war, wurde 1906 eine zweite evangelische Klasse eingerichtet, die von Schulverwalter Philipp Metzger unterrichtet wurde. Die bisherige Klasse von Lehrer Müller war nach wie vor im Gasthaus Haas untergebracht, während Metzger mit seinen Schülern in die ehemalige Mädchenschule im Pfarrhaus einzog.

Der erste Weltkrieg 1914 bis 1918

Obwohl man den Krieg ja wirklich kommen sah und freudig begrüßte, setzt die Chronik unvermittelt mit einem neuen Abschnitt ein „Der Weltkrieg“. Vorher hatte die Gemeinde unbekümmert den jährlichen Familienabend und Vereinsausflug durchgeführt und am Verbandskirchengesangsfest teilgenommen, sich über eine kommunale Steuererhöhung aufgeregt, deshalb den verdienten Bürgermeister Nuß abgewählt und damit erreicht, dass die Steuern wieder gesenkt wurden. Und auf einmal war er da, der „Weltkrieg“.

Der Krieg bringt das normale Leben durcheinander.

Gleich zu Kriegsbeginn wurden die wehrpflichtigen Männer eingezogen und mit der Bahn an ihre Einsatzorte gebracht. Auch Pferde mussten Wehrdienst leisten. Die landwirtschaftlichen Betriebe kamen durch Personal- und Zugtiermangel in große Schwierigkeiten. Französische Kriegsgefangene konnten nur teilweise die Lücken füllen; auch Schulkinder wurden zu Ernteeinsätzen geschickt. Die Hauptlast blieb aber an den Frauen hängen, die andererseits in der Industrie und durch Heimarbeit manche neue Verdienstmöglichkeit fanden.

Truppen zogen durch die Stadt und eine Einheit wurde zum Schutz des Rheinübergangs in der Stadt stationiert. Die Soldaten hatten ein freundschaftliches Verhältnis zur Bevölkerung und nahmen auch an den evangelischen Gottesdiensten teil. Zu regelrechten Kriegshandlungen kam es aber nicht, abgesehen von erfolglosen Schießübungen auf einen vermutlich feindlichen Flieger.

Um die Feuerwehr einsatzfähig zu halten, wurden auch Pfarrer und Lehrer als Ersatzleute abkommandiert. Wichtiger jedoch war das kirchliche Engagement beim Roten Kreuz.

Schon im zweiten Kriegsjahr mussten die Lebensmittel rationiert werden. Rohstoffe wurden knapp; bald konnten die Frauen keine Militärkleider mehr herstellen und der Frauenverein zu Weihnachten keine Stricksachen mehr verschicken. Schließlich wurden Glocken, Orgelpfeifen und sogar der kupferne Blitzableiter der Kirche beschlagnahmt. Fahrradfahren war nur noch in Ausnahmefällen gestattet, weil der Reifengummi für militärische Zwecke benötigt wurde. Selbst Schulkinder wurden eingesetzt, um wieder verwertbare Abfallstoffe zu sammeln.

Kirchliches Leben im Krieg

Einerseits mussten manche kirchlichen Aktivitäten ruhen. So wurde die Tätigkeit des Männergesangvereins und Männervereins gleich mit Kriegsbeginn eingestellt. Andrerseits forderte der Krieg aber auch neue Aktivitäten wie Kriegsandachten, deren Besuch aber zu wünschen übrigließ. Der Frauenverein hatte mit seinen Strickabenden eine neue Aufgabe gefunden, nämlich den »Kriegern« im Feld, in Lazaretten und Garnisonen Weihnachtspäckchen zu schicken; auch arbeiteten die Damen beim Roten Kreuz mit.

Abbildung 6: Die Glocken müssen abgeliefert werden (1917) [40]

Auch auf Pfarrer Vogel persönlich kamen zusätzliche Aufgaben zu, weil auch Lehrer in den Krieg mussten, sodass der Pfarrer den gesamten evangelischen Religionsunterricht halten musste. Die in Gernsheim stationierten evangelischen Soldaten mussten seelsorgerlich betreut werden; Vogel hielt einmal für 164 Soldaten einen Abendmahlsgottesdienst und nahm eine Kriegstrauung vor. Eine wichtige Rolle spielte sicherlich auch seelsorgerliche Betreuung der Familien, deren Väter, Brüder oder Söhne im Krieg waren. Da Seelsorgeangelegenheiten nicht in die Chronik gehören, lesen wir wenig darüber. Immerhin kamen 14 Männer nicht mehr nach Hause; davon waren 7 gefallen, 3 vermisst und 4 Soldaten durch andere Ursachen ums Leben gekommen.

Zwar brachte der Krieg viele Einschränkungen für die Gemeinde, auch dadurch, dass gegen Ende Orgel und zwei Glocken beschlagnahmt wurden; aber einige Aktivitäten konnten auch während des Krieges fortgeführt werden. So fand nach längerer Pause 1917 wieder ein Familienabend statt zum 400. Reformationsjubiläum. Die liturgischen Weihnachtsgottesdienste konnten weiter stattfinden, wenn auch ohne Kirchenchor. Nicht trotz, sondern gerade wegen Rohstoffmangels kam die Kirche im Herbst 1915 zu ei-

[40] von Waltraud Diehl

ner elektrischen Beleuchtung: Es gab kein Petroleum mehr, mit dem bisher das Gotteshaus erhellt worden war. Die Zuckerfabrik hatte die Umstellung ermöglicht.

Das Ende des Kriegs

Wenn man der Chronik Glauben schenkt, war der Krieg genauso unvermittelt zu Ende wie er begonnen hat. Wir lesen nichts von einer Niederlage oder Kapitulation; sondern eines Tages kamen wieder deutsche Soldaten auf dem Rückmarsch durch die Stadt und später auch die eigenen Männer. Leider folgten ihnen die Franzosen auf dem Fuß und besetzen den Kreis Groß-Gerau, Gernsheim ausgenommen. An den Grenzen wurde scharf kontrolliert, was aber listige Riedbewohner nicht daran hinderte, unter Mistfuhren Butter, Schmalz, Schokolade und andere Kostbarkeiten zu schmuggeln. Derartige Wirtschaftsverbrechen werden sogar dem Goddelauer Pfarrer Fischer nachgesagt, mit verschmitztem Augenzwinkern, versteht sich. Es war ja schließlich eine Heldentat, den Besatzern ein Schnippchen zu schlagen.
Der Zufall wollte es, dass Band I der Chronik gerade zu dem Zeitpunkt voll wurde, als die Revolution begann. Pfarrer Vogel berichtet daher auf der ersten Seite des zweiten Bandes, was er aus der Zeitung über die Absetzung des Großherzogs erfuhr und aus eigener Anschauung in Darmstadt erlebte: Revolution auf Deutsch: Alle laufen ziellos hin und her, verwahrloste Soldaten ohne Führung lungern in der Stadt herum, irgendwo droht ein Maschinengewehr. Man hatte »*nicht den Eindruck, in den ersten Tagen der Revolution zu stehen, sondern ein Fastnachtstreiben zu sehen*. *Von dem Ernst der Zeit war wenig zu spüren.*«

Die Trennung von Kirche und Staat

Was Vogel und seinen Biebesheimer und Goddelauer Kollegen am meisten Kopfzerbrechen machte, war die angekündigte Trennung von Kirche und Staat. Bisher war der Großherzog Oberhaupt der Landeskirche gewesen – eine unglückliche Lösung. Luther hatte sie eingeführt, weil er immer noch auf eine baldige Wiedervereinigung mit den Katholiken hoffte und daher keine Bischöfe einsetzen wollte. So kam es, dass der Landesherr entschied, welche Religion in seinem Staat gelten solle. Wer seinen Glauben nicht teilen wollte, musste auswandern. Diese Regelung hatte sich zwar im Laufe der Zeit gelockert und war durch die territoriale Neuregelung unter Napoleon nicht mehr anzuwenden. Aber noch war Hessen mehrheitlich evangelisch und der Großherzog nicht nur Landesherr, sondern auch Kirchenoberhaupt.

Was war dann also von der Revolution für die Kirche zu erwarten? Französische Zustände wonach die Kirche mit dem Staat überhaupt nichts mehr zu tun hat? Auch da war die Revolution typisch deutsch: Die Kirche wurde zwar eine eigenständige Organisation. Aber sonst blieb alles beim Alten, bis auf den heutigen Tag. Es gibt keine „Landeskirche“ mehr, dafür eine „Volkskirche“, u.zw. für das Gebiet des ehemaligen Großherzogtums. Die Pfarrer sind keine Staatsbeamten mehr, dafür Kirchenbeamten. Die Kirche wird nicht durch staatliche Steuern finanziert, aber durch Kirchensteuern, die vom staatlichen Finanzamt eingezogen werden. Wer in die Kirche eintreten will, meldet sich beim kirchlichen Pfarrer an, wer austreten will, meldet sich beim staatlichen Amtsgericht ab. Vogel und seine Nachbarn hatten also wirklich nichts zu befürchten.

Die letzten Jahre von Dekan Vogel 1918 bis 1934

Wiederbeschaffung von Glocken und Orgelpfeifen

Um neue Glocken anzuschaffen, wurde 1920 / 21 eine Haussammlung durchgeführt, die über 12.000 Mark erbrachte. Das scheint eine stolze Summe zu sein; wir müssen aber bedenken, dass das Geld schon damals nicht mehr viel wert war. Durch fortschreitende Inflation reichte das Geld 1922 noch nicht einmal für eine Glocke; der Kirchenvorstand beschloss daher, »*das gesammelte alte Glockenkapital bald in Sachwerte umzusetzen.*« Eine weitere Sammlung und die Großzügigkeit des Bauunternehmers Robert Scholl machten es möglich, bei der Spezialfirma Rincker in Sinn wenigstens eine Glocke zu bestellen und am 17. September 1922 einzuweihen. Sie kostete mit Fracht 69.025 Mark.

Die beschlagnahmten Orgelpfeifen konnten erst 1924 wieder ersetzt werden. Möglich wurde das durch eine Spende des aus Gernsheim stammenden Amerikaners Philipp Wunderle, der 488 Dollar an seine Heimatstadt geschickt hatte. Der Dollar war damals 100 Mark wert. Auch die evangelische Gemeinde bekam einen Anteil an der Spende und konnte mit 83 Dollar die Orgelpfeifen bezahlen – ein kleines Wunder, denn das war gerade in der Zeit, als die Inflation ihren berüchtigten Höhepunkt erreicht hatte, an dem ein Laib Brot 60 Milliarden Mark kostete und einige Bäcker sogar 120 Milliarden dafür verlangten.

Inzwischen war aber die Währung im Kurs von 1:1 Billion auf Rentenmark umgestellt worden. Jedenfalls kamen die Dollars gerade zur rechten Zeit.

Feiern, wie die Feste fallen

Die „Goldenen Zwanziger“ sind noch heute als eine Zeit in Erinnerung, in der man fröhlich in den Tag hineinlebte und das Leid von Krieg und Nachkriegszeit und die zum Teil immer noch armseligen und bedrückenden Verhältnisse zu vergessen suchte.

Auch beim Lesen der Chronik hat man den Eindruck, dass die evangelische Gemeinde keinen Grund zum Feiern ausließ: Seit 1920 wieder regelmäßig Familienabende – 1921 Gedenkfeier an den Reichstag zu Worms – 1922 Silberjubiläum von Dekan Vogel, Glockenweihe und Jubiläum der Lutherbibel – 1924 Einweihung der neuen Orgelpfeifen und 25-jähriges Jubiläum der Kirche – 1928 das 75-jährige Bestehen der evangelischen Gemeinde – 1929 das 25-jährige Jubiläum des Männervereins. Dazu kamen nicht nur die jährlichen Familienabende und andere Großveranstaltungen, sondern es fanden auch wieder übergemeindliche Veranstaltungen und Feiern statt, an denen immer auch Gernsheimer Gemeindeglieder teilnahmen.

Kirchliche Vereinsarbeit

Männer- und Frauenverein bestanden auch nach dem Krieg weiter, trafen sich regelmäßig und feierten Feste.

Die Leitung des **Kirchenchors** hatte anscheinend 1921 der Lehrer Karl Böhler übernommen, der 1923 durch Studienrat Stipler abgelöst wurde. Dieser legte 1926 aus gesundheitlichen Gründen sein Amt nieder, sodass die Chorproben ein Jahr lang ausfallen mussten. Dann übernahm der Lehrer Theodor Hotz den Chor, der am Reformationsfest 1927 erstmals wieder auftreten konnte.

Beginn der kirchlichen Jugendarbeit

Ein Vortrag im Frauenverein gab Anlass zur Gründung eines Mädchenvereins im Herbst 1919. Die jungen Damen trafen sich zu Arbeitsabenden in der Woche, um »*Kleidchen für Not leidende Erzgebirgskinder*« anzufertigen und alle vierzehn Tage zu Sonntagsversammlungen. Geleitet wurde der Verein von Auguste Hermann. Pfarrer Vogel bemängelt: »*Der Verein krankt daran, dass er zu sehr die Unterhaltung durch Spiele (Pfänderspiele) in den Vordergrund stellt und sein eigentliches Ziel zurücktreten lässt. Hoffentlich verleitet sich die Leiterin nie, die sich sehr viel Mühe gibt, um neue Anregungen zu bekommen, aber wenig geeignet ist, die christlich-kirchliche Grundlage zu betonen.*« Ein kritisches Wort gleich zu Beginn der kirchlichen Jugendarbeit, die im Neunzehner Jahrhundert tatsächlich oft der Versuchung erlegen ist, die Unterhaltung in den Vordergrund zu stellen.

Reparatur am Kirchturm

1925 / 26 musste eine kostspielige Reparatur des Kirchturms vorgenommen werde, weil das Kreuz sich geneigt hatte und herabzustürzen drohte. Es wurde daher unter großen technischen Schwierigkeiten durch ein neues ersetzt; für die Kosten von 2620 Mark musste ein Darlehen aufgenommen werden. Das alte Kreuz stand bis 1950 in der Sakristei und konnte beim Wiederaufbau noch einmal verwendet werden.

Schule

Von der Schule hören wir wenig Neues, außer dass ab und zu ein Lehrer versetzt wurde und an seine Stelle ein Neuer kam.
1919 zog die zweite Klasse der evangelischen Volksschule wieder ins Pfarrhaus; sie war seit 1911 mit den anderen Klassen in der alten Realschule untergebracht.

Streit um die Feiertage

Anlässlich des Wasserleitungsbaus kam es zu heftigen Auseinandersetzungen auf kommunaler Ebene, die zu einer Neuwahl des Gemeinderats führten. Die absolute Mehrheit bekam der „Ordnungsblock“, der sich sogleich daranmachte, in der Gemeindeverwaltung Ordnung zu schaffen.
In diesem Zusammenhang kam es zu einem Streit über die Gernsheimer Sonderfeiertage Karfreitag und Fronleichnam. Sie waren 1903 vom Gemeinderat als arbeitsfreie Tage eingeführt worden. Der katholische Pfarrer Blum, der wegen des Wasserleitungsbaus in scharfer Opposition zur Gemeindeverwaltung stand, sah seine Chance und versuchte, nun auch Mariae Himmelfahrt und Allerheiligen als Feiertage anerkennen zu lassen. Der Antrag wurde von der Stadt abgelehnt; der Kreis schaltete sich ein und erkundigte sich bei den Pfarrämtern, wie das mit den gesetzlichen Feiertagen in Gernsheim gehalten würde. Pfarrer Vogel beantragte bei dieser Gelegenheit, den Karfreitag auch im Kreis als gesetzlichen Feiertag einzuführen. Der Kreis übernahm daraufhin die bisherige Gernsheimer Regelung. Pfarrer Blum konnte seinen darüber hinaus gehenden Antrag nicht durchsetzen.

Die Gemeinde im Dritten Reich 1933 bis 1946

Lizentiat Franz Stumpf 1933 bis 1937

zur Person

Nachfolger von Dekan Vogel wurde Lic. theol. Dr. phil. Franz Stumpf. Er war am 16.12.1889 in Darmstadt geboren. Bevor er nach Gernsheim kam,

war er in Groß-Eichen und Merlau tätig. Mehr erfahren wir über seine Person nicht, können aber aus dem Titel entnehmen, dass er außer der für einen Pfarrer nötigen Theologie wohl auch Altphilologie studiert und in beiden Fächern eine über das normale Examen hinausgehende Qualifikation erworben hat. Stumpf scheint also ein gescheiter Mann gewesen zu sein.
Seiner schwer lesbaren Schrift nach war er schon ein älterer Herr, seinem Stil nach schweigsam und verschlossen. Er berichtet in der Chronik nur das Allernötigste in knappen Sätzen und hat wahrscheinlich nicht ein laufendes Tagebuch geführt, sondern am Ende seiner Wirksamkeit die wichtigsten Ereignisse festgehalten.

Abbildung 7: Die neue Glocke 1933
Vierter von links: Franz Stumpf [41]

Stumpf begann seine kurze Tätigkeit am 08.01.1933 und ging Ende 1937 aus gesundheitlichen Gründen in Rente, scheint aber dann doch noch in Sellnrod gewirkt zu haben. Wie er selbst schreibt und sein Nachfolger Mager ausdrücklich bestätigt, hatte er ein »Nervenleiden«, das ihn zwischendurch immer wieder dienstunfähig machte.
Er starb am 13.02.1951 in Sellnrod und wurde in Darmstadt beigesetzt. Pfarrer Klöß hielt am Grab einen Nachruf.

Aus der Gemeinde

1933 ermöglichte es eine »*freundliche Stiftung*«, eine dritte Glocke anzuschaffen; es war aber nicht möglich, das Geld für eine Kirchenreparatur

[41] Gemeindeblatt 01.08.1951

aufzubringen. Oder hat die entsprechende Bemerkung von 1936 auch eine hintergründige Bedeutung? »*Leider ist unsere Kirche in dem Zustand des Verfalls. Eine gründliche innere und äußere Wiederherstellung vornehmlich des Dachs täte dringend Not. Da aber sämtliche Mittel fehlen, sind wir in großer Sorge um die Zukunft.*« Diese Klage wird von Pfarrer Mager 1939 mit fast denselben Worten wiederholt.
Der verborgene Sinn dieser Zeilen lässt sich ohne Weiteres zwischen den Zeilen herauslesen und ergibt sich auch aus dem Folgenden: »*Der Besuch des Gottesdienstes lässt sehr zu wünschen übrig; ebenso der der Christenlehre.*« Es ist also nicht nur das Gebäude kaputt, sondern die Gemeinde. Es ist nicht nur so, dass es durchs Dach regnet, die Gemeindeglieder sind auch schutzlos anderen äußeren Einflüssen ausgesetzt. Wir befinden uns mitten in der Nazi-Diktatur und im Kirchenkampf!
Stumpf darf sich also nicht allzu offen äußern, muss knapp und vielleicht sogar unleserlich schreiben und sich in solchen Rätseln ergehen. Sein »Nervenleiden« könnte damit zusammenhängen. Er litt demnach in Wahrheit nicht an seinen „Nerven", sondern an den Zuständen, die ihn schließlich körperlich krankmachten.

Die Gemeinde muss sich einschränken

Als dann 1937 Pfarrer Stumpf keinen Dienst mehr tun konnte, mussten die Geistlichen der Nachbarschaft, vor allem der Biebesheimer Pfarrer Hübsch, aushelfen. Die damit verbundenen Einschränkungen, unter denen nicht nur der Unterricht, sondern auch der Gottesdienstbesuch litt, verschleierten allerdings, dass inzwischen staatliche Sanktionen eingesetzt hatten.
Dass Männerverein und Kirchengesangverein »*nur noch auf dem Papier*« bestanden, hatte ja wirklich nichts mit der Erkrankung des Pfarrers zu tun, sondern die Partei wünschte nicht, dass es noch Vereine gab, die sich ihrem Einfluss entzogen. Außerdem forderten die nationalsozialistischen Aktivitäten von den Einzelnen so unglaublich viel Zeit, dass die kirchliche Vereinstätigkeit darunter leiden musste.
Auf Druck der Partei mussten auch drei Kirchenvorsteher ihr Amt niederlegen; einer trat sogar aus der Kirche aus. Wer ein Parteiamt ausüben wollte, musste seine kirchlichen Ämter aufgeben. Auch an anderen Orten standen überzeugte und treue Christen vor der Entscheidung, ob sie ihr weltliches Amt einem gewissenlosen Menschen überlassen sollten, um der Kirche die Treue halten zu können. Haben sie sich mitschuldig gemacht, wenn sie sich für das weltliche Amt entschieden? Oder konnten sie auf diese Weise einiges Unrecht vermeiden?

Das Ende der evangelischen Schule

Das Jahr 1934 brachte das endgültige Aus für die evangelische Schule. »*Am 5. März ward in gemeinsamer Sitzung des Gemeinderats, evangelischen und katholischen Schulvorstandes unter dem Vorsitz des Kreisrates durch Auflösung der Konfessionsschulen eine Simultanschule hergestellt.*« Die Gernsheimer Kinder wurden also von da an gemeinsam unterrichtet. Ob diese Maßnahme geholfen hat, die Konfessionen einander näher zu bringen? Mit Sicherheit wurde beiden Kirchen damit eine wichtige Möglichkeit genommen, die Jugend in ihrem Sinne zu beeinflussen. Stattdessen konnte jetzt die Partei den Kindern ungehindert die nationalsozialistische Ideologie einimpfen und die Lehrer ans Gängelband legen.

Georg Mager 1937 bis 1946

zur Person

Abbildung 8: Georg Mager

Georg Mager wurde am 26. September 1912 in Groß-Bieberau geboren, machte in Darmstadt sein Abitur, studierte in Gießen und Göttingen und war nach Besuch des Predigerseminars in Friedberg 1937 ein halbes Jahr Pfarrverwalter in Raunheim. Am 1. Dezember 1937 trat er seinen Dienst in Gernsheim an.

1940 musste er Soldat werden, wurde jedoch längere Zeit krank und konnte so noch weiter für die Gemeinde da sein. 1941 holten sie ihn wieder zur Wehrmacht. Es gelang ihm aber nach Kriegsende gleich wieder heimzukommen, ohne in Gefangenschaft zu geraten.

1946 erkrankte er erneut. Die dicke Luft im Ried machte ihm zu schaffen. Deshalb ging er am 1. August 1946 nach Reichenbach im Odenwald, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1. Oktober 1977 wirkte.

Der Kirchenkampf

Hitler versuchte gleich nach seiner „Machtergreifung“ 1933, Einfluss auch auf die Kirchen zu nehmen. Die Kirche sollte anerkennen, dass es außer Jesus Christus noch eine zweite Autorität gebe, nämlich den „Führer“. Die auf Hitler eingeschworenen „Deutschen Christen“ versuchten sogar, die jüdischen Elemente im christlichen Glauben zu beseitigen und ein rein „arisches“ Christentum zu schaffen. Andere wehrten sich leidenschaftlich gegen diese Verfremdung des Glaubens und die Unterwerfung der Kirche unter die nationalsozialistischen Ziele. Sie schlossen sich in der „Bekennenden Kirche“ zusammen, die daran festhielt, dass Jesus Christus der alleinige Herr der Kirche sei und die Kirche daher keine zusätzlichen Autoritäten

anerkennen könne. Auf der Grundlage der „Bekennenden Kirche“ konnte man dann nach dem Krieg das Kirchenwesen neu organisieren.
Von alle dem lesen wir in Gernsheim nichts. Es mag sein, dass Pfarrer Stumpf sich aus gesundheitlichen Gründen zurückhielt; er berichtet ja auch sonst nur sehr knapp. Als Pfarrer Mager Ende 1937 seinen Dienst begann, waren die entscheidenden Weichen schon gestellt. Er berichtet dann nur noch von Repressalien gegen die widerspenstige Kirche, die mit Kriegsbeginn 1939 sofort nachließen.
Was in diesen knappen zwei Jahren zu berichten ist, war aber schlimm genug: Die Staatsdiener wurden gedrängt, ihre kirchlichen Ämter niederzulegen und sogar aus der Kirche auszutreten. Folge: Rücktritt und sogar Kirchenaustritt von Kirchenvorstehern. Der Organist legte sein Amt nieder, weil er »*nicht mehr mit der Lehre der Kirche einverstanden*« war. Insgesamt seien aber die Schäden für die Gemeinde gering gewesen.
Wesentlich heftiger tobte dagegen der Kirchenkampf in dem 1937 von den Nationalsozialisten gegründeten „Neubauerndorf“ Allmendfeld. Pfarrer Mager versuchte dort schon gleich nach seinem Dienstbeginn Fuß zu fassen, bekam aber den entschlossenen Widerstand der Behörden zu spüren, als er dort Gottesdienst und Unterricht halten wollte, obwohl Schulleiterin Reiß und Bürgermeister Schreiber offenbar den Pfarrer unterstützten. Der ersten Taufe in Allmendfeld wurden unglaubliche bürokratische Hindernisse in den Weg gelegt; sie wurde aber trotzdem vollzogen.

Aktionen gegen die Juden

Man hat der Kirche vorgeworfen, sie habe im Kirchenkampf nur ihre eigene Position verteidigt, sich aber nicht gegen das Unrecht ausgesprochen, das anderen angetan wurde. Mager äußert sich nur vorsichtig. Dass in der so genannten „Kristallnacht“ 1938 »*die Wohnungen der noch hier lebenden Juden vollkommen vernichtet*« wurden, »*obwohl die Aktion von dem Reichsminister Goebbels schon am Nachmittag abgeblasen worden war*«, berichtet er zwar so sachlich und scheinbar unbeteiligt, als sei von einer Naturkatastrophe die Rede. Er fügt aber hinzu: »*Nach Zeitungsberichten sollen diese Aktionen alle auf einen Tag „spontan durch den Willen des Volkes verursacht worden sein.“ Es gibt viele Menschen, die das dem Willen des Volkes gar nicht zutrauen.*«
Wir Nachgeborenen haben überhaupt keine Vorstellung davon, wie das ist, wenn man nicht offen seine Meinung sagen darf!

Der Krieg

Genauso verhalten äußert sich Pfarrer Mager über den Krieg, lässt aber ab und zu durchblicken, dass seine nachgebeteten Formulierungen nicht von

tiefstem Herzen kommen: »*... die Siege des deutschen Heeres in Norwegen und im Westen. Die Nachrichten übertrafen sich jeden Tag an Größe und unsere Soldaten müssen mit dem Führer an der Spitze Großartiges geleistet haben. Aus unserer evangelischen Gemeinde kamen alle Soldaten wieder gesund heim, aus Gernsheim selbst starben in 1940 vier den Heldentod*« Hat Pfarrer Mager wirklich den „Führer" und sein siegreiches Heer bewundert?

Schon 1938 schlägt Mager ähnlich überschwängliche Töne an, als es um die aggressive Ostpolitik ging: »*Das Jahr 1938 brachte dem deutschen Volke unter der „grandiosen Führung Adolf Hitlers" große Erfolge*«: ganz offensichtlich keine persönliche Meinung, sondern so las man's in der Zeitung. Und Mager fährt fort: »*Der daraufhin angeordnete Dankgottesdienst war schlechter besucht als die anderen Gottesdienste des Jahres*.« Warum erwähnt er das? Ist das ein Zeichen, was die Gemeindeglieder und er selbst von den »*grandiosen Erfolgen*« hielten? Und weiter: »*Im September war unser Volk am Rande des Krieges. Es lag eine äußerst gedrückte Stimmung über allen Menschen.*«

Man muss nicht viel zwischen den Zeilen lesen können, um zu erkennen, was der Chronist von dieser Außenpolitik hielt. Aber er hat sich so geäußert, dass man ihm nichts anhaben konnte. An seinen „rechtgläubigen" Formulierungen gab's wohl nichts auszusetzen.

Abgesehen von Einquartierungen im Pfarrhaus, zeitweiligem Verbot des Glockenläutens und Materiallagerung im Betsaal brachten die ersten Kriegsjahre für die Gemeinde selbst wenig Einschränkungen – außer, dass Pfarrer Mager von 1941 bis 45 selbst Soldat sein musste. Die Vertretung übernahmen Pfarrer Hübsch, Biebesheim (1941 bis 43), der Darmstädter Krankenhausseelsorger Franck (1943 / 44) und Pfarrer Dr. Wilhelm Boudriot von der Französisch-Reformierten Gemeinde in Offenbach (1944 / 45). Dieser konnte nach einigen Anfangsschwierigkeiten sogar im Pfarrhaus wohnen.

Der Zusammenbruch

Dr. Boudriot hat sich dann wieder der Chronik angenommen und beschreibt ausführlich die letzten Kriegsmonate mit der „Beschießung" von Gernsheim und der Zerstörung der Kirche: In der Nacht zum 26. März 1945 griffen die Amerikaner die Stadt mit schwerem Artilleriefeuer an und vernichteten die gesamte Innenstadt. Der evangelische Kirchturm geriet in Brand; der Turm fiel aufs Dach und entzündete auch das Kirchenschiff. Der Pfarrer konnte zusammen mit Kirchendiener Massar und dessen Sohn einige Gegenstände aus dem schon brennenden Gebäude in Sicherheit bringen.

Vor allem aber gelang es, das Pfarrhaus zu retten und die beiden Wohnungen Mager und Boudriot zu erhalten. Da auch die katholische Kirche samt Pfarrhaus in Trümmern lag, bot Dr. Boudriot dem katholischen Pfarrer Malsy an, ins evangelische Pfarrhaus zu ziehen; der fand aber ein anderes Quartier.
Bilanz des Angriffs: Es wurden 9 deutsche Soldaten und 19 Zivilisten getötet, außerdem einige Kinder, die mit Munition hantiert hatten.

Die Nachkriegszeit

Nach dem Angriff gab es ein paar unruhige Wochen mit Ausschreitungen ehemaliger Zwangsarbeiter und gewalttätigen Plünderungen, bis dann die Amerikaner die Ordnung wiederherstellten.
Da die Kirche nicht mehr zu benutzen war, wurde zunächst der Schulsaal notdürftig für gottesdienstliche Zwecke hergerichtet, damit der zweite Teil der Konfirmation gefeiert werden konnte – ein Teil der Konfirmanden war noch vor dem Angriff in der Kirche eingesegnet worden.
Ende Mai kehrte Pfarrer Mager wieder zurück und stellte erleichtert fest, dass die Kirche »*wieder gehört*« wurde. Sie war eine der wenigen Institutionen, die den Krieg überlebt hatten, ohne sich Hitler zu beugen. Sie war daher ein wichtiger Kristallisationskern für den Neubeginn.
Die gemeindlichen Aktivitäten (Kindergottesdienst, Unterricht, Feiertage, Frauenhilfe [42], Jugendgemeinde) setzten wieder ein und die Gottesdienste waren wieder gut besucht. Verstärkung bekam die evangelische Gemeinde durch Heimatvertriebene aus Schlesien und Polen, die froh waren, wieder evangelische Gottesdienste feiern zu können.
Die unangenehme Seite des Neuanfangs war die Entnazifizierung. Nicht nur die Hauptschuldigen wurden zur Verantwortung gezogen und bestraft; jedes kleine Parteimitglied wurde vor eine Spruchkammer zitiert, auch wenn das einzige „Verbrechen“ darin bestanden hatte, ein Parteibuch besessen zu haben. Die ehemaligen Parteimitglieder waren darüber hinaus auch sonstigen Repressalien ausgesetzt; es wurden ihnen zunächst Vermögen enteignet und Staatsdiener verloren ihre Anstellung.
Auf dem Pfarramt häuften sich nun die Anträge auf Wiederaufnahme in die Kirche. 19 Kinder empfingen nachträglich die Taufe, vier wurden nachträglich konfirmiert. Die schwierigste Aufgabe war aber, ehemaligen Parteigenossen zu bescheinigen, dass sie sich nichts zu Schulden hatten kommen

[42] Die neue Bezeichnung für den früheren Frauenverein kommt unvermittelt, ohne dass von einer Neuorganisation und einem Anschluss an den Verband die Rede war. 1944 war noch berichtet, dass eine Schwester Eva aus Biebesheim Frauennachmittage gehalten habe.

lassen. »*Man kommt sehr schnell dabei in Gewissenskonflikte, weil die Leute gerne von dem Pfarrer als beste Christen hingestellt werden wollen.*«

Vom Kriegsende bis heute 1946 bis 2000

Die Pfarrer

Ernst Klöß 1946 bis 1951

Abbildung 9
Ernst Klöß [43]

Ernst Klöß wurde geboren am 1. September 1911 in Frankfurt am Main, machte dort sein Abitur und studierte in Wuppertal, Erlangen und Berlin. 1936 wurde er in Wiesbaden ordiniert und machte seine ersten Gemeindeerfahrungen in Scheuern, Limburg, Affolterbach, Gadernheim, Wiesbaden, Neunkirchen (Odenwald). Dann wirkte er von 1937 bis 39 in Beirut mit Reisepredigerauftrag in Syrien, Irak und Iran und 1939 bis 46 in Barcelona in Spanien. Nach Kriegsende wurde er verhaftet, nach Deutschland abgeschoben und zunächst einmal interniert.

Von Oktober 1946 bis Dezember 1951 war er Pfarrer in Gernsheim und zugleich Jugendpfarrer für Starkenburg. [45] Sein wichtigstes Werk war der Wiederaufbau der Kirche, von dem unten die Rede sein wird.

Am 16.04.1951 wechselte er nach Frankfurt Bornheim, wo er in der Johannisgemeinde und seit 1955 in der Heilandsgemeinde seinen Dienst tat. Am 31.05.1979 ging er in den Ruhestand und starb am 15.10.1991 in Frankfurt.

Gerhard Leinwand 1951 bis 1964

Abbildung 10
Gerhard Leinwand [44]

Gerhard Leinwand wurde am 20. Juli 1913 in Stutthof in Westpreußen geboren. Über seinen Werdegang ist wenig bekannt. Er wurde wohl 1939 ordiniert, war Pfarrer in Ostpreußen, kam 1945 als Heimatvertriebener nach Hessen und verwaltete bis 30. September 1951 die Pfarr-

[43] von Wolfgang Hotz
[44] von Wolfgang Hotz
[45] Südhessen

stelle in Wahlen, Kreis Alsfeld. In Gernsheim wirkte er seit dem 1. Oktober 1951 und ging 1964 nach Darmstadt-Kranichstein, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1. Oktober 1979 blieb. Seinen Lebensabend verbrachte er bis vor kurzem in Bad-Dürkheim. Heute lebt er wieder in Kranichstein und konnte am 22. Oktober 1999 sein 60-jähriges Ordinationsjubiläum feiern.

Rolf Schulten 1964 bis 1993

Abbildung 11
Rolf Schulten [46]

Rolf Schulten wurde am 22. September 1929 in Bergisch Born, Wermelskirchen geboren. Das Abitur legte er am Röntgen-Gymnasium in Remscheid-Lennep ab. Danach absolvierte er eine Ausbildung als Seiden-Breitweber und legte 1953 die Facharbeiterprüfung in diesem Beruf ab.

In Wuppertal, Bonn, Marburg und Heidelberg studierte er evangelische Theologie. 1963 wurde er in Reichelsheim / Odenwald, ordiniert, nachdem er die ersten Gemeindeerfahrungen in Nassau / Lahn, Ober-Rosbach v.d.H. und dann in Reichelsheim / Odenwald gesammelt hatte.

Am 1. Februar 1965 wurde er nach Gernsheim versetzt und hatte die Pfarrstelle inne bis zur Pensionierung 1993. Mit Gernsheim verbunden war in dieser Zeit die Kirchengemeinde Allmendfeld.

Am 7. Januar 1971 wurde er zum Dekan des Dekanates Goddelau gewählt und bekleidete dieses Amt 18 Jahre. Den nach der zweiten Amtsperiode von der Kirchenleitung beabsichtigten Vorschlag zur Wiederwahl lehnte er ab, um die letzten Jahre seines Dienstes ganz für die Gemeindearbeit zur Verfügung zu stehen. [47]

Heinrich Tischner seit 1993

Heinrich Tischner wurde am 21. September 1942 in Hahn bei Pfungstadt geboren. Er studierte in Frankfurt, Heidelberg und Mainz und wirkte 1970 bis 72 in Erfelden, 1972 / 73 in Groß-Zimmern und 1973 bis 93 in Georgenhausen / Zeilhard. Er trat am 1. Oktober 1993 seinen Dienst in Gernsheim an.

---

[46] von Rolf Schulten
[47] eigener Beitrag für die Festschrift

Thomas Beder seit 1994

Thomas Beder, geboren am 28. Mai 1963 in Bad Wildungen. Abitur 1981 an der Georg-Büchner-Schule in Darmstadt. Nach einem Vorpraktikum in den Nieder-Ramstädter Heimen Studium der Evangelischen Theologie in Oberursel, Mainz und Heidelberg. 1990 / 91 Vikariat bei Pfarrer Ernst Standhartinger in Biebesheim. Die Ausbildungszeit endete mit einem halbjährigen Praktikum in einer Sonderschule in Darmstadt. Im Anschluss zwei Jahre als Erzieher in der „Aumühle“, einem Wohnheim für geistig behinderte Menschen in Darmstadt-Wixhausen, tätig. Am 3. Juli 1994 in Gernsheim durch Propst Caspary ordiniert, liegt sein Arbeitsschwerpunkt seitdem in der Evangelischen Kirchengemeinde Allmendfeld und in der Begleitung der Dietrich-Bonhoeffer-Kindertagesstätte, seit 1997 auch des Martin-Luther-Kindergartens in Gernsheim. Außerdem war er 1996 / 97 für ein Jahr mit der Seelsorge in der Abschiebehaftanstalt in Worms beauftragt. Seit 1998 vertritt Pfarrer Beder das Dekanat Ried in der Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. [48]

Gemeindehelferinnen, -pädagoginnen, Diakone

Lilli Flickelscheer 1947 / 1951
Annemarie Luft 1950 bis 1956
Irmgard Völkel verheiratete Demuth 1959 bis 1964
Marlies Ruch 1965 bis 1967
Evelyn Weygoldt verheiratete Schulten 1967 bis 1973
Heinz Gerd Funke 1971
Erich Freesemann 1973 bis 1975
Renate Brinkmann 1985 bis 1986 [49]
Birgit Herzog 1986

Erwin Walter seit 1987

Erwin Walter wurde am 01. Juli 1953 in Lampertheim-Hüttenfeld geboren, besuchte dort die Grundschule und später das Albertus-Magnus-Gymnasium in Viernheim. Dort machte er Abitur und studierte anschließend auf der TH Darmstadt Mathematik und Physik fürs höhere Lehramt.

[48] eigener Beitrag für die Festschrift
[49] bzw. mit Erziehungsurlaub bis 1987

Zunächst war er in seiner Heimatgemeinde ehrenamtlich in der Jugendarbeit tätig, später machte er die Ausbildung zum ehrenamtlichen Prädikanten.
Diese Arbeit in der Kirchengemeinde ließ in ihm den Wunsch nach beruflicher Veränderung aufkommen, und so absolvierte er von 1983 bis 1987 die Ausbildung zum Diakon in Hephata in Schwalmstadt / Oberhessen.
Danach kam er nach Gernsheim, wo er eine halbe Stelle als Gemeindepädagoge innehat; nebenbei erteilt er noch bis zu 10 Wochenstunden evangelische Religion an der Johannes-Gutenberg-Schule. Schwerpunkte seiner Arbeit sind nach wie vor der Kinder- und Jugendbereich, aber auch der Gemeindebrief. [50]

Neugründungen nach 1945

Abbildung 12 Ârchitekt Dienhold eröffnet den neuen Kindergarten [51]

[50] eigener Beitrag für die Festschrift
[51] von Wolfgang Hotz

Abbildung 13: Martin-Luther-Kindergarten heute [52]

Martin-Luther-Kindergarten

Pfarrer Leinwand konnte 1953 wohl nicht ahnen, dass die Kirchengemeinde einmal zwei Kindergärten haben würde, als er in der Chronik vom »*Baubeginn des ersten evangelischen Kindergartens*« berichtete. Der erste Spatenstich war am 1. September 1953, die Einweihung am 4. September 1955.

Dieses Fest begann mit einem Gottesdienst, in dem die Kindergartenleiterin Christa Mehne eingeführt wurde und Oberkirchenrat Grein die Predigt hielt, ein Sohn des früheren Diakons Ernst Grein. Anschließend wurde das neue Gebäude eingeweiht.

Kindergartenleiterinen waren: 1955 Christa Katzenbächer geb. Mehne; 1956 bis 1970 Betty Koch; 1970 bis 1983 Pia Loof geb. Klingel; 1983 bis 1988 Iris Künzel; 1988 bis 1991 Petra Heid geb. Hartwig; 1991 bis 1996 Sabine Schulz; seit 1997 Sigrun Zehfuß.

Gemeindehaus

1966 konnte die Gemeinde von der Stadt das Gebäude des bisherigen Barbarastiftes erwerben, ein Erbstück des Sohnes des Gemeindegründers Habich, der sein Haus der Stadt für ein Krankenhaus zur Verfügung gestellt

[52] Frank Andres

hatte. Zunächst war dort ein Altersheim untergebracht, welches in das heutige Marienheim verlegt wurde. Dadurch wurde das Gebäude für andere Verwendung frei.
So kam es wieder in evangelische Hand. Die Gemeinde riss es ab und errichtete dort nach längerer Planungsphase in den Jahren 1974 (Grundsteinlegung) und 1975 (Einweihung) das Gemeindehaus.
In diesem Haus sind außer Gemeinderäumen eine Hausmeisterwohnung und das Rentamt untergebracht. Da das Rentamt sich bis heute ständig vergrößert hat, musste das Gebäude Ende der Achtzigerjahre aufgestockt werden.

Abbildung 14: Gemeindehaus heute [53]

Von Anfang an hat es sich als ungünstig erwiesen, dass die Kirchengemeinde auch noch den so genannten alten Gemeindesaal im Pfarrhaus hat. Denn eine Kirchengemeinde kann nicht einfach so groß bauen, wie sie will und es sich leisten kann, sondern es gibt Vorschriften, wie groß ein Gemeindehaus für eine bestimmte Gemeindegliederzahl sein darf. So bekam die Kirchengemeinde in dem neuen Haus nur zwei Räume und kann ihre gesamten Räumlichkeiten für größere Veranstaltungen kaum nutzen.
Heute ist das Gemeindehaus für das Rentamt zu klein und das Pfarrhaus eigentlich zu groß. Eine befriedigende Lösung ist noch nicht in Aussicht.

[53] Frank Andres

Dietrich-Bonhoeffer-Kindertagesstätte

Ende der Achtzigerjahre suchte das Land „freie“, d.h. nicht kommunale Träger für den Bau weiterer Kindergärten. So bot es sich an, dass die Evangelische Kirchengemeinde die Trägerschaft für einen zweiten Kindergarten übernahm, d.h. die Kirche sorgt für den Betrieb, aber Grundstück und Gebäude gehören der Stadt.

Die Planung wurde 1991 (erster Spatenstich) und 1992 (Einweihung) in die Tat umgesetzt. Als Leiterin konnte Edith Jörißen geb. Strubel gewonnen werden. Die neue Einrichtung wurde nach Nazi-Opfer Dietrich Bonhoeffer benannt, der alte Kindergarten in der Zwingenberger Straße nach dem Reformator Martin Luther.

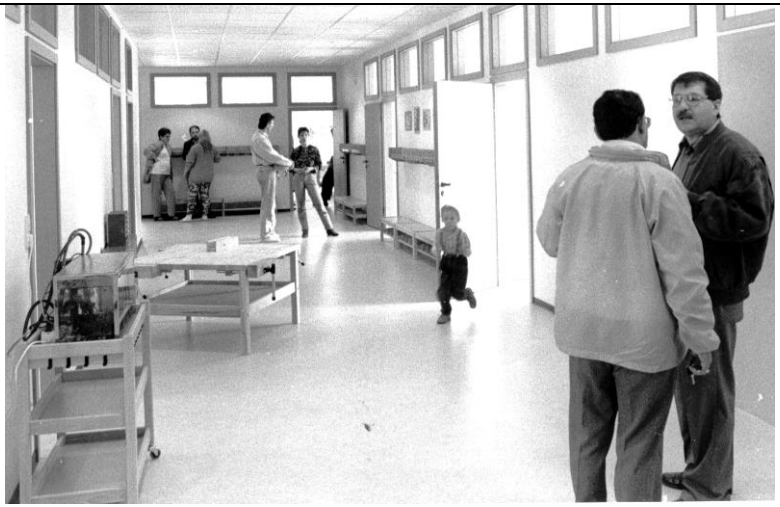


Abbildung 15
Einweihung der Dietrich-Bonhoeffer Kindertagesstätte 1992
rechts: Werner Katz vom Kirchenvorstand [54]

[54] Chronik III Seite 9

Abbildung 16: Dietrich-Bonhoeffer-Kindergarten heute [55]

Heutiger Stand

So hat die evangelische Diasporagemeinde Gernsheim heute fünf Gebäude und einen Gemeindebus zu verwalten und beschäftigte Ende 1999 zwei Pfarrer, einen Diakon, eine Sekretärin (dazu eine für Allmendfeld), einen Kollektenrechner, vier Kirchenmusiker, zwei Hausmeister, vier Raumpflegerinnen, eine Hauswirtschafterin und zwanzig Erzieherinnen, die meisten nur als Teilzeitkräfte. Dafür sind im Haushalt 2000 rund 1,7 Millionen DM vorgesehen, von denen etwas mehr als 330.000 DM aus Kirchensteuereinnahmen kommen. Der Rest wird vor allem durch Elternbeiträge und städtische Zuschüsse gedeckt. Trotzdem bleibt eine Finanzierungslücke, so dass die Gemeinde zu Sparmaßnahmen gezwungen ist.

[55] Frank Andres

Wiedereinweihung der Kirche 1950

Abbildung 17: Umzug des neu vergoldeten Kirchengockels [56]

Abbildung 18: Abordnung der Gernsheimer Gemeindejugend vor der Kirche

[56] von Waltraud Diehl

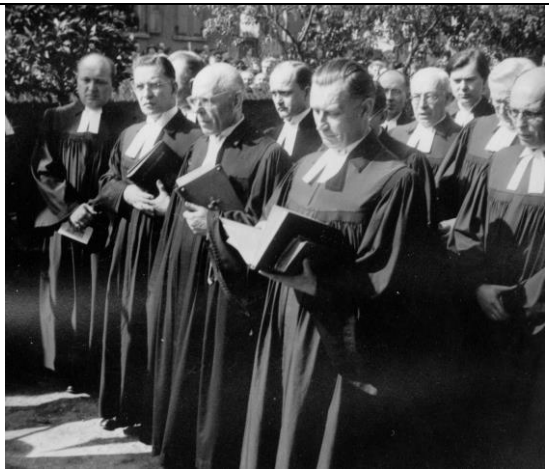


Abbildung 19: von links: Wagner, Wollweber, Dekan Fritsch, Propst Rau; ganz rechts: Mager

Abbildung 20: Kirchweih-Gottesdienst

Abbildung 21 Glockenwagen [57]

Abbildung 22; Glocken am Stadthaus [57]

[57] von Wolfgang Hotz

Die kirchenfreundliche Nachkriegszeit 1946 bis 1965

Etwa zwei Jahrzehnte lang nach dem Krieg war die Öffentlichkeit der Kirche wohl gesonnen. Es war normal, Mitglied der Kirche zu sein und in die Kirche zu gehen. Dies änderte sich Ende der 60-er Jahre mit der Studentenbewegung, die politisch zwar kaum etwas ausgerichtet, aber die innere Einstellung der Allgemeinheit entscheidend beeinflusst hat. Seitdem ist nichts mehr selbstverständlich. Die Wertvorstellungen gerieten ins Wanken. Kirche und christlicher Glaube haben nicht mehr den Stellenwert wie vorher.

Kirchenchor

Nach zehnjähriger Zwangspause ließ sich der Kirchenchor unter der Leitung von Hans Popp erstmals wieder beim Familienabend 1949 hören. Er hatte die heute kaum vorstellbare Zahl von 50 bis 60 Sängerinnen und Sängern.

Frauenhilfe

Die Gernsheimer Frauenhilfe geht zurück auf den 1894 gegründeten Frauenverein, der sich mindestens seit 1911 regelmäßig in Gemeinderäumen traf und von dem oben schon öfter die Rede war. 1945 heißt die Gruppe auf einmal „Frauenhilfe“; wir müssen annehmen, dass sie sich nach dem Krieg neu organisiert und dem Dachverband der Evangelischen Frauenhilfe angeschlossen hat.

Die Frauenhilfe traf sich seit der Adventszeit 1945 zu Bibelstunden, aber auch zu »*frohem Beisammensein*« und Ausflügen und sah die Diakonie als eine wichtige Aufgabe an.

Jugendarbeit

Wie der Gottesdienst im Zentrum der Gemeindeaktivitäten stehen sollte, so der Kindergottesdienst im Zentrum aller Aktivitäten mit Kindern. Wir erfahren darüber aber kaum etwas. Der Kindergottesdienst war wie der normale Sonntagsgottesdienst offenbar etwas so Selbstverständliches, dass der Chronist darüber kein Wort verliert.

Schon 1946 gab es einen Gemeindejugendkreis, der sich einmal wöchentlich traf und auch an regionalen Jugendtreffen und Jugendlagern teilnahm. Diese Treffen wurden von Pfarrer Klöß organisiert, der ja für die Jugendarbeit in Starkenburg zuständig war.

Abbildung 23: Kirchenchor 1955

Abbildung 24: Frauenhilfsausflug auf die Tromm 1950

Abbildung 25: Die Gernsheimer Mädchen gewinnen 1953 einen Wimpel beim Gesangswettbewerb auf der Maulbeerau.

Abbildung 26: Theaterschar um 1950
links: Lehrer Theo Hotz [58]

[58] von Wolfgang Hotz

Ferner gab es eine Mädchen- und eine Bubenjungschar, letztere geleitet von Friedel Fell, erstere von Lilli Fickelscheer. Diese starb 1951 in Salzburg im Alter von 25 Jahren.
Auch die Konfirmanden fuhren zu Rüstzeiten und Freizeiten für mehrere Tage weg.

Familiennachmittag

Der erste Familiennachmittag seit 1932 konnte wieder 1948 stattfinden. An ihm nahmen auch neu Zugezogene und Heimatvertriebene teil. Auf dem Programm standen »*musikalische Darbietungen der Allmendfelder Flüchtlingskapelle, ein Reigenspiel (von Lehrer Hotz eingeübt) und ein Vortrag des Pfarrers über das spanische Volksleben.*«

Altenarbeit

Neu eingeführt wurde 1948 ein Altennachmittag. Der Erste »*vereinigte 25 über siebzigjährige Gemeindeglieder. Kinder musizierten zur Freude der Alten.*«

Theater

Eine Spielschar unter der Leitung von Martin Vogel und Hermann Rothenstein brachte 1949 mit dem Odenwälder Heimatstück „Herschewerts Kunrod“ von Lilly Mahr-Schäfer in 13 Aufführungen einen Reingewinn von 3000 DM zusammen, der für das Kirchendach verwendet wurde.
Die Konfirmanden führten im selben Jahr bei mehreren Gelegenheiten ein Legendenspiel von Christophorus auf.
Eine zweite Theatertournee brachte mit 27 Aufführungen weiteres Geld für den Wiederaufbau der Kirche ein. Diesmal wurde „Die g’stehrt Hochzig“ derselben Autorin gegeben. »*Das Theaterspielen trug uns auch manche Kritik ein; Gemeinschaftsleute* [59] *und ein Darmstädter Pfarrer meinten, dass mit Theaterveranstaltungen keine Kirche aufgebaut würde.*«

Die Notkirche

Gottesdienste im Schulsaal

Nach der Zerstörung der Kirche hatten die Gottesdienste vorübergehend im ehemaligen Schulsaal im Erdgeschoss stattgefunden. Ein »*Heimkehrer aus dem Felde aus Biebesheim*«, wohl der auch später genannte Weißbinder Burger, verschönerte ihn 1945 mit Wandsprüchen. Der Saal reichte schon damals nicht aus und war über die Weihnachtstage überfüllt.

[59] Mitglieder der Landeskirchlichen Gemeinschaft

Wiederherstellung des alten Betsaals

1947 wurde der ehemalige Betsaal nach Plänen des damaligen Architekturstudenten und späteren Hausarchitekten Karl Dienhold wieder hergerichtet. Der Raum hatte vorher als Abstellraum gedient und wurde nun durch eine hölzerne Außentreppe an der Ostseite des Hauses erschlossen. Diese „Notkirche“ wurde am 3. Advent 1947 »*in Benutzung genommen*«.

1949 brachten Dienhold und der Weißbindergeselle Wilhelm Burger »*in uneigennütziger Weise*« an der Altarseite einen Wandspruch an, obwohl inzwischen schon der Wiederaufbau der Kirche im Gange war. Der Kirchsaal sollte auch weiterhin für Gemeindezwecke genutzt werden. Reste des Wandspruchs kamen 1994 bei Renovierungsarbeiten wieder zum Vorschein.

Wiederaufbau der Kirche

Planungsphase

Bereits 1945 wurden die Trümmer der zerstörten Kirche wieder beseitigt. »*Bei den Aufräumungsarbeiten beteiligte sich die ganze Gemeinde. Den Schutt fuhren die Allmendfelder Bauern.*« An einen Wiederaufbau war aber vorerst nicht zu denken. Es war kein Material zu bekommen. Aber die ersten Spenden gingen ein.

1946 arbeitete der Griesheimer Architekt Dr. Feldmann Pläne für den Neubau aus, kümmerte sich dann aber weiter nicht um den Baufortschritt. Die Gemeinde hatte auch keine Mittel, um das ohnehin knappe Baumaterial zu beschaffen. Immerhin konnte Ende 1947 der Turm notdürftig eingedeckt werden.

Finanzierungsmaßnahmen nach der „Währung“

Um in absehbarer Zeit das Geld aufbringen zu können, wurde das „Kirchopfer“ eingeführt, an dem sich fast alle beteiligten. Innerhalb eines Monats waren 390 DM gesammelt.

Ein weiterer Teil des Geldes kam als Erlös von Veranstaltungen zusammen wie Familienabenden oder einem Theaterabend des „Liederkranzes“.

Wichtigste Einnahmequelle aber waren zwei Theatertourneen der evangelischen Theaterspielschar. Der Reingewinn reichte nicht nur für das Kirchendach, sondern auch für neue Fenster.

Abbildung 27: Kirche beim Wiederaufbau 1949

Die Bauarbeiten

Die Bauarbeiten schritten so weit fort, dass am 15. Mai 1949 das Richtfest gefeiert werden konnte. Leider sind uns keine Bauakten erhalten. Aus Zeitungsberichten geht hervor, dass inzwischen Architekt Krauß die Bauleitung übernommen und der Pforzheimer Innenarchitekt Wagner den Altarraum und die Nischen gestaltet hatte.

Wohl im Sommer 1949 fand ein zweiter Arbeitseinsatz statt mit Aufräum- und Ausschachtungsarbeiten. Pfarrer Klöß legte selbst mit Hand an.

Ein Darlehen ermöglichte, im Oktober 1949 mit dem Innenausbau zu beginnen, wobei größter Wert auf Schlichtheit gelegt wurde.

Über die Innenarbeiten berichtet die "Frankfurter neue Presse": »*Aber nicht nur diese Finanzierungsbestrebungen, sondern die innenarchitektonische Lösung des Aufbaues sind sehr interessant. Auch äußerlich hat das Gebäude, das bei seiner Gedrungenheit großzügigen Lösungen viele Schwierigkeiten in die Planung legt, einige Veränderungen mitmachen müssen. Der Turm trägt keinen Helm mehr, aber der goldene Hahn leuchtet wie ehedem in der Sonne. Da das Maßwerk aus den breiten Seitenfenstern herausgenommen wurde, wirkt der Raum sehr hell, betont durch den fast weißen Verputz.*

Die Rose über dem Altar, deren Glasmalerei von einer Frankfurter Firma gestaltet wurde, lässt feierliches, golden gedämpftes Licht auf den von Innenarchitekt Wagner (Pforzheim) ganz eigen gestalteten Altar einfallen. Die von vier sich verjüngenden Säulen getragene ebenfalls aus Sandstein gehauene und ornamentenverzierte Platte gibt zusammen mit dem davon überbrückten rechteckigen hellen Stein eine symbolische Verbindung von Opferstein und -tisch.

Bewusst griff Herr Wagner hierbei auf frühchristliche Motive zurück, wie er das auch bei dem Gedächtnisstein in der linken Seitennische tat. Dieser einfache Sandsteinblock ist allen Toten, besonders den Gefallenen, Vermissten und bei den letzten beiden Kriegen im Heimatgebiet ums Leben Gekommenen gewidmet. Auf der glatten Oberfläche des Steines soll jeweils ein Kranz niedergelegt werden. Darüber ist eine Öllampe mit einem großen

Kreuz angebracht. Die Kanzel musste notwendig aus ihrer mittleren Lage an die Seitenwand des Altarraumes verlegt werden, um den Opfertisch mit dem vergoldeten, kunstvollen Kreuz zur Wirkung zu bringen. Auch die Beleuchtung wurde geschickt gelöst, und nach mehrmaligen Versuchen wurde jetzt auch eine gute Lösung der Bestuhlung gefunden.«

Dass der spitze Turmhelm durch ein Satteldach ersetzt wurde, wie es jetzt noch ist, war zunächst eine Notlösung. Als man einige Jahre später mehr Geld hatte, kam die Idee auf, den Turmhelm wiederherzustellen. Der Landeskirchenbaumeister Prof. Dr.-Ing. Karl Gruber, der das Satteldach entworfen hatte, riet entschieden davon ab: »*Der vor der Zerstörung der Gernsheimer Kirche vorhandene spitze Turmhelm war eine schlechte architektonische Lösung dieses Turmes. Auf den rechteckigen Unterbau mit seinen massiven Giebeln gehört ein Satteldach, wie es jetzt ist, und keine achtseitige Pyramide. Der Turm hat durch die Zerstörung des spitzen Turmhelms zweifellos gewonnen und sieht jetzt wuchtiger aus als vorher.*«

Er empfahl, die bereitstehenden Mittel lieber zur Neueindeckung von Dach und Turm zu verwenden. Über den Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Heute und in Zukunft sollte das Satteldach als Mahnmal an vergangene Notzeiten erhalten bleiben.

Das alte Turmkreuz, das 1926 abgenommen werden musste und seither in der Sakristei stand, kam nun zu neuen Ehren. Ein Umzug des neu vergoldeten Gockels durch Gernsheim und Allmendfeld am 22. April 1950 brachte 300 DM ein.

Ein großer Teil des Inventars wurde der Gemeinde geschenkt. Besonders erwähnenswert sind die beiden Fenster in den Seitenkapellen: das Fenster am Taufstein „Christus segnet die Kinder“ wurde von der Gernsheimer Frauenhilfe gestiftet, das gegenüberliegende mit dem Weltenrichter Christus vom Hessischen Gustav-Adolf-Werk.

Einweihung der Kirche

Die Feierlichkeiten zur Wiedereinweihung am 1. Mai 1950 stellten alles in den Schatten, was die Gemeinde bisher an Festen gefeiert hatte, sogar die erste Einweihung von 1900. Die ganze Stadt war mit Transparenten und Fahnen geschmückt. Nach einer kurzen Abschiedsfeier vom Notkirchsaal begab sich der Festzug zur Kirche, wo Architekt Krauß den Schlüssel an Propst Rau und dieser an Pfarrer Klöß übergab, der die Tür aufschloss. Anschließend „weihte“ der Propst das Gotteshaus mit einem Bibelwort – nach evangelischem Verständnis wird der Raum durch die Verkündigung von Gottes Wort und den Gebrauch der Sakramente geheiligt. In dem Gottesdienst wirkten auch die Pfarrer Mager (Reichenbach), Hübsch (Biebes-

heim) und Wollweber (Bornheim) mit. Pfarrer Klöß predigte über Psalm 118,22-24; wie der Propst legte er denselben Text aus wie bei der ersten Weihe 50 Jahre vorher. Auch sonst hielt sich das Zeremoniell genau an den Ablauf von damals. Dazu gehörten auch die Austeilung des Abendmahls (diesmal nur an die goldnen Konfirmanden) und eine Taufe.

Abbildung 28: Schlüsselübergabe bei der Kirchweihe 1950
2. von links:Propst Rau; Mitte:Pfr. Klöß, dahinter: Architekt Krauß [60]

Um allen Besuchern die Möglichkeit zu geben, den Einweihungsgottesdienst zu verfolgen, wurde er in den alten Kirchsaal im Pfarrhaus übertragen; genauso waren die Feierlichkeiten am Nachmittag im Gasthaus Haas durch Lautsprecheranlage in allen Nebenräumen zu hören.

Um 13 Uhr war dann Kindergottesdienst und um 15 Uhr eine Festversammlung im Saalbau Haas. Sie »*langweilte trotz der dreieinhalbstündigen Dauer keinen der zahleichen Besucher. Posaunenchor, Kirchenchor und Musikmeister Knütters Orchester mit seiner „Festlichen Hymne" unterbrachen die zahlreichen Grußworte kirchlicher und weltlicher Gratulanten.*«

Der Hauptfeier am 1. Mai schloss sich eine Evangelische Woche mit interessanten Vorträgen an.

[60] von Wolfgang Hotz

Neue Glocken

Abbildung 29
von links: Kirchenpräsident Niemöller, Propst Rau

Die großen Glocken waren 1944 beschlagnahmt worden und nach dem Krieg nicht mehr aufzufinden. So stellte der Staat 1951 der Gemeinde 940 kg Glockenschrott zur Verfügung, aus der bei Rincker in Sinn drei neue Glocken gegossen wurden. Sie wurden Ende August desselben Jahres geholt und aufgehängt und am 16. September in einem Festgottesdienst feierlich eingeweiht. Bei diesem Gottesdienst hielt Kirchenpräsident Niemöller die Predigt. Zugleich wurde Pfarrer Klöß verabschiedet. Am selben Tag war dann noch ein Kinderprogramm und Familienabend im Saalbau Haas. Finanziert wurde die Anschaffung durch Spenden, Veranstaltungserlöse und Darlehen.

Abbildung 30: Titel Gemeindeblatt

Öffentlichkeitsarbeit

Ab 1. September 1950 veröffentlichte die Kirchengemeinde ihre Termine in einem „Evangelischen Gemeindeblatt“. Das Blatt aus dem Verlag Bitsch, Birkenau, erschien zweimal im Monat und hatte einen allgemeinen Teil, der für einen größeren Bezieherkreis gedacht war, aber für jede Gemeinde einen eigenen Titel und einen Abschnitt mit speziellen Gemeindenachrich-

ten. Die letzte erhaltene Ausgabe ist vom November 1969. Das informative und unterhaltsame Blatt hatte am Anfang in Gernsheim 175, in Allmendfeld 50 Bezieher.
1971 kam dann der selbst aufgelegte Gemeindebrief heraus, der bis heute jede evangelische Familie mit Nachrichten aus der Gemeinde versorgt.

Patengemeinde Kraja

Abbildung 31
Kirche in Kraja

Die deutsche Teilung und die Not im sowjetisch besetzten Ostdeutschland brachte der Gemeinde 1949 eine Patenschaft zu dem kleinen Dorf Kraja bei Bleicherode am Harz. Die Patengemeinde erhielt anfänglich jeden Monat »*zwei bis drei Pakete mit Liebesgaben, die in den Sammelkörben an den Kirchentüren niedergelegt*« wurden. 1958 wurden im Dezember 15 Pakete verschickt, 1961 waren es 29.
In den Sechziger- und Siebzigerjahren kamen auch „Wunschzettel“ aus Kraja: Fleißkärtchen und Wachsmatrizen, Beihilfe für ein Auto und die Pfarrhausrenovierung. Später scheint der Kontakt eingeschlafen zu sein.
Mindestens zweimal kam in den 50-er Jahren Besuch aus der Patengemeinde: Am 17. Dezember 1952 sprach Superintendent Schack aus Bleicherode auf einem Gemeindeabend in Gernsheim. Zu seinem Bezirk gehört auch die Patengemeinde Kraja. Im Oktober 1955 kam für eine Woche der Katechet Gerhard Bauer, der wohl seinen Sitz in der Muttergemeinde Lipprechterode hatte. Nach dem Mauerbau dürften in den 60-er Jahren wohl keine Besuche möglich gewesen sein.
Nach der Wiedervereinigung konnte die Verbindung wieder aufgenommen werden. Im April 1993 war eine Abordnung von Gernsheim und Allmendfeld in Kraja; ein Gegenbesuch in Gernsheim erfolgte im Juni. Weitere Besuche schlossen sich an. Bei diesen Besuchen zeigte sich, dass sich die Mitglieder der kleinen Gemeinde ziemlich hilflos fühlen. Sie sind zwar jetzt „frei“ und können ihren Glauben ungehindert ausüben; aber sie sind nur eine kleine Schar, die kaum in der Lage ist, die ziemlich heruntergekommene Kirche und das jetzt als Gemeindehaus dienende Pfarrhaus zu erhalten.
Gegenwärtig ist der Kontakt wieder eingeschlafen.

Abbildung 32 unser Büroteam:
Heinrich Tischner,Ruth Schädel, Erwin Walter [61]

Abbildung 33; Unser Küsterehepaar Manuel Sierra und Maria Garcia [61]

[61] Frank Andres

Von 1965 bis 2000

Leider sind die letzten Jahrezehnte in der Chronik nur unvollständig dokumentiert. Für die Jahre 1957 bis 1965 gibt es keine Aufzeichnungen. Die nächsten 20 Jahre sind nachgetragen und geben nur einen unvollständiges Bild. Erst für die Neunziger Jahre gibt es wieder zeitgenössische Einträge. Eine ausführliche Darstellung der letzten Jahrzehnte erfordert ein gründliches Quellenstudium. Dafür war bei der Vorbereitung der Festschrift leider keine Zeit mehr.

Kirchliche Einrichtungen 2000

Jugendarbeit

Auch in den vergangenen Jahrhunderten hat sich die Kirche intensiv um die jungen Menschen bemüht. Sie sah ihre Aufgabe darin, sie auf das spätere Erwachsenenleben vorzubereiten. Schon für die Reformatoren war der Schul- und Konfirmandenunterricht ein wichtiges Anliegen. Wir erinnern uns, dass die Evangelische Gemeinde in Gernsheim damit begann, dass sich ein paar Leute zusammentaten und eine evangelische Schule gründeten.

Gegen Ende des 18-er Jahrhunderts kam die kirchliche Vereinsarbeit auf. So lesen wir, dass 1894 ein Frauen- und Jungfrauenverein gegründet wurde, der vorwiegend diakonische Aufgaben haben solle. Was in den nächsten Jahrzehnten aus dieser Mädchengruppe geworden ist, erfahren wir nicht.

1919 begann die eigentliche Jugendarbeit mit einem Mädchenverein, der bald sein Eigenleben entwickelte und nicht nur Hilfsdienste für die Gemeinde leisten wollte. Aber erst nach 1945 kam die Jugendarbeit richtig in Schwung. Es wurden verschiedene Gruppen für Kinder und Jugendliche gegründet, die auch an übergemeindlichen Treffen teilnahmen und auf Freizeiten fuhren. Ein besonderer Schwerpunkt bis heute waren dabei Theatervorführungen für Gemeindeveranstaltungen.

Jugendgruppen sind nicht so stabil wie Erwachsenengruppen. Es ist schon außergewöhnlich, wenn eine Gruppe länger als fünf Jahre beisammen bleibt. Spätestens mit 20 beginnen die jungen Leute sich anders zu orientieren (Beruf, Studium, eigene Familie). So ist es nicht verwunderlich, dass es in dieser Arbeit wenig Kontinuität gibt.

Abbildung 34: Frauenhilfe um 1980 [62]

Frauenhilfe

Die heutige Frauenhilfe ist 1945 hervorgegangen aus dem Frauenverein, der 1894 gegründet wurde und sich spätestens seit 1911 regelmäßig traf. Die „Evangelische Frauenhilfe“ ist eine übergemeindliche Organisation, der auch die Gernsheimer Gruppe anschlossen ist.
Die Frauenhilfe trifft sich heute in vierzehntägigem Wechsel mit dem Seniorenkreis.

Seniorenarbeit

Seit 1948 gibt es eine eigene Seniorenarbeit, zunächst in Form von Altennachmittagen. Mitte der Siebzigerjahre wurden allenthalben in den Gemeinden Seniorenkreise gebildet, die sich wöchentlich treffen. In Gernsheim hören wir erstmals 1976 davon. Heute treffen sich die Senioren vierzehntägig im Wechsel mit der Frauenhilfe.

[62] von Hertha Gerber

Abbildung 35: Kirchenchor 1999 [63]

Der Evangelische Kirchenchor Gernsheim im Wandel der Zeit

von Fritz Melder [64]

Wenn man über Leben und Geschehen innerhalb der evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim berichten will, so muss unbedingt eine Institution erwähnt werden, die durch ihre Darbietungen Gottesdiensten wie auch Gemeindefesten eine besondere Note verleiht. Die Rede ist vom Evangelischen Kirchenchor Gernsheim, der 1995 auf sein 100-jähriges Bestehen zurückblicken konnte.

Gründung

Das bedeutet somit, dass er ausgangs des 19. Jahrhunderts gegründet worden ist, zu einer Zeit, in der noch mehr Gesangvereine ins Leben gerufen wurden. Für alle mag ausschlaggebend gewesen sein, sich nach getaner Arbeit mit anderen, gleichgesinnten Menschen zu treffen, um einem gemeinsamen Hobby, wenn man das einmal so nennen will, zu frönen. Damals wie heute mag man den Wunsch verspürt haben, neben der gemeinsamen Freizeitbeschäftigung den Kontakt mit anderen Menschen zu suchen, um in deren Kreise Sorgen und Last des Alltags zu vergessen, und die beginnende Industrialisierung hat sicher ihren Teil zu dieser Entwicklung beigetragen.
Dies könnte der eine Aspekt der Gründung des evangelischen Kirchenchores Gernsheim gewesen sein.

---

[63] Reinhold Wedel

[64] eigener Beitrag für die Festschrift

Ein anderer beruht vielleicht auf der Tatsache, dass ein gewisser Ludwig Hallwachs, der in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts in Darmstadt einen „Evangelischen Kirchengesangverein“ gegründet hatte, in einem Rundschreiben an alle Geistlichen und Lehrer im Großherzogtum Hessen zur Gründung von Kirchengesangvereinen aufgerufen hatte, mit dem Ziel, sich mit diesen dem „Evangelischen Kirchengesangverein für Hessen“ anzuschließen. Ob dies nun die Gründe waren, oder ob es daneben noch andere gab, niemand weiß es, da nur spärliche Aufzeichnungen aus jener Zeit existieren.

Dirigent Schnell

Tatsache scheint eines zu sein: ein gewisser Kaufmann Schnell hat den Chor 1895 gegründet und war auch der erste Chorleiter. Mitbegründer war ein Wagnermeister Wunderle, er war auch der größte Förderer des Vereins. Kurioserweise war er nicht einmal evangelischen Glaubens.
Wie lange Herr Schnell den Chor dirigiert hat, ist nicht überliefert, einer seiner Nachfolger soll Lehrer Müller gewesen sein, vermutlich um 1914, da er wahrscheinlich derselbe ist, der um diese Zeit auch den GV „Sängerlust“ geleitet hat.

Choraktivitäten

Auf Mitinitiative von Kaufmann Schnell wurde auch die „Vereinigung der Kirchengesangvereine mittleres Ried“ ins Leben gerufen, die bei verschiedenen Konzerten mehrere Hundert Mark für den Orgelbaufonds der 1900 fertig gestellten evangelischen Kirche von Gernsheim „ersangen“.
Die Orgel konnte dann an Trinitatis 1903 eingeweiht werden. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass der Evangelische Kirchengesangverein Gernsheim – damaligen Berichten zufolge – bei den jeweiligen Veranstaltungen immer „sehr zu deren Gelingen“ beigetragen haben soll.
1907 hat der Chor auch am zweiten Jahresfest der Vereinigten Kirchengesangvereine des Dekanats Eberstadt, das in Crumstadt gefeiert wurde, teilgenommen.

spätere Chorleiter

Nach Lehrer Müller sollen Assessor Stöpler, Lehrer Böhler und Lehrer Grundke den Chor geleitet haben. In welchen Zeiträumen ist nicht bekannt. Bekannt ist dagegen, dass Lehrer Hotz ab 1927 als Dirigent fungierte, vermutlich bis 1931, bis zur Übernahme des Amtes durch Lehrer Hans Popp.
Von 1931 bis 1937 und von 1948 bis 1969 hat Lehrer Hans Popp den Chor dirigiert und ihn zu einem der besten Kirchenchöre des Dekanats Goddelau herangebildet. Es wurde deshalb auch sehr bedauert, als er aus gesundheit-

lichen Gründen das Amt aufgeben musste. Einer seiner Nachfolger war Lehrer Willi Merker aus Griesheim. Im Januar 1973 übernahm Lehrerin Ingeborg Hofert den Dirigentenstab und behielt ihn bis April 1983.
In dieser Zeit sprang Irmhilt Schulten manchmal vertretungsweise als Dirigentin ein, mitunter auch Elisabeth Schenk, die dann ab April 1983 den Chor übernahm und ihn heute noch leitet.

Obleute

Als Obmann haben fungiert, soweit dies in Erfahrung zu bringen war: Karl Papzien, Christian Katz, Paul Anlauf, Max Schuster, Gustav Schmitt und von August 1983 bis dato Friedrich Melder.

Choraktivitäten nach dem Krieg

An Weihnachten 1948 sang der Chor – erstmals nach 10 Jahren wieder – zur Christvesper.
1956 nahm er an einem Treffen der Kirchenchöre des Dekanats Goddelau in Dornheim teil.
1963 wirkte er an der Einweihung der Allmendfelder Kirche mit. Des Weiteren nahm er am Festgottesdienst anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Kirchenchores Biebesheim teil.
1972 wirkte der Chor beim Kommersabend aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des katholischen Kirchenchores „Cäcilia“ unter der Leitung von Willi Merker mit.
Frau Hofert nahm ihre Aufgabe sehr ernst und leitete den Chor mit Energie und Sachverstand. In ihrer Zeit nahm man an so manchem Kirchenchortreffen, u. a. auch im Kloster Eberbach, teil. Auch so manche Weihnachts- und Passionskonzerte, gemeinsam mit dem katholischen Kirchenchor „Cäcilia“, standen damals auf dem Programm.

Geselligkeit

Auch die Geselligkeit kommt im Chor nicht zu kurz. So versammeln sich die Mitglieder regelmäßig im Januar zur Jahreshauptversammlung und im Juni oder Anfang Juli zur Geburtstagsfeier.
Desgleichen wird jedes Jahr ein Ausflug unternommen. Runde Geburtstage und Hochzeitsjubiläen werden häufig gemeinsam gefeiert.

Aufgaben des Chors heute

Der Chor hat im Laufe eines Jahres vielerlei Verpflichtungen. So wird an allen hohen Feiertagen gesungen, darüber hinaus an Gemeindefesten, Familienabenden, am Volkstrauertag – im jährlichen Wechsel mit „Cäcilia“, neuerdings auch mit Gernsheimer Gesangvereinen. Am Totensonntag und

an Silvester wird ebenfalls gesungen desgleichen, wenn ein Mitglied verstorben ist, an dem der Beerdigung folgenden Sonntag in der Kirche.
Mit der Einführung der Waldweihnachts- und Auferstehungsgottesdienste – ebenfalls im Wald – kamen neue Aufgaben auf den Chor zu. Da sich aber die Verpflichtungen um die Weihnachtszeit häufen, singt in letzter Zeit die „Sängerlust“ mit ihren beiden Chören. Gesungen werden u.a. Sätze von Bach, Gerhardt und Schütz, um nur einige zu nennen.

Mitgliederzahlen

Die Chorleiter waren und sind stets bemüht, neues Liedgut einzustudieren.
Überlieferungen zufolge hatte der Chor bereits 1911 20 bis 24 Mitglieder, aus einer Mitgliederliste von 1951 geht hervor, dass damals 81 (!) Sängerinnen und Sänger Gottes Lob im Lied verkündeten.
Verfolgt man die wechselvolle Geschichte des Chores, so bleibt festzustellen, dass es so manches Hoch und Tief gab, dass er zwei Weltkriege überdauerte, während deren der Betrieb ruhte, aber dass der Docht nach jedem Krieg neu aufglimmte.

Chorjubiläum

Heute sind wir durchschnittlich 28 Mitglieder. Das ist zwar keine allzu große Zahl, dennoch gelingt es immer wieder etwas Vernünftiges auf die Beine zu stellen, was wir ja auch bei unserem 100-jährigen Jubiläum am 30. April 1995 in der Kirche mit dem Vortrag von 7 Liedern unter Beweis stellen konnten.
Beim anschließenden Empfang im evangelischen Gemeindehaus wurden zahlreiche Grußworte gesprochen von Repräsentanten aus kirchlichen und kommunalen Kreisen, sowie aus anderen Gemeindegruppen, desgleichen auch von einer Abordnung unserer Patengemeinde Kraja mit Pfarrerin Dorothea Laser-Merker an der Spitze. Im voraufgehenden Gottesdienst hatte Präses Heinrich Selzer auch Ehrungen vorgenommen: zunächst den Chor als Ganzes, dann vier Sängerinnen für jahrzehntelange treue Dienste. Schluss- und Höhepunkt des 100-jährigen Chorjubiläums dürfte aber das Dekanatskirchenchortreffern in Gernsheim am 10. September 1995 gewesen sein, bei dem unter der Leitung des Dekanatskantors, Dirk Schönberger, viele Lieder aus dem neuen Gesangbuch vorgetragen wurden, bewegend und beeindruckend angesichts des Gesanges aus so vielen Kehlen.

Besuch in Kraja

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass der Chor zwei Jahre später, im Juli 1997, unserer Patengemeinde einen Gegenbesuch abgestattet und den Gottesdienst in der dortigen Kirche gesanglich umrahmt hat.

Wie sagte der Obmann u. a. in seinem Schlusswort nach dem Empfang anlässlich des Jubiläums: „Menschen kommen und gehen, ewig möge der Chor bestehen!“ Wir werden auch weiterhin bestrebt sein, den Docht am Glimmen zu erhalten.

Abbildung 36: Posaunenchor 1999 [65]

Der Posaunenchor Gernsheim

von Hermann Melder [66]

Gründung

Gegründet wurde der Posaunenchor am 13. Februar 1974 von Pfarrer Erich Freesemann, Mitgründer waren Ludwig Hamm, Max Schuster und Christian Reutzel. Ende 1974 bestand der Chor aus 15 Bläsern, davon 2/3 Anfänger. Es kamen immer wieder junge Bläser zum Posaunenchor, doch aus verschiedenen Gründen schieden auch immer wieder welche aus dem Chor aus, sodass die Zahl der aktiven Mitglieder meist zwischen 10 und 15 schwankte. Wären alle beim Posaunenchor geblieben, hätte er 59 Mitglieder. Seit Beginn dabei sind nur noch Ludwig Hamm und Christian Reutzel.

Dirigenten und Obmann

Erster Dirigent und „Chef" des Chores war Erich Freesemann. Da er jedoch im Juli 1975 die Gemeinde Dreifelden im Westerwald übernahm, übergab er die Leitung an Ludwig Hamm. Bekanntermaßen hat Herr Freesemann auch in Dreifelden wieder einen Posaunenchor gegründet. Dieser blickt im Jahr 2000 auf ein Vierteljahrhundert zurück.

Ludwig Hamm stand dem Posaunenchor bis August 1992 vor – also 17 Jahre. Nachfolger von Ludwig Hamm wurde Uwe Schließer, er dirigierte den Bläserchor bis September 1997. Da er aus beruflichen Gründen aus Gernsheim wegzog und infolge dessen zu den Proben nicht mehr anwesend sein konnte, gewann er seinen ehemaligen Trompetenlehrer, Torsten Reski,

[65] Frank Andres

[66] eigener Beitrag für die Festschrift

als Dirigenten. Torsten Reski dirigierte den Gernsheimer Posaunenchor ein Jahr lang. Dann warf er das Handtuch, weil er an verschiedenen Orten des Landes musikalische Engagements wahrnahm und diese nicht unter einen Hut bekam. Seit Oktober 1998 dirigiert Kai Tragesser den Posaunenchor, dessen Obmann seit August 1992 Hermann Melder ist.

Verstorbene

Drei Mitglieder oder ehemalige Mitglieder des Posaunenchors leben heute nicht mehr, es sind dies Mitgründer Max Schuster, der 1977 im Alter von 39 Jahren verstarb, Ralf Schmitt, 1983 im Alter von nur 22 Jahren verstorben, er war seit Juni 1974 im Posaunenchor, und Rudolf Schenk, der 1994 im Alter von 32 Jahren starb. Rudolf Schenk war Mitglied von Juni 1974 bis 1978.

Auftritte

Erster öffentlicher Auftritt des Posaunenchors war bei der Grundsteinlegung des neuen Gemeindehauses im Frühjahr 1974. Auch bei Richtfest und Einweihung desselben war man dabei. Seit 4. Dezember 1974 ist er im Posaunenwerk der EKHN. Der Chor wirkt seither immer wieder in Gottesdiensten mit, besonders an Weihnachten, Ostern und Erntedankfest, aber auch bei Konfirmationsgottesdiensten. Von Zeit zu Zeit sind die Bläser aber auch in „normalen“ Gottesdiensten dabei.

Waldgottesdienste

Seit 1978 gibt es den Waldweihnachtsgottesdienst beim Blockhaus der Vogelschützer im Gernsheimer Wald. Die musikalische Begleitung desselben wird immer wieder von den Bläserinnen und Bläsern des Posaunenchors übernommen. Gleiches gilt auch für den Auferstehungsgottesdienst am Ostermorgen, der seit 1979 an gleicher Stelle gefeiert wird.

Feste

Beim Familienabend, der alle 2 Jahre jeweils Anfang November stattfindet, ist der Posaunenchor seit 1975 fester Bestandteil des Programms, im jährlichen Wechsel mit dem Familienabend wird an Erntedank ein Gemeindefest gefeiert. Auch da ist der Posaunenchor immer dabei. Ebenso beteiligten sich die Bläserinnen und Bläser des Posaunenchors am "Kindergottesdienstfest", das später als "Gemeindefest" gefeiert wurde. Sie begleiteten hier den Gottesdienst im Freien, solange das Fest bei Weinmanns oder Jakobis in Allmendfeld gefeiert wurde. Später fand diese Veranstaltung am Pfingstmontag in der evangelischen Kirche in Gernsheim statt.

Andere Feierlichkeiten

Weitere besondere Anlässe, welchen der Posaunenchor ein festliches Gepräge gab, waren die Verabschiedung von Theodor Hotz aus dem Organistendienst am 13. Dezember 1981, Begrüßungs- und Weihnachtsfeier für Übersiedler aus der damaligen DDR am 22. Dezember 1989, die Verabschiedung von Pfarrer Rolf Schulten nach ca. 29 Jahren in Gernsheim am 26. September 1993, die Einführung von Pfarrer Heinrich Tischner am 3. Oktober 1993, die Glockenweihe in der Heimstättensiedlung Darmstadt am 30. Oktober 1982, Adventsmusik, Passionsmusik, Dekanatskirchentag in Biebesheim, Wiedereinweihung der evangelischen Kirche Gernsheim nach Innenrenovierung am 11. August 1985. Auch Hochzeiten, Silberhochzeiten und Goldene Hochzeiten gehören hin und wieder zum Programm der Bläser.

Ständchen
Hinzu kommen Ständchen für zahlreiche Gemeindeglieder, die das 80., ... Lebensjahr vollendet haben. Am 11. Februar 1996 war ein besonderes Ständchen darzubringen: den 100. Geburtstag feierte Frau Kissel im Marienheim. Auch einige 50-Jährige, ... bekamen Ständchen.

Kurrendeblasen
Vor Weihnachten stand in manchem Jahr das Kurrendeblasen an einigen Stellen im Stadtgebiet von Gernsheim auf dem Plan.

Mitwirkung auch bei anderen Veranstaltungen
Traditionell gestalten die Bläser beim Pfarrfest „Rund um den Kirchturm“ der katholischen Pfarrgemeinde Gernsheim eine musikalische Stunde. Eben solches taten sie auch beim Pfarrfest in Hamm 1981. Am Volkstrauertag gestaltet die Stadt Gernsheim auf dem Friedhof – bzw. seit deren Bestehen in der Trauerhalle – eine Gedenkfeier für die Opfer der Weltkriege. Bei dieser ökumenischen Veranstaltung bringt der Posaunenchor entsprechende Musikstücke zu Gehör. Auf dem Weihnachtsmarkt der WVV gibt der Chor seither weihnachtliche Weisen zum Besten, in manchen Jahren vom Turm des Stadthauses herunter, sonst an einigen Punkten auf dem Festplatz. Auch bei der Weihnachtsfeier für die über 70-jährigen Mitbürger der Stadt Gernsheim ist er fester Bestandteil.

Zusammenarbeit mit anderen Bläsergruppen
Landes- und Bezirksposaunentage sind immer wieder eindrucksvolle Erlebnisse, wenn mehrere Hundert bis zu 2000 Bläser zusammen musizieren. Bläserinnen und Bläser des Chores nehmen regelmäßig daran teil.

Jubiläen

Jubiläen anderer Vereine, bzw. Gruppierungen, an welchen der Posaunenchor mitwirkte: 75 Jahre Posaunenchor Lampertheim am 14./15. Oktober 1978, 90 Jahre desselben am 27. Juni 1993, 90 Jahre Posaunenchor Seeheim am 15. September 1991, 25 Jahre Posaunenchor Heppenheim am 28.9.1975, 25 Jahre Posaunenchor Stockstadt am 3. März 1985, 10 Jahre Posaunenchor Dreifelden am 25. August 1985, 20 Jahre desselben am 27. August 1995, 50 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Allmendfeld am 18. August 1996, 25 Jahre Allmendfelder Kirche Oktober 1988, 30 Jahre dieser Kirche am 3. Advent 1993, 90 Jahre Gesangverein Sängerlust am 19. Mai 1984, 100 Jahre desselben am 9. September 1994, 90 Jahre TSV Gernsheim am 12. April 1986, 80 Jahre Concordia Gernsheim am 9. Juni 1990, 75 Jahre DRK am 17. April 1986, 50 Jahre ASV im Jahr 1984, 60 Jahre ASV am 16. Juli 1994, 50 Jahre Feuerwehr Allmendfeld am 21. April 1991, 50 Jahre Arbeiterwohlfahrt am 12. Oktober 1996, 50 Jahre KSV Allmendfeld am 21. September 1997, 50 Jahre Bauernverband am 18. Januar 1998 und 10 Jahre Verschwisterung Gernsheim – Bar sur Aube. 40 Jahre bzw. 50 Jahre Kriegsende in Gernsheim am 26. März 1985 bzw. 1995 waren mit Trauerfeiern verbunden. Auch hier gaben die Bläser den Gottesdiensten ein festliches Gepräge.

Sonstige Auftritte

Vor dem Handballspiel zwischen Concordia Gernsheim und Spartak Moskau am 6. Februar 1985 spielte der Posaunenchor die Deutsche und die sowjetische Nationalhymne. Man musizierte bei der Wiedereinweihung des Schöfferdenkmals nach Restaurierung am 8. Juni 1986, beim Fischerfest, bei der Atriumkerb, beim Sommerfest der Concordia Gernsheim, beim Sommerfest des OGV, bei der Einweihung des Dorfplatzes von Klein-Rohrheim, beim Eulenbrunnenfest und beim Bezirkstreffen des Odenwaldklubs. Kulturelle Veranstaltungen wurden auch besucht: Kikerikitheater, Frank'n'Stein auf dem Auerbacher Schloss, Canadian Brass und German Brass. Um die Geselligkeit zu pflegen veranstaltete der Chor Grillfeste, machte einen Ausflug zum Europapark Rust sowie Ausflüge auf die Tromm (28./29. Oktober 1978, 20./21. Oktober 1979, Ende September 1981) und nach Erbach im Rheingau (1975) oder veranstaltete Tischtennisturniere.

Chorjubiläum

Am 6. Juni 1999 blickte der Posaunenchor auf ein Vierteljahrhundert zurück. Aus dem Gemeindeleben von Gernsheim ist er längst nicht mehr wegzudenken.

Abbildung 37: Orgelpfeifen 1999 [67]

Die Gernsheimer Orgelpfeifen

Eigener Beitrag

Orgelpfeifen?

„Die Töne einer Orgel werden durch die Schwingungen der Luftsäule in den Orgelpfeifen erzeugt. Von Länge und Form dieser Pfeifen hängen Höhe und Klangfarbe des Tones ab“ – hätte die Theatergruppe einen besseren Namen finden können, als „Orgelpfeifen“ frage ich mich oft, wenn die Gruppe zum Proben, Stückeauswählen, Aufführen zusammenkommt. Die einen sind für die mächtigen Stakkatos geschaffen, andere eher für die leiseren Pianissimos, da treffen kreative auf die handwerklich begabten Menschen, da vermischt sich jugendliche Leichtigkeit (unser „Küken“ ist 16 Jahre jung) mit der Erfahrung der reiferen Generation (unser „Senior“ ist 71 Jahre jung!), da wird Disziplin gefordert und meistenteils auch gehalten, wäre aber gar nichts wert ohne den Spaß am Zusammenspiel.

[67] Frank Andres

Die Anfänge

Und diesen Spaß haben die Orgelpfeifen ungebrochen seit dem 29. November 1983.

Theater für den Wiederaufbau

Die Tradition des Theaterspielens in unserer Kirchengemeinde ist allerdings viel, viel älter. Schon in Zeiten des Wiederaufbaus unserer Kirche nach dem Krieg, waren es vor allem Gemeindemitglieder, die durch Theateraufführungen in Gernsheim und Umgebung so manchen „Baustein" lieferten. Ebenso fanden sich immer wieder Konfirmanden und Jugendgruppen bereit am Familienabend ein kleines Stück aufzuführen.

Neubeginn

Bis eben diese Bereitschaft irgendwie immer weniger wurde und der Kirchenvorstand Spieler aus Vorjahren ansprach, die nur allzu gerne bereit waren dieses Hobby aufzunehmen und dabei beschlossen nicht nur alle zwei Jahre am Familienabend ein kurzes Stück vorzuführen, sondern eine abendfüllende Aufführung planten.
Mit alten Kulissen, die von „irgendwann einmal" noch im Kirchturm standen fing es beim „Haase Schorsch" im alten Saal an. Inzwischen wurden schon zweimal neue Kulissen gebaut und jede Menge Technik musste auch angeschafft werden.

Heute

Immer noch für einen guten Zweck

Und vom Überschuss liefern die Orgelpfeifen immer wieder „Bausteine", z.B. zur Orgelrenovierung (1986), Kirchenfensterrenovierung in Allmendfeld, die Teeküche im Pfarrhaus, Spenden an die Kindergärten, und so manches andere, was dringend benötigt wurde innerhalb der Gemeinde.

Vom Laien zum Amateur (oder schon Profi?)

Inzwischen ist die Gruppe dem Amateurtheaterverband beigetreten, dieser bietet Fort- und Weiterbildung und auch einen Versicherungsschutz für die Spieler. Denn von Laienarbeit kann nicht mehr gesprochen werden, man trifft sich ganzjährig, es gibt einen festen Spielerstamm und die Ansprüche, sowohl vom Publikum als auch der Spieler, an die Aufführungen ist gestiegen. „Flops" kann und darf und will man sich in der heutigen Zeit nicht mehr leisten.

Erweitertes Repertoire

Auch daher die Entscheidung zu den rein unterhaltsamen Schwänken noch weiteres anzubieten. Kinderstücke und ein ernstes Stück standen bereits auf

dem Programm und werden auch weiter ausgebaut, ebenso laufen Planungen für eine historische Aufführung.

Tonleiter nicht vollständig

So wünschen sich die Orgelpfeifen noch lange ein harmonisches Zusammenspiel und reges Publikumsinteresse, aber sie weisen auch auf folgendes hin: Der „Töne“ gibt es viele, so mancher fehlt uns noch und vielleicht sind gerade Sie es, die unser Spiel noch unterstützen könnten. Ohne Orgelpfeifen gibt die Orgel keinen Ton von sich, – denken Sie darüber nach.

Es grüßen Sie herzlich Ihre Orgelpfeifen.
Dienstags ab 19.30 Uhr im evang. Gemeindehaus

Martin-Luther-Kindergarten

Eigener Beitrag

Der Martin Luther Kindergarten in der Zwingenberger Straße ist der älteste Kindergarten in Gernsheim. Er wurde 1954 eröffnet und im Laufe der Jahre mehrfach umgebaut, erweitert und modernisiert.
Heute bietet unser Kindergarten in vormittags in 3 Gruppen von 7.30 Uhr bis 13.00 Uhr und am Nachmittag in 2 Gruppen von 13.30 Uhr bis 17.00 Uhr Kinderbetreuung an.

Abbildung 38: Kindergartenfest in den Fünfzigerjahren [68]

Mit gezielten Spiel- und Lernangeboten, die den Interessen der Kinder entsprechen, werden sie gefordert und gefördert. Unser pädagogisches Konzept lässt den Kindern aber auch Zeit und Raum um individuelle Spielideen einzubringen.
Sich selbst und seine Grenzen zu erfahren, verschiedenste Materialien kennen und mit ihnen umgehen lernen, etwas auszuprobieren und dabei spielerisch und mit Spaß, für das Leben zu lernen, ist im Martin Luther Kindergarten ein wichtiges Ziel.
Da bei Kindern Bewegung und geistige Entwicklung eng miteinander verbunden sind, ist der Turnraum vor einigen Jahren zu einem Bewegungs-

[68] Kindergartenarchiv

raum umgewandelt worden. Hier können sich die Kinder, teils mit und teils ohne Erwachsene, frei bewegen, etwas bauen oder gestalten.

Wir Erzieherinnen sehen unsere Aufgabe darin, zu Erkennen was die Kinder brauchen und das Spiel- und Beschäftigungsangebot daran zu orientieren.
Wir wollen ihre Selbständigkeit fördern und sie bei der Bewältigung immer neuer Anforderungen liebevoll begleiten.
Der Kindergarten soll ein Ort sein an dem sich Kinder und Erwachsene gut aufgehoben fühlen. In den letzten Jahren haben die Eltern mehrfach zu Hammer, Spaten und Pinsel gegriffen, um den Kindergarten zu verschönern oder neue Spielangebote zu schaffen. Diese Aktionen haben nicht nur einen guten Zweck, sie machen auch Spaß!

Abbildung 39: Waldgruppe in Aktion [68]

Seit zwei Jahren gibt es bei uns eine Waldgruppe. Einmal in der Woche gibt es für Kinder ab 4 Jahren das Angebot, gemeinsam mit 2 Erzieherinnen und ausgerüstet für jedes Wetter, einen Vormittag im Wald zu verbringen. Hier können die Kinder gemeinsam und spielerisch Tiere und Pflanzen unseres Waldes kennen lernen. Mit Lupen, Sägen, Schippen und anderen „Forschungsgeräten“ erkunden sie den Lebensraum Wald und erleben die Natur in vielfältigster Weise hautnah.

So wie sich das Leben der Kinder im Laufe der Jahrzehnte geändert hat, so hat sich auch die Aufgabe des Kindergartens verändert. Wir Erzieherinnen sorgen durch Fort- und Weiterbildung dafür, dass wir den Anforderungen von Kindern und Eltern gerecht werden können.
Eines hat sich seit den Fünfzigerjahren nicht verändert: im Kindergarten wird gern gefeiert! Unser nächstes Fest ist das Sommerfest am 17. Juni vielleicht kommen Sie vorbei und feiern mit? Wir würden uns freuen!

Dietrich-Bonhoeffer-Kindertagesstätte

Eigener Beitrag

Am 16. Oktober 1991 erfolgte der Spatenstich für die Dietrich-Bonhoeffer-Kindertagesstätte, unter Mitwirkung von Pfr. Schulten und Bürgermeister Feudtner. Auf dem früheren Bolzplatz in der Theodor-Heuss-Straße entstand innerhalb von 6 Monaten, auf einer bebauten Fläche von 758 qm, ein neuer und somit vierter Kindergarten in Gernsheim.

Am 10. April 1992 konnte dann offiziell der Schlüssel durch Bürgermeister Feudtner an Pfr. Schulten übergeben werden. Von diesem Tag an hatte die Kirchengemeinde zum zweiten Mal die Trägerschaft für einen Kindergarten übernommen. Die Pforten wurden 3 Tage später für Eltern und Kinder geöffnet. Zu diesem Zeitpunkt bestanden 2 Gruppen mit je 25 Kinder. Dies waren Kinder aus den Auffanggruppen des Martin-Luther-Kindergartens und städtischen Kindergartens. Die beiden anderen Gruppen der Kindertagesstätte füllten sich bis zum 01. August 1992, sodass die Kapazität von 100 Kindern erreicht war. Die Gruppen sind seither altersgemischt und es können Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren aufgenommen werden.

Ein besonderes Angebot für maximal 25 Kinder ist das Mittagessen. Es können Kinder, die über Mittag die Einrichtung besuchen, ein Mittagessen einnehmen. Dieses Angebot wird gerne genutzt, auch von Kindern, deren Eltern nicht berufstätig sind. Zu verdanken ist dies sicherlich unserer Köchin, Beate Joldzic, die seit 1993 bei uns, gemeinsam mit Kindern, das Essen zubereitet. So können Kinder auch im hauswirtschaftlichen Bereich Erfahrung sammeln und den Unterschied vom frischen Gemüse bis hin zum Tiefgefrorenen kennen lernen. Nicht ohne Grund kommt der eine oder andere Erwachsene auf uns zu und möchte auch gerne mal mitessen.....

Seit September 1993 wurden erstmals Kinder mit Behinderung aufgenommen. Seitdem besteht das Angebot der Integrationsplätze und alle Beteiligten empfinden diese Maßnahme als eine wichtige Sache. Denn wir bieten hiermit einen Ort, wo Menschen mit und Menschen ohne Behinderung aufeinander treffen und Erfahrungen machen, im Umgang miteinander.

Ein weiteres Angebot der Einrichtung ist der Fahrdienst für die Stadtteilkinder aus Allmendfeld und Klein-Rohrheim. Die Kinder werden täglich vom Busunternehmen Paschke, in Begleitung mit einer Erzieherin, in die Kindertagesstätte angefahren.

Mit Festen und Feiern wird den Kindern Brauchtum vermittelt. Familiengottesdienste, Gruppenfeste, Sommerfeste, Laternenfeste, Faschingsfeiern, Osterfeiern, Weihnachtsfeiern u.v.m. werden alljährlich mit den Kindern

und Eltern der Dietrich-Bonhoeffer-Kindertagesstätte geplant, vorbereitet und gefeiert.
Extraprojekte, wie z.B. Schulanfängerprojekte, sind ein wichtiger Teil der pädagogischen Arbeit. Die Kinder äußern ihre Wünsche / Themen und diese werden dann in Form von Projekten erarbeitet und durchgeführt.
Außerhalb der Einrichtung tritt das Team mit den verschiedensten Institutionen in Kontakt, wie z.B. mit Schulen, Logopäden, Ergotherapeuten, Frühförderstellen,....
Man könnte noch vieles Mehr über die Kindertagesstätte berichten, doch hoffen wir, dass wir mit unserem kurzen Einblick Ihr Interesse für unsere Kindertagesstätte geweckt haben und stehen Ihnen für ein Gespräch gerne zur Verfügung.

Dietrich-Bonhoeffer-Kindertagesstätte
Geschwister-Scholl-Str.1
64579 Gernsheim
Telefon 06258 / 51353

Das Evangelische Rentamt Gernsheim

Eigener Beitrag [69]

Gründung

Die Kirchenverwaltung in Darmstadt beschloss im Jahre 1962 die Einrichtung eines Rentamtes [70] in Gernsheim und brachte die Verwaltungsstelle im 1. Stock des Pfarrhauses in zwei Räumen unter.

Dieser „Kassengemeinschaft“ schlossen sich im gleichen Jahr neben der evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim elf weitere Gemeinden an. Für die einzelnen Kirchengemeinden bedeutete die Mitgliedschaft eine Entlastung der Verwaltung ihrer Kassen- und Vermögensgeschäfte sowie der damals üblichen Ortskirchensteuerveranlagung. Dem Kirchenrechner, der bis dahin ehrenamtlich die Finanzen zu betreuen hatte und von dessen Geschick und Engagement eine gute Finanzwirtschaft abhing, konnte somit die Arbeit wesentlichen erleichtert werden.

Pfarrhaus – Sparkasse – Olbrich – Gemeindehaus

Bedingt durch die Expansion der Mitgliederzahl wuchs das Arbeitsvolumen und die Zahl der Mitarbeiter von anfangs vier auf sechs im Jahre 1968. Man zog aus räumlichen Gründen vom Pfarrhaus in den ersten Stock der damaligen Kreissparkasse in der Zwingenberger Straße. Es wurden nun 29 Kirchengemeinden aus den Dekanaten [71] Goddelau, Groß-Gerau, Rüsselsheim, Darmstadt, Zwingenberg, Rimbach und Worms betreut.

Langfristig reichten jedoch auch diese Räume nicht aus, sodass das Rentamt in die Planung des evangelischen Gemeindehauses einbezogen wurde, um bessere Arbeitsverhältnisse zu schaffen – zwischenzeitlich mussten die Büroräume in das ehemalige Geschäft Olbrich, Magdalenenstraße, verlegt werden. Der Gernsheimer evangelischen Kirchengemeinde erwuchs dadurch der Vorteil einer zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeit durch Zuschüsse der Landeskirche bei ihrem Bauvorhaben. Im Mai 1975 bezog man die Räume in der Zwingenberger Straße.

---

[69] Stadt Gernsheim 1356-1981 Seite 363-364, aktualisiert von Harald-Udo Kouba

[70] Ein Rentamt verwaltet die Finanzen von Kirchengemeinden in einem größeren Bereich.

[71] Kirchenkreisen

Rentamtsleiter Sauer 1964 bis 1990

Erweiterung der Aufgaben
Das Aufgabenspektrum und die angebotenen Dienstleistungen erweiterten sich ständig. Neben der Aufstellung von Haushaltsplänen führt das Rentamt Schuldverzeichnisse, Vermögensnachweise, Vorbereitung von Miet- und Pachtverträgen und vieles andere aus. Mittels der zunächst für eigene Formulardruck angeschafften Druckmaschine wurden ursprünglich für 22 Kirchengemeinden Gemeindebriefe erstellt.

Erweiterung der Räumlichkeiten
Bereits im Jahre 1987, zwölf Jahre nach Einzug in die neuen großzügigen Räume des Evangelische Gemeindehauses, wurde bei der Jubiläumsveranstaltung anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Evangelischen Rentamtes Gernsheim, die beengten Räume angemahnt. Mit großer Unterstützung der Evangelischen Kirchengemeinde wurde nach kurzer Planungsphase im Zuge der „Flachdachsanierung“ ein neues Dachgeschoss erstellt und somit weitere Büroräume mit 134 qm geschaffen. Im Zuge dieser Maßnahme wurde die Heizungsanlage auf Gas umgestellt und der dadurch gewonnene Kellerraum der Druckerei angegliedert, ebenso wurden im hinteren Außenbereich vier neue Parkmöglichkeiten geschaffen. Die Gesamtkosten dieser Umbaumaßnahme betrug 377.000,00 DM, die durch Mittel der Evangelischen Kirchengemeinde Gernsheim, der Kirchenverwaltung Darmstadt und des Evangelischen Rentamts Gernsheim finanziert wurden.

Rentamtsleiter Kouba seit 1990

Im Jahre 1990 erfolgte ein Wechsel in der Dienststellenleitung. Der seit 1964 tätige Rentamtsleiter, Oskar Sauer, ging in den Ruhestand und sein ständiger Vertreter, Harald-Udo Kouba wurde mit dieser Position betraut. Als Vertreter wurde Paul Ewald eingestellt.

Elektronische Datenverarbeitung
Der fortlaufenden Entwicklung im Bereich der EDV wurde weiter Rechnung getragen, indem verstärkt PCs über ein hausinternes Netzwerk zum Einsatz kamen. Die dazu notwendige aktuelle Software wurde angeschafft, um hier auch den steigenden Arbeitsanfall ohne Personalausweitung aufzufangen, um flexibler zu werden und den angeschlossenen Kirchengemeinden und Einrichtungen schneller die notwendigen Informationen zur Verfügung zu stellen.

Abbildung 40: Rentamtsleiter Udo Kouba(sitzend) und Stellvertreter Paul Ewald [72]

Ausbau der Druckerei

Der besondere Service des Amtes, die hauseigene Druckerei wurde mit einer neuen Heidelberger Druckmaschine verbessert und um eine Sortier/Falz- und Heftstraße ergänzt, damit die Kirchengemeinde nunmehr ihre Gemeindebriefe als Endprodukt erhalten. Dies war in den Jahren 1992/93 mit Investitionskosten in Höhe von 203.133,00 DM.

Gründung eines selbständigen Zweckverbandes

Ein weiterer großer Schritt der Veränderung des Evangelische Rentamtes Gernsheim war die „Abnabelung“ von der Kirchenverwaltung Darmstadt. Um sinnvolles kirchliches Verwaltungshandeln zu gewährleisten, ging bereits 1994 die verantwortliche Dienststellenleitung in Verbindung mit der Kirchenverwaltung und den Dekanaten an die Verselbständigung der Einrichtung. Die Gründung eines demokratisch verfassten „Kirchlichen

[72] Frank Andres

Zweckverbandes Evangelische Rentamt Gernsheim“ erfolgte im Jahre 1996.
Die angeschlossenen Mitgliedskirchengemeinden entsenden ihre Vertreterinnen und Vertreter über die Dekanate in die Verbandsvertretung.
Diese Versammlung wählt den Vorstand, beschließt den Haushalt und befindet über alle grundsätzlichen Angelegenheiten des Zweckverbandes. Sie ist trotz 56 Mitgliedskirchengemeinden und Einrichtungen ein kleines Organ mit 12 Personen, arbeitet dadurch effizient und flexibel.
Die Verbandsvertretung wählt aus ihrer Mitte einen Vorstand mit drei Personen und daraus den Vorstandsvorsitzenden.
Der Vorstand verantwortet die laufenden Geschäfte, führt die Beschlüsse der Verbandsvertretung aus und hat die Aufsicht über den Verband.
Ein Standortvorteil ist die Wahl des Vorstandsvorsitzenden Werner Katz als Kirchengemeindemitglied von Gernsheim nun schon seit 1996.
Wie schon der britische Historikers Cyril Northcote Parkinson in den Sechziger Jahren mit wissenschaftlicher Akribie beobachtet hatte, wird die Verwaltungsarbeit immer mehr, weil die Beamten sich gegenseitig Arbeit machen. Beim Rentamt ist es etwas Anderes: Hier hat nicht nur die Zahl der betreuten Gemeinden ständig zugenommen, sondern es wurden ihm auch seitens der Kirchenleitung immer wieder neue Aufgaben übertragen.

Zahlenspiegel

	1962	1968	heute
angeschlossene Gemeinden	12	29	56
Gemeindeglieder	28.200	91.783	117.186
Pfarrstellen			63,2
Kindergärten			40
mit Plätzen			3155
Gebäude			238
Mitarbeitende			1366
Rentamt			
Buchungsumsatz		2.230.000 DM	158.070.623 DM
Personal-Stellen			12,175
Drucke pro Jahr			4.200.000
Gemeindebriefe	22		
monatlich			41
alle zwei Monate			40

Abbildung 41: Rentamtsleiter Udo Kouba und Vorstandsvorsitzender Werner Katz überreichen anlässlich des Gemeindehausjubiläums ein Kreuz fürs Gemeindehaus. [73]

Zukunftsaussichten

Seit 1997 steht erneut eine räumliche Erweiterung dringend an, die aber zurzeit ruhen, da im Zuge einer großen Verwaltungsreform im Bereich der EKHN für das Evangelische Rentamt Gernsheim mit einer Ausweitung des Aufgabenbereiches zu rechnen ist, was zu grundlegenden Veränderungen führen kann.

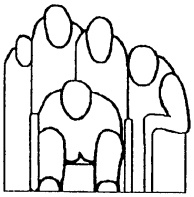
Ein großer Vorteil für den Standort Gernsheim ist die zentrale Lage in der Region und das Verständnis, das gute Miteinander und die immer währende Unterstützung der Evangelische Kirchengemeinde mit seinem Kirchenvorstand seit nunmehr über 38 Jahren.

[73] Frank Andres

Förderverein
für Alten-, Kranken- und Familienhilfe e.V.

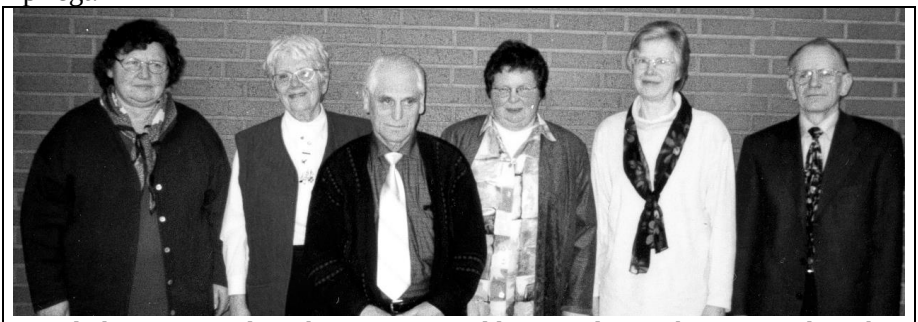
Eigener Beitrag

Am 21. Februar 1978 wurde der Förderverein für Alten-, Kranken- und Familienhilfe e.V. gegründet. Die Vorstände der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden hatten zusammen mit Bürgermeister Schäfer seit Januar 1976 die Gründung des Vereins vorbereitet.
Wegen der Auflösung der Schwesternstation im Marienheim und des Wegganges der Gemeindeschwester musste die häusliche Krankenpflege von der Stadt sichergestellt werden. Da die geplante Sozialstation wegen der zu geringen Einwohnerzahl nicht zu Stande kam, stellte die Stadt eine Gemeindeschwester ein. Der ein Jahr später gegründete Förderverein engagierte sich im sozialen Bereich der Alten-, Kranken- und Familienhilfe. Über den Verein wurde Hilfe als Verbindungsglied zu den Kirchen angeboten. Die Arbeit der städtischen Krankenschwester konnte hilfreich unterstützt werden.
Laut Satzung des Vereins stellen beide Konfessionen im Wechsel von zwei Jahren den Vorsitzenden. Zurzeit hat der Verein 378 Mitglieder, davon 46 aktive.



Aus der Arbeit der Aktiven:
Seit der Gründung engagiert sich der Verein im **Alten- und Pflegeheim "Marienheim"**, wo wir versuchen, Abwechslung und Freude ins Haus zu bringen. Im Laufe der 20 Jahre entwickelte sich ein fester Jahresveranstaltungsplan: närrischer Fastnachtsnachmittag; zu Ostern erhalten die Bewohner ein selbst gebasteltes Osterkörbchen; Ausflug nach Maria Einsiedel mit Andacht; Erntedankfest mit ökumenischem Gottesdienst und Verteilung von Obstkörbchen; Nikolausfeier; Geburtstagsgratulation: jeder Heimbewohner erhält ein kleines Geschenk.
Zweimal wöchentlich werden gehbehinderte Senioren zur **Altentagesstätte** ins Kettelerhaus gefahren.
Kleiderstube: Seit Januar 1984 werden montags in der alten Sozialstation des Marienheimes gebrauchte Kleider gegen ein kleines Entgelt abgegeben. Jeden Samstag werden Kleider angenommen.
Der Förderverein bietet einen **Nachmittagsausflug** an, an dem auch Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer teilnehmen, die von aktiven Mitgliedern betreut werden. Bei dieser Busfahrt ins Blaue mit Kaffee und Kuchen wird

eine kostenlose Tombola angeboten. Bei der **Seniorenfahrt der Stadt Gernsheim** fahren Aktive als Betreuer mit. Beim **Seniorenmittagstisch des Rheinischen Fischerfestes** hilft der Verein bei der Essensausgabe.
Der **Frauentreff** wurde 1985 im Rahmen der Familienhilfe des Fördervereins von Sylvia Riemer (ABM-Kraft) gegründet. Er besteht aus ca. 12 Frauen, die sich regelmäßig alle 14 Tage in den Räumen der Caritas-Geschäftsstelle treffen. Ziel der Gruppe ist es, die Frauen und ihre Familien in akuten Krisensituationen, sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten und im Umgang mit Behörden und durch Motivation zu gegenseitiger Hilfe zu unterstützen. Darüber hinaus wird das gesellige Beisammensein gepflegt.



von links: Irene Dietl, Ruth Jung, Fritz Melder, Annelie Nierbauer, Ingrid Tischner, Dr. Bernd Brenk

Abbildung 42: Vorstand des Fördervereins 2000 [74]

Essen auf Rädern: Seit 1982 liefern wir von Montag bis Freitag eine warme, frischgekochte Mahlzeit; Samstag, Sonntag und an Feiertagen Tiefkühlkost. Es werden 6 verschiedene Menüs angeboten. Zurzeit werden ca. 55 Personen mit Essen versorgt. Anfangs wurden die Essen mit einem Privatwagen ausgefahren. Wegen der großen Anzahl an Essen und der Lieferung nach Biebesheim wurden zwei Fahrerinnen eingestellt und 2 Autos gekauft, davon eines mit Unterstützung des Kuratoriums Deutsche Altenhilfe.
Die **Krankenhilfsmittel,** die verliehen werden, wurden von Sach- und Geldspenden von Gernsheimer Institutionen, Vereinen und Privatpersonen vom Förderverein gekauft.
Seit unserem Bestehen wurden wir stets von den städtischen Gremien und den Pfarrern beider Kirchengemeinden unterstützt.

[74] Ursula Birkholz

Herzlichen Dank!

Die Festschrift wurde finanziert mit Unterstützung von:

Irmgard Demuth
geb. Völkel
Bad Driburg

Karl Diehl GmbH
Heizung-Sanitär
Gernsheim

Evangelische
Kirchengemeinde
Allmendfeld

Evangelische
Kirchengemeinde
Groß-Rohrheim

Evangelische Kirchenge-
meinde und evangelische
Diakoniestation Stockstadt

Evangelisches Rentamt
Gernsheim

J.Feenstra
Heizung – Sanitär
Gernsheim

Getränke-Quelle Grüll
Gernsheim

Göbel
Betten, Lederwaren
Gernsheim

Blumen Hägele
Gernsheim

Jungbluth – Friseur,
Damen, Herren, Perücken
Gernsheim

Gärtnerei Katz
Gernsheim

HORNICK KG

Kreissparkasse Groß-Gerau
Weil unserem Strich die Leistung zählt

Auch wir feiern in diesem Jahr unser Geschäftsjubiläum:

Spiel & Hobby
MEDICUS
Magdalenenstraße 58
64579 Gernsheim/Rhein

Gertrud Meister
Schreibwaren, Lotto
Gernsheim

Merck KGaG
Darmstadt und Gernsheim

Café Moser
Gernsheim

Metzgerei
Willi Münster
Gernsheim

Horst Neeb
Malergeschäft
Gernsheim

Manfred Nierbauer
Fliesenfachgeschäft
Gernsheim

Parfümerie Offeringa
Gernsheim

Drogerie Pennrich
Neuform, Kosmetikstudio
Gernsheim

Dieter Pöschl
Eisenwaren
Gernsheim

Raiffeisenbank Ried eG
Wallstr. 7, 64579 Gernsheim

Thomas Müller GmbH
Heizung, Sanitär
Gernsheim

KRAFTWERK BIBLIS
RWE Energie

Familie Schließer
Gernsheim

Foto - Studio - Video
SCHUCH
Riedstraße 4
Telefon (0 62 58) 3497 · Telefax 5 18 30
64579 Gernsheim

Johannes Baumgartner
St. Hildegardis-Apotheke
Gernsheim

Stadt Gernsheim (Rhein)
Der Magistrat

SUED Umwelt- und Entsorgungsdienste Südhessen GmbH

Groß-Gerauer Volksbank Filiale Gernsheim

Südhessische
Gas und Wasser AG

Weckerle Schreibwaren
Inh. B. Sauer
Gernsheim

Sutter
Feuerschutz GmbH
Gernsheim

Ernst und Birgit
Weinmann
Allmendfeld

Wir bedanken uns herzlich auch bei den Sponsoren, die nicht genannt werden wollten